

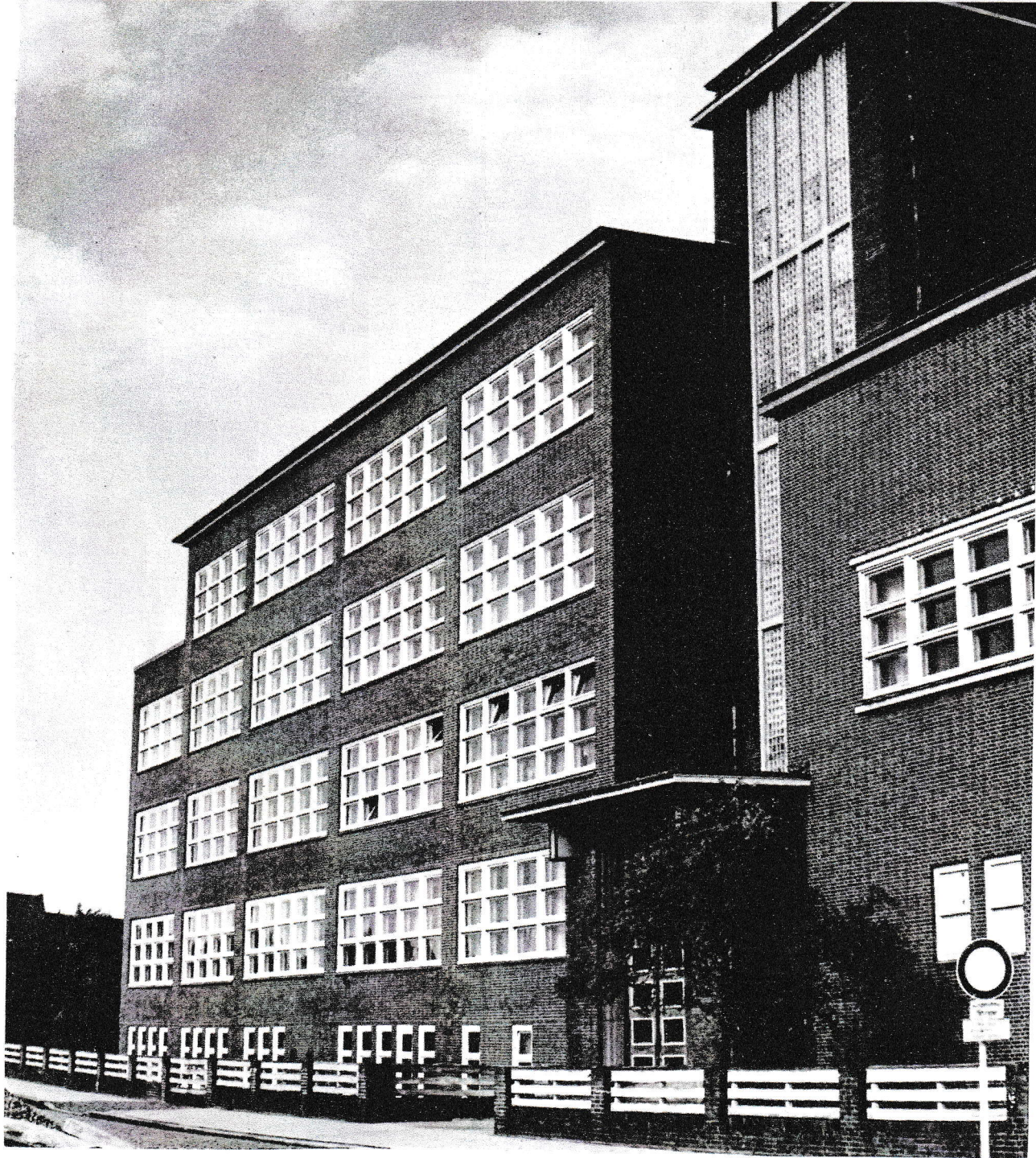


1817-1967

GYMNASIUM  
FÜR MÄDCHEN · CUXHAVEN

*Hundertfünfzig Jahre*

GYMNASIUM FÜR MÄDCHEN · CUXHAVEN



*Hundertfünfzig Jahre*

GYMNASIUM  
FÜR MÄDCHEN  
CUXHAVEN

FESTSCHRIFT

1817 - 1967

Herausgegeben vom Kollegium des Gymnasiums für Mädchen, Cuxhaven  
Schriftleitung: Studienrätin Dr. Tabor und Oberstudiendirektorin Siebrecht  
Graphische Titelgestaltung: Studienrat Wohlfeil  
Fotos von: Stadt-Archiv, Dr. Grüger, Waldhausen, Rupprecht  
Gesamtherstellung: Druckhaus OLIVA, Cuxhaven  
Im März 1967

## ZUM GELEIT

In dieser kleinen Schrift ist versucht worden, 150 Jahre Schulleben einzufangen: gewöhnliche Tage und ungewöhnliche, heitere Unzulänglichkeiten und beklemmende, Bildung schließlich, die sich wie das Licht in viele Farben zerlegt. Die ehemaligen und die jetzigen Schülerinnen, denen dieses Heft vor allem zgedacht ist, müssen das jeweils Ihrige dazudenken: ihre Kameradschaft und Freundschaft, ihre jahrelange Arbeit, ihr Wachsen am Erfolg und am Widerstand und endlich den befreiten Flügelschlag, zu dem die Jahre ihres Reifens hier sie fähig machten.

Allen denen möchte ich herzlich danken, die sich um das Zustandekommen dieser Schrift mühten und ihre Zeit selbstlos zur Verfügung stellten.

Dank gebührt der Verwaltung der höheren Schulen in Hannover, die das innere Wachstum dieser Anstalt zu einem vollausgebauten doppelzügigen Gymnasium für Mädchen auf alle Weise förderten. Sie konnte freilich die schulpolitische Unruhe der letzten Jahre nicht von uns fernhalten. Aber sie hat immer beratend, nie bevormundend hinter uns gestanden, eine Haltung, die längst nicht in allen Bundesländern üblich ist. Für die Zukunft können wir uns darum nichts Besseres wünschen, als daß es so bleibe.

Zu danken ist vor allem auch dem Rat der Stadt Cuxhaven, der seit über einem Jahrzehnt das Seine tut, um die Schule nach Kriegs- und Mangeljahren zu erneuern und auszustatten. Mit Stolz darf die Stadt Cuxhaven auf ihr Gymnasium für Mädchen blicken, dieses repräsentative Erbe aus Hamburgs Zeiten. Mit Dank im Herzen wollen wir uns schließlich darauf besinnen, daß wir in den Jahren der Verführung, des Krieges und der Verwüstung bewahrt wurden — in unsern Reihen — vor dem Verlust unseres Lebens, vor der völligen Zerstörung und vor Unmenschlichkeit, erlittener oder begangener.

Aus der Vergangenheit in die Zukunft mag uns Goethe geleiten:

Die Zukunft decket  
Schmerzen und Glücke  
Schrittweis dem Blicke,  
Doch ungeschreckt  
Dringen wir vorwärts . . .

E. Siebeckl Oberstudiendirektorin

## GRUSSWORT

Im vergangenen Jahr haben wir dankbar des Amtmannes Abendroth gedacht, weil er die guten Möglichkeiten eines Kurverkehrs für Cuxhaven vor 150 Jahren erkannte und diese Erkenntnis in die Tat umsetzte. Schon im folgenden Jahre genehmigte er die Eröffnung der »Töcherschule Ritzebüttel«. Ein fast revolutionäres Ereignis, so scheint mir, im Amte Ritzebüttel unter hamburgischer Verwaltung. Es war der Beginn einer nun 150jährigen Entwicklung, auf deren Ergebnis wir heute stolz sein können.

Sicherlich hat Amtmann Abendroth im Jahre 1817 mit der Eröffnung der »Töcherschule Ritzebüttel« nicht den Beifall aller Cuxhavener gehabt. Heute wissen die Bürger dieser Stadt die Arbeit des Gymnasiums für Mädchen in Cuxhaven in ihren differenzierten Bereichen durchaus zu schätzen. Sie sind froh, daß die weibliche Jugend hier in unserer Gemeinschaft Gelegenheit zur Bildung und Ausbildung hat in einer Zeit, die uns durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte den Wert einer auf Bildung beruhenden Persönlichkeit deutlich gemacht hat. Rat und Verwaltung der Stadt sind glücklich, daß das Gymnasium für Mädchen eine so ausgezeichnete Bildungsstätte ist.

In diesem Sinne danke ich den Leitern und allen Angehörigen des Lehrerkollegiums für die Arbeit der Vergangenheit, in diesem Sinne wünsche ich dem Gymnasium für Mädchen weiterhin eine glückliche und erfolgreiche Arbeit in Frieden und Freiheit, in diesem Sinne erhoffe ich mir von dem Gymnasium für Mädchen Mitbürgerinnen, die mit wachem Sinn das demokratische Leben in unserer Stadt und in unserem Land bewahren und fördern.



Oberbürgermeister


## GRUSSWORT

Es ist in Deutschland seltenes Ereignis, wenn eine höhere Mädchenschule ein Jubiläum feiert, bei dem sie auf ein Alter von mehr als hundert Jahren zurückblickt. 150 Jahre gar sind eine große Ausnahme. Bei Jungenschulen ist das anders. Enthalten doch bei ihnen diese letzten eineinhalb Jahrhunderte die Geschichte des Gymnasiums Humboldtscher Prägung und der anderen Schularten, die zur Reifeprüfung führen. Wenn schon die Realgymnasien und die Oberrealschulen eine Zeit brauchten, ehe sie voll anerkannt wurden, so war der Weg der Mädchenschulen noch viel schwerer und länger. Ihnen war die Reifeprüfung an der eigenen Schule lange verschlossen. Die Mädchenschulreform von 1908 machte in Preußen den ersten großen Schritt voran, aber erst die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen brachte formal und im Bewußtsein der Allgemeinheit für die Mädchen die gleichen Bildungschancen wie für die Jungen. Die Geschichte der höheren Mädchenschule in Cuxhaven spiegelt die allgemeine Entwicklung wider, wenn auch in ganz eigenständiger Weise. Private Initiative einiger Bürger führte zu einem außergewöhnlich frühen Anfang, mancher Schritt voran geschah eher als anderen Orts. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir gute Hamburger Tradition als Grund dafür vermuten. Es bleibt die Bewunderung besonders auch, wenn im Vergleich zu anderen Städten die Einwohnerzahlen in Rechnung gestellt werden.

Heute steht nun das Gymnasium für Mädchen ganz selbstverständlich neben dem für Jungen. Sein allgemeiner Erziehungsauftrag ist nur noch durch Nuancen unterschieden von dem der Jungenschule. Dieser Auftrag hat zuerst den Menschen als einzelne Person zu sehen, aber auch das Verhältnis zwischen dem einzelnen und der Gruppe. Es entsteht also die Aufgabe, menschliche Freiheit, persönliche Initiative und schöpferische Leistung in einer Welt lebendig zu erhalten, die weitgehend durch rationale Planung bestimmt sein muß.

Hans Schumann schreibt dazu: »Erziehung sucht das Personale so zu entwickeln, daß es das Funktionale von innen her zu erfüllen vermag, und das Funktionale so zu begrenzen, daß es dem Personalen zugeordnet bleibt und zur Stütze wird.« Diesem Ziel dienen die Gespräche über neue Formen im Oberstufenunterricht. Aus Versuchen wird schon jetzt deutlich, wie dabei die Stärkung des einzelnen in seiner Freiheit zugleich seine Einsicht in allgemeine Zusammenhänge fördert.

Ich wünsche dem Gymnasium für Mädchen in Cuxhaven, daß es wie bisher für guten Fortschritt dieser Art offen bleibe. Mit Dank erwähne ich, daß dabei die Schulaufsicht in dieser Stadt sicher ist, wenn sie auf die Hilfe des schulfreundlichen Rates baut. Möge uns der Friede erhalten bleiben und in ihm das Gymnasium für Mädchen in Cuxhaven weiterhin erfolgreich arbeiten!

 Oberschulrat



## GRUSSWORT

Es ist sicher ein besonderes Ereignis, wenn ein Gymnasium für Mädchen die 150. Wiederkehr seiner Gründung feiern kann. Können doch die höheren Mädchenschulen im allgemeinen nicht auf ein so hohes Alter zurückblicken wie viele höhere Schulen für Jungen. Das hat seinen Grund einfach darin, daß die jungen Mädchen sich in früheren Jahren nur für das Leben in der Familie vorzubereiten hatten. Eine Aufgabe außerhalb dieses engen Kreises war ihnen noch nicht gestellt. Es waren nur wenige Familien, die ihren Töchtern durch Hausunterricht eine weitere Ausbildung zukommen ließen.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts tritt hier eine Wandlung ein. Es entstehen viele Schulen, die auch den Mädchen eine höhere Schulbildung vermitteln. So entstand auch in dem damals nur 4 000 Einwohner zählenden hamburgischen Amt Ritzebüttel auf Betreiben des Amtmannes Abendroth eine höhere Töchterschule.

Der Weg dieser höheren Mädchenschule bis zu ihrer heutigen Form war sehr wechselvoll. Trotz aller Schwierigkeiten ging der Weg der Schule aber immer aufwärts, und heute besteht sie als Gymnasium für Mädchen mit einem sprachlichen und einem mathematisch-naturwissenschaftlichen Zug.

Generationen von jungen Mädchen unserer Stadt und aus der näheren Umgebung haben in dieser Anstalt eine gute schulische Ausbildung erhalten. Diese Ausbildung ist in unserer Zeit, in der alle Berufe auch den Frauen offenstehen, außerordentlich wichtig. Der Lehrkörper unseres Gymnasiums für Mädchen kann auf gute Erfolge in der schulischen Ausbildung der jungen Mädchen zurückblicken. Das erfüllt uns mit Dank. Ich wünsche der Schule alles Gute und viel Erfolg in den kommenden Jahren.



Oberstadtdirektor

## GRUSSWORT

Wenn wir aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der Schule uns vorstellen sollten, wie der Unterricht im Jahre 1817 gestaltet worden ist, so ist uns dieses kaum möglich. Die Zeiten haben sich so sehr geändert und mit ihnen der Unterricht. Nicht nur die Art, sondern auch der zu unterrichtende Stoff hat eine weitgehende Wandlung erfahren.

Wesentlich hat sich das Verhältnis der Schülerinnen zu ihren Lehrerinnen und Lehrern geändert. Ganz anders hat sich im Laufe der Zeit die Arbeit zwischen Schule und Eltern ergeben. Wir können froh sein, daß zwischen der Lehrerschaft und den Eltern ein sehr vertrauensvolles Verhältnis entstanden ist. Dafür möchte ich im Namen der Eltern der Schulleitung und ihren Lehrerinnen und Lehrern an dieser Stelle sehr danken. Wir sind überzeugt, daß alle nach besten Kräften daran arbeiten, unseren Kindern den Weg in das Leben vorzubereiten. Ich glaube sicher, daß ein gutes Einvernehmen zwischen Eltern und Schule uns allen — zumal unseren Kindern — zugute kommt.

Mit den besten Wünschen zum Jubiläum und für eine weitere gute Zusammenarbeit

im Namen der Eltern

*Dpl. Ing. Zedler*

Elternratsvorsitzender

Rede zum Silbernen Abitur 1965  
von Studienrat Dr. Stahmer

† 30. 11. 1966

**N**un sind seit Ihrer Schulzeit so viele Jahre ins Land gegangen. Und was für Jahre! Aus den kleinen Mädchen sind erwachsene Menschen geworden, und wie sollte die Flut grundstürzender Ereignisse, unsagbar schrecklicher Vorgänge und das, was jeder persönlich durchlebt hat, uns alle nicht gewandelt haben?! Das Idyll jener fernen Schultage ist dahin, die zarte Färbung der Kinderjahre ist verschwunden. Dennoch ist uns dies alles besonders an einem Gedenktag wie dem heutigen sehr nahe. Dann fragen wir uns »Wo ist nur die Zeit geblieben?« Und indem wir dessen, was diese Frage einschließt, mit Erstaunen

und einem leisen Hauch von Scheu vor dem Unendlichen inne werden, empfinden wir etwas vom Rätsel der Zeit in unserem Dasein.

Kennen wir ihren Anfang? Nein! Ihr Ende? Nein! Sie ist keine Eigenschaft wie Farbe oder Form, auch sind Lebewesen und Dinge nicht in ihr wie in einer Schachtel deren Inhalt. Sie scheint Bewegung, und wir messen sie am Umlauf der Gestirne, an der Achsendrehung der Erde. So wurde der Kalender. Wir fangen sie gleichsam in unseren Uhren ein. Wir können uns nicht vorstellen, daß die Zeit aufhört. Sollte der Mond auf die Erde fallen und beide im Abgrund der Vergangenheit verschwinden, die Zeit – so sind wir gezwungen zu denken – geht weiter. Sie tritt aus dem Dunkel der Zukunft, berührt unseren Lebenskreis wie eine Tangente in nur einem Punkt, dem Jetzt, und ist Vergangenheit, oft ohne daß wir uns recht bewußt geworden sind, was geschah oder was uns anwandelte. Wie die Schlußlichter eines entschwindenden Zuges leuchtet noch eine Zeitlang die Erinnerung und verblaßt und verlöscht.

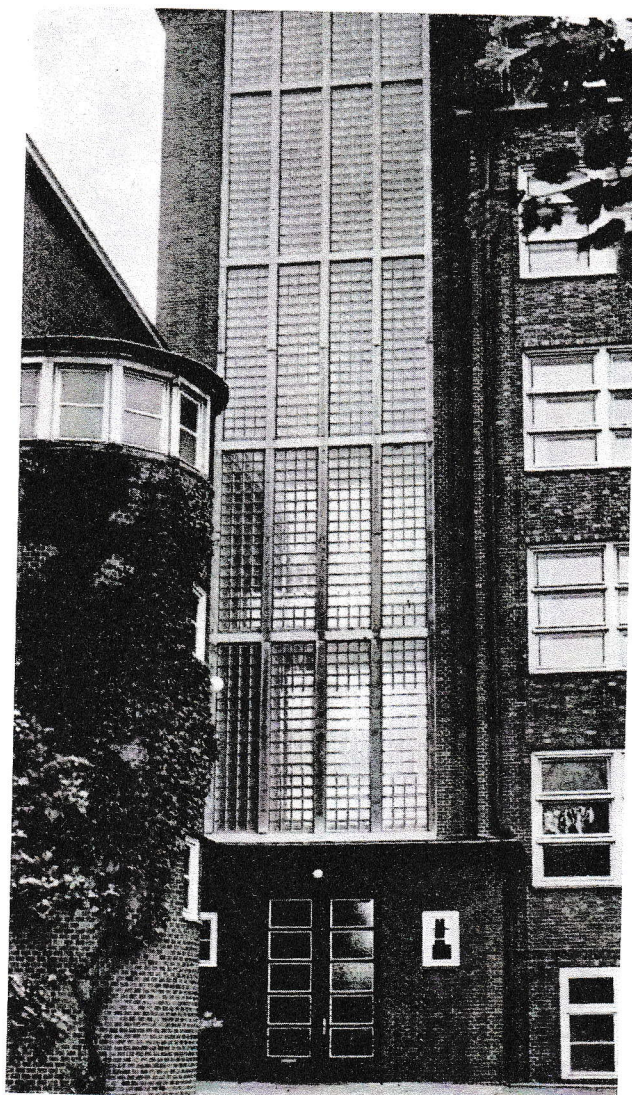
Ja, so steht es um die Zeit, die wir an den Gestirnen messen und die im immer gleichen Ebenmaß der Stunden aus der Zukunft durch die Gegenwart in die Vergangenheit hinabrinnt. Eine Stunde der vorangegangenen wie der nachfolgenden im Maße gleich. Oder stimmt das nicht? Nein, es stimmt nicht.

Oh, wir erinnern uns alle gut, wie verschieden lang die Stunden damals sein konnten. Die eine wollte und wollte kein Ende nehmen und schien sich auf das Doppelte und Dreifache ihrer Uhrenlänge auszudehnen. Bei einer anderen glaubte man, die Pausenglocke müsse irrtümlich zu früh geläutet haben, so kurz erschien sie uns. Die Erfahrung auch unseres späteren Lebens bestätigt, daß wir neben der für uns alle immer gleichen objektiven Zeit des Kalenders und der Uhr eine sozusagen subjektive Zeit

empfinden. Man könnte sagen, jeder Mensch lebt seine persönliche Zeit, nach Maßgabe dessen, was ihm zustößt und wie langsam oder schnell, wie flach oder tief Gedanken und Empfindungen in ihm arbeiten. *Ein* Gedanke verweilt lange im Bewußtsein, setzt sich fest zu unserer Lust oder Qual, ein *anderer* eilt flüchtig vorüber. In Stunden tiefer Erregung oder größter geistiger Lebendigkeit drängen sich Vorstellungen und Empfindungen und jagen wie Wolken vor dem Sturm über unseren inneren Bildschirm. In den sterilen Zeiten der Gedankenöde, quälender Langeweile, unerfüllter Erwartungen, höchster Angst scheint der Strom unseres Zeitempfindens fast stillzustehen. »Dem Glücklichen schlägt keine Stunde«, dem zwischen Furcht und Hoffnung Gemarterten will die Nacht kein Ende nehmen.

Doch zeigt und gewährt das persönliche Zeitempfinden Möglichkeiten für den Tätigkeitswillen der Menschen oft in ungeahnter Weite. Aus dem unversiegbaren Born der Zukunft können wir soviel Zeit nehmen, wie wir für unsere Vorausplanungen brauchen. In Verwirklichung unserer Zwecke füllen wir die Zeit mit unserer Arbeit und nehmen sie in Nutzung, wie es unseren Absichten förderlich ist. So dient sie uns für den Versuch, das Leben zu steuern und zu meistern. So werden auch Sie, liebe Ehemalige, als Gattin und Mutter, in Beruf und Haus es gehalten haben. So können wir *Herren der Zeit* werden, obwohl wir uns zuletzt ihren Gesetzen beugen müssen und der Vergänglichkeit dieser Welt anheimfallen.

Die Vernunft kann uns das letzte Rätsel der Zeit nicht lösen. Wo sie mit den Fragen nach Ursprung und Ende an den ihr gesetzten Grenzen ankommt, schenkt die Gnade des Glaubens dem Menschen die Gewißheit der Erlösung aus der Fessel der irdischen Zeitlichkeit. Oder sein Mut muß ihm die Kraft geben, die Wandlung ins Unbekannte auf sich zu nehmen.



## Daten und Namen unserer Schule

- 1817 Die »Töchterchule Ritzebüttel«, von Amtmann Abendroth gegründet, wird im Nachtigallschen Haus, Am Vorwerk 1, eröffnet, wo sie bis 1898 bleibt. Das Gebäude steht nicht mehr.
- 1849 Cuxhavener Bürger eröffnen eine eigene private »Töchterchule Cuxhaven«. Bleibt selbständig bis 1881; hat kein festes Heim.
- 1881-98 Beide »Höhere Töchterchulen« werden in die Gemeindegchule unter Rektor Hahn eingegliedert.
- 1898 Die »Höhere Töchterchule Ritzebüttel« wird reprivatigiert und Direktor Kießner übertragen. Der baut in der Friedrich-Carl-Straße 19 ein neues Gebäude, das die Schule bis 1930 aufnimmt. »Augusta-Viktoria-Schule«.
- 1909 Die zwei privaten »Höheren Töchterchulen« von Kießner und von Maria Cochius werden zur »Höheren Mädchenschule Cuxhaven« vereinigt. Leitung hat Kuratorium unter Bürgermeister Bleicken; Schule erhält Zuschüsse von der Stadt.
- 1916 Der Schule wird der Name »Lyzeum in Cuxhaven« verliehen; sie ordnet sich damit in das weiterführende Schulwesen ein.
- 1926 Hamburger Staat übernimmt Schule als »Staatliche Mädchenrealschule Cuxhaven«.
- 1929 Realschule wird zur »Mädchen-Realschule und Realgymnasium für Mädchen« erhoben.
- 1930 Schule bezieht ihr heutiges Gebäude, gebaut von Fritz Schumacher.
- 1932/34 Erste Reifeprüfungen.
- 1934 Umstellung auf »Mädchen-Realschule mit dreijähriger Frauenschule«.
- 1937 Schule kommt von Hamburg an Preußen.
- 1937/47 »Staatliche Oberschule für Mädchen – Hauswirtschaftliche Form«.
- 1948 Anerkennungsabitur der wissenschaftlichen Form. Schule nun »Staatliche Oberschule für Mädchen – Sprachliche Form«.
- 1949 Erweiterung um den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig.
- 1954 Reifeprüfung beider Zweige; ab 1958 Reifeprüfung getrennter sprachlicher und mathematisch-naturwissenschaftlicher Klassen.
- 1956 Wie alle Schulen, die zur Reifeprüfung führen, erhält auch unsere Schule den Namen »Gymnasium«. Seither heißt die Schule »Gymnasium für Mädchen Cuxhaven – Sprachliche und mathematisch-naturwissenschaftliche Form«.

## Aus der Chronik unserer Schule

Unser Gymnasium schaut Ostern 1967 auf eine Geschichte von 150 Jahren zurück. Denn vor 150 Jahren rief Amtmann Abendroth in Ritzebüttel, Am Vorwerk 1, gegenüber der Martinskirche, eine Töchterschule halb staatlichen, halb privaten Charakters ins Leben. Von hier aus führt eine ununterbrochene Kette der Tradition bis zum heutigen Gymnasium für Mädchen Cuxhaven.

*Die folgenden Seiten sind ein Auszug aus der ausführlichen Schulchronik, die Oberstudienrat Dieckhoff aufgrund von Vorarbeiten von Herrn Dr. Junge, Herrn Oellerich und Archivstudien zusammengestellt hat. Die vollständige Chronik kann einstweilen leider nur als Schreibmaschinenmanuskript über die Schule zugänglich gemacht werden.*

### VON DER TÖCHTERSCHULE ZUR GEMEINESCHULE

1817–1881 Amtmann Abendroth, der vor und nach den Befreiungskriegen die Geschicke des Amtes Ritzebüttel mit seinen 4000 Einwohnern bestimmte und der die Grundlagen für die spätere wirtschaftliche Entwicklung legte, nahm sich auch des Schulwesens in umfassender Weise an, indem er die Volksschulen förderte und auch die ersten weiterführenden Schulen einrichtete: 1810 die Bürgerschule, den Vorläufer des Gymnasiums für Jungen, und 1817 die Töchterschule in Ritzebüttel, die Vorgängerin unseres Gymnasiums. Die Schule war, wie der Name sagt, für die

Töchter des gehobenen Bürgertums bestimmt. Die Oberaufsicht hatte Abendroth als Landesherr; der Pfarrer von Groden, später der von Ritzebüttel war geistlicher Inspektor. Als Vorsteherin holte er sich aus Otterndorf Henriette Donnenberg, eine Bekannte aus Hamburg, 31 Jahre alt. Auch die künftigen Amtmänner werden der Schule finanzielle Hilfe geben, die Vorsteherinnen berufen und Einfluß auf den Stundenplan nehmen.

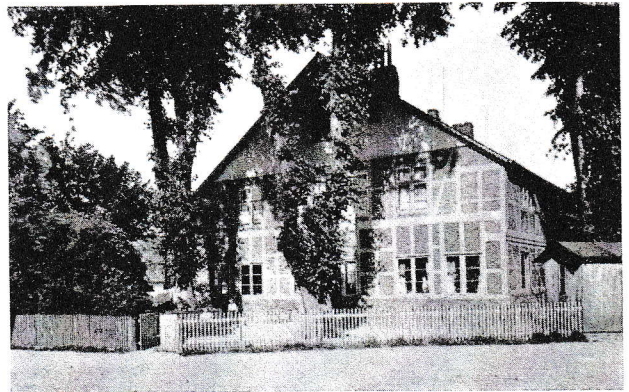
Die Schule unterrichtete in einer Klasse etwa sechs Jahrgänge, d. h. Mädchen, die lesen und schreiben konnten, bis etwa zum 14. Lebensjahr. Der Wochenplan sah 26 Stunden vor, vormittags je drei ab 8 Uhr und an den Nachmittagen – außer mittwochs und samstags – je zwei Stunden ab 14 Uhr. Naturgeschichte, Geschichte und Französisch hatten nur die „Älteren“, einige Fächer wurden nach Altersgruppen aufgeteilt, die meisten Fächer aber hatte die Klasse gemeinsam. Neben H. Donnenberg unterrichteten noch ihre Mutter, Mde. Schnaß, anscheinend ihre Schwester, und Rektor Dölle von der Bürgerschule. Das Leistungsniveau wird bei den wenigen Stunden – je 2 in Englisch und Deutsch – weit unter dem einer Realschule heute gelegen haben; der Unterrichtsplan unterschied sich von dem einer damaligen Volksschule durch die beiden Fremdsprachen und durch Handarbeit. Bei der geringen Schülerzahl, die im ersten Jahrzehnt nicht über zehn ging, hätte sich die Schule nicht gehalten, wenn nicht der Staat Hamburg und die Amtmänner mit einem jährlichen Zuschuß von 300 Mark und freier Wohnung eine kleine finanzielle Basis geschaffen hätten.

Als H. Donnenberg 1826 starb, übernahm die Schule „Frau Pastorin“ Wolff, die Witwe des ersten Pastors der Martinskirche, mit ihren drei Töchtern. Zwei von ihnen führten nach dem Tode der Mutter (1840) die Schule weiter bis 1848. Unter dieser Dynastie blühte

die Schule auf, so daß man in den 30er Jahren zwei Klassen einrichtete und 1848 vierzig Schülerinnen zählte, die zu 75 Prozent aus Ritzebüttel und zu einem Viertel aus Cuxhaven kamen. Nun entsprach die Schule einem echten Bedürfnis.

Da die Schule am Vorwerk (gegenüber dem Eingang der Martinskirche) weitere Schüler nicht aufnehmen konnte, beantragten Eltern aus dem aufstrebenden Cuxhaven, an der Grenze der beiden Flecken einen Neubau mit drei Klassen für 80 Schülerinnen zu errichten. Als der Hamburger Staat den Neubau ablehnte, gründeten Bürger Cuxhavens eine eigene Töchterschule, die wie die Ritzebütteler in zwei Klassen 40 Schülerinnen unterrichtete. Daß das eine zu schmale Basis für zwei Schulen war, zeigte der häufige Wechsel der Vorsteherinnen beider Schulen. Die bessere Position hatte die Schule am Vorwerk, da sie einen staatlichen Zuschuß bekam, ein festes Gebäude hatte und Vorsteherinnen aus dem gesamten norddeutschen Raum berief. Demgegenüber war die Cuxhavener Schule reine Privatanstalt, holte Vorsteherinnen nur aus Hamburg und wechselte in den 33 Jahren ihres Bestehens fünfmal ihr Heim zwischen Deich- und Schillerstraße. Die Einrichtung einer dritten Klasse an beiden Schulen (1863), einer Vorschule für Jungen und Mädchen, verbesserte die Finanzen nicht wesentlich.

Wichtig wurden die Jahre um 1870, als Hamburg die Landgemeinden und das Schulwesen neu ordnete. Nun übernahm der Staat die Aufsicht des Schulwesens, auch der Privatschulen; die Lehrer wurden staatliche Beamte, deren Ausbildung und Dienstaufsicht die Oberschulbehörde übernahm; anstelle des beziehungslosen Nebeneinanders verschiedener Systeme trat eine Ordnung, indem man alle Schulen in einer Gemeindeschule unter Rektor Hahn zusammenfaßte (1881).



*Die Töchterschule Ritzebüttel am Vorwerk*

In dieser „Gesamtschule“, die in der heutigen Deichschule untergebracht war, ging wie die Bürgerschule so auch die Cuxhavener Töchterschule als Oberabteilung, eine Art Realschule, auf. Die Schule in Ritzebüttel dagegen behielt nicht nur ihr Gebäude und ihre Leiterin, die tatkräftige Marie Cochius, sondern unterrichtete, wenn sie auch der Gemeindeschule unterstand, nach eigenem Lehrplan, der neben Englisch auch Französisch und Deutsche Literatur umfaßte. Den harten Auseinandersetzungen um diese Regelung machte 1888 Hamburg ein Ende, indem es für Rektor Hahn Professor Dr. Rohde vom Johanneum mit der Leitung des Cuxhavener Schulwesens beauftragte. Dieser forderte in einem Gutachten drei eigenständige Schulsysteme: eine Volksschule, ein Realprogymnasium und eine sechsklassige Höhere Töchterschule. Demgemäß gliederte man die Jungenschule aus, die Töchterschule Ritzebüttel blieb aber weiter ein Teil der Gemeindeschule. 1898 endlich wurde auch diese ausgegliedert, aber nicht vom

Staat übernommen, sondern reprivatisiert. Dieser Schritt warf die Entwicklung unserer Schule um Jahrzehnte zurück, was man vor allem an einem Vergleich mit Stade erkennen kann.

#### VON DER HÖHEREN TÖCHTERSCHULE ZUM LYZEUM

1881–1918 Weitere Schwierigkeiten brachte eine personelle Entscheidung der Gemeindeversammlung. Sie wählte nicht die energische M. Cochius zur Vorsteherin, sondern berief einen Mann, den Leiter einer Bergedorfer Töchterschule, Direktor Otto Kießner. Dieser errichtete in der Friedrich-Carl-Straße einen Neubau, den heutigen Sitz der Polizei. Diese »Augusta-Viktoria-Schule« umfaßte eine Knabenvorschule, eine dreijährige Vorschule für Mädchen, eine sechsjährige Töchterschule und darauf eine Seminar-klasse. M. Cochius nahm den Kampf auf und errichtete in der Annenstraße, d. h. auch in Cuxhaven, eine Schule gleichen Aufbaus. In zehn Jahren zeigte sich, daß Disziplin und Leistungen in der Cochius-Schule besser waren als bei Kießner. Als dieser sicher nicht ohne persönliche Schuld 1908 Konkurs anmeldete, übernahm die Interessen der Eltern ein Schulverein. In diesem bekam bald Max Bleicken, der erste Bürgermeister der neugebildeten Stadt Cuxhaven, die Führung, weil er als früherer Regierungsrat bei der Ober-schulbehörde sich im Schulwesen gut auskannte. Das erste Ziel des Schulvereins, die beiden Schulen zu vereinigen, gelang nicht leicht, da er nicht bereit war, M. Cochius die Leitung zu übergeben. Erst als sich Alteingessene von ihr abwandten, gab M. Cochius den Kampf auf.

Die Leitung der neuen „Höheren Mädchenschule in Cuxhaven“, die weiter in der Friedrich-Carl-Straße blieb, wurde Frau Rudel aus Bergedorf übertragen. Mit Geschick und fester Hand stellte sie Disziplin und Leistungswillen wieder her und formte aus zwei getrennten Schülerschaften eine Einheit. Nach zwei Jahren übernahm die Leitung die als Lehrerin wie als Mensch gleich geschätzte Frau Meta Riecke, die das Schulschiff auch durch die Untiefen der Revolution von 1918 leitete und die Schule in das Leben der Stadt fest eingliederte. Die Schule unterstand weiter einem Kuratorium, das aber kräftig durch die Stadt unterstützt wurde. Diese erwarb 1912 Gebäude und Grundstück, sorgte für die Unterhaltung des Gebäudes und gab wie der Staat Hamburg einen jährlichen Zuschuß von 6000 Mark. Das zweite Ziel, die Schule in das System weiterführender Schulen einzuordnen, wurde schnell erreicht: denn bereits 1912 gingen die ersten vier Schülerinnen zur Höheren Staatsschule über, an der drei 1915 ihr Abitur bestanden. Hier haben bis 1932 insgesamt 41 Schülerinnen ihre Reifeprüfung abgelegt, teils am humanistischen Gymnasium, teils an der Oberrealschule. Andere Absolventinnen der Klasse 1 (heute 10) gingen nach Hamburg und stellten sich dort der Aufnahmeprüfung für das Oberlyzeum an der Klosterschule. Dabei zeigten sie in Deutsch und in den Fremdsprachen gute Leistungen. Nun strebte das Kuratorium das dritte Ziel an, die Schule zu einem Lyzeum zu erheben, dessen Zeugnis ohne Prüfung zum Besuch des Oberlyzeums oder eines Gymnasiums berechnete. Die Voraussetzung war, daß die Hälfte der Lehrkräfte akademisch gebildet war, d. h. Oberlehrer(innen). Demgemäß wurden ab 1915 diese Lehrkräfte bevorzugt eingestellt, zunächst vor allem in Mathematik und Physik, um auch hier den vollen Anschluß zu gewinnen. Nach einer eingehenden Visitation





*Eine Klasse von 1887/88 mit Fräulein Löffler und Rektor Hahn*

durch Oberschulrat Brütt wurde der Schule 1916 der Name »Lyzeum in Cuxhaven« verliehen.

Der erste Weltkrieg griff, da noch keine Männer im Kollegium waren, nicht tief in das Gefüge der Schule ein. Die Schülerinnen zeichneten Kriegsannehmung, packten Pakete für Soldaten und Kinderheime. Ab 1916 wirkten

sich Mängel in der Versorgung aus: Mädchen mit Untergewicht bekamen Schulspeisung, und im Winter 1916/17 mußte die Turnhalle wegen Kohlenmangels geschlossen werden. Manche technische Stunde fiel aus, damit die Mädchen Steckrüben für die Fabrikation von Dörrgemüse schnitzelten.

1918-1933

Der verlorene erste Weltkrieg wirkte sich für Cuxhaven nicht so ungünstig aus wie für andre Orte. Fischmarkt und Bad wuchsen so stark, daß sie die Mindereinnahmen aus der Garnison wettmachen konnten.

Daß unsere Schule die manchmal turbulenten ersten Jahre nach 1918 gut überstand, verdankt sie vor allem dem Geschick von Frau Riecke, die unsere Schule seit bereits acht Jahren leitete. Ihren Mut und ihr Geschick zeigt die folgende Episode. Anfang 1919 verbot der Arbeiter- und Soldatenrat der »Sozialistischen Republik Cuxhaven«, Religionsunterricht zu geben und Andachten zu halten. Darauf berief Frau Riecke eine Elternversammlung, und diese lehnte die Neuerungen ab. Nun führte Frau Riecke beides wieder ein, zwei Jahre, bevor die Frage in Hamburg geregelt war.

Als sie nach schwerer Krankheit 1922 starb, zeigte sich, welche Bedeutung ihr beigemessen wurde. Die Elternschaft rief eine Meta-Riecke-Stiftung ins Leben, aus der Stipendien an Schülerinnen vergeben werden sollten, die die Schule erfolgreich durchlaufen hatten. Anscheinend ist diese Stiftung dann der Inflation zum Opfer gefallen. Sodann plante das Kollegium, der Schule den Namen Meta-Riecke-Schule zu geben. Dieser Plan hat sich allerdings nicht durchgesetzt.

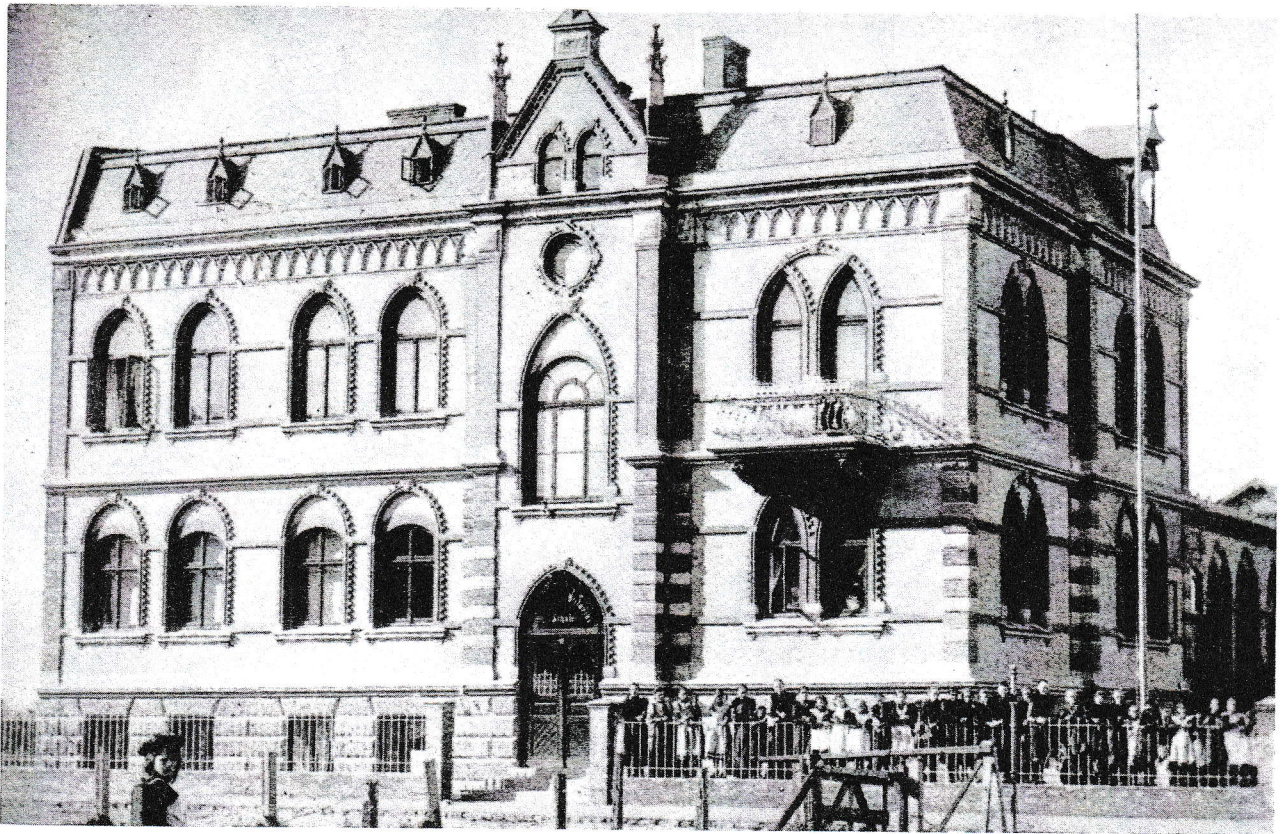
Nachfolgerin wurde Dr. Helene Radeck. Sie wurde aber nicht mehr Vorsteherin, d. h. Vorgesetzte des Kollegiums, sondern nach der neuen Hamburger Ordnung Schulleiterin, die alle drei Jahre von Kollegium und Vertretern der Elternschaft gewählt werden mußte. Ihre ganze Kraft hat sie darauf gerichtet, die Mädchenschule zu einer Stätte strenger wissenschaftlicher Arbeit zu machen.

1927 wurde an ihrer Statt die Oberlehrerin Luise Kuntz zur Schulleiterin gewählt und übte das Amt auf Grund einer Wiederwahl bis 1933 aus.

Beide Schulleiterinnen waren den harten Weg gegangen, den Preußen den Lehrerinnen geöffnet hatte, daß sie nach zwei Jahren Unterricht die Universität besuchen und dann als Oberlehrerinnen den wissenschaftlichen Unterricht auch auf der Oberstufe übernehmen konnten. Den Willen zur Arbeit, zur Wachheit und Aufgeschlossenheit im geistigen Bereich haben beide Leiterinnen in hervorragender Weise an ihre Schülerinnen weitergegeben und die Schule damit zu einer wissenschaftlichen Anstalt erhoben.

Da 1924 die Vorschule abgebaut werden mußte, behielt das Lyzeum nur sechs Klassenstufen, und die Schülerzahl sank unter 300, auf einen Stand, den sie bis 1933 behielt. Die Aufnahme ins Lyzeum wurde nun an eine Aufnahmeprüfung gebunden. 1922 wurde zum ersten Male in der uns geläufigen Form geprüft, daß Lehrer der Grundschule mit denen der weiterführenden Schulen zusammenwirkten. 1936 wurde die preußische Ordnung angewandt, daß alle Schülerinnen geprüft wurden, während zunächst nur die von der Grundschule nicht empfohlenen Schüler sich einer Prüfung hatten stellen müssen.

Träger der Schule war zunächst der Schulverein, vertreten durch ein Kuratorium unter Bürgermeister Bleicken. Gefährdet wurde diese Ordnung durch die Inflation, als die Schulkosten schließlich auf die astronomische Zahl von mehr als 818 Billionen Mark kletterten (818 250 000 000 000) (Nach der Umstellung auf Goldwährung betrug der Schuletat für ein Quartal 10 032 M). Diese Summe konnte nicht mehr wie bisher zur Hälfte durch Schulgeld gedeckt werden. So war es nötig, daß die Schule verstaatlicht wurde. Daraufhin übertrugen Bürgerschaft und Magistrat von Cuxhaven dem Staat



*Augusta-Viktoria-Schule in der Friedrich-Carl-Straße (1889)*

Hamburg das Grundstück und das Gebäude in der Friedrich-Carl-Straße. In einer Feierstunde übernahm am 23. April 1923 Schulrat Prof. Dr. Schober für den Hamburger Staat die Schule, die nun den Namen »Staatliche Mädchen-Realschule« erhielt.

Sofort wurde vom Kollegium und von der Bürgerschaft das nächste Ziel erstrebt, die Realschule zu einer Vollanstalt zu erheben. Bereits 1928 genehmigte der Senat auf Antrag des Ausschusses für Ritzebütteler Angelegenheiten, Ostern 1929 eine realgymnasiale Obersekunda

einzurichten. Die Schule bekam nun den Namen »Realschule und Realgymnasium für Mädchen in Cuxhaven«. Mit dem Versetzungszeugnis nach OII (11) konnten die Mädchen entweder an unserem Realgymnasium oder an der Oberrealschule der Jungenschule die Oberstufe besuchen. Bei uns blieben etwa doppelt so viele Mädchen, wie zur Jungenschule gingen.

1932 wurde bei uns zum ersten Mal das Abitur abgenommen, zwei Jahre später als in Stade. Die Zahl der Abiturientinnen aber blieb hinter den Erwartungen zurück: 1932 waren es vier Abiturientinnen, 1933 sechs, 1934 wieder vier. Deshalb ordnete die Oberschulbehörde an, daß die folgenden Abiturjahrgänge zur Staatsschule überzugehen hätten.

Die Zahl der Lehrkräfte stieg in dieser Zeit von 14 (1918) auf 23 (1930). Nun traten auch Herren ins Kollegium ein.

Für die gesteigerte Klassen- und Schülerzahl reichte das alte Gebäude an der Friedrich-Carl-Straße lange nicht mehr aus. Sonderräume für Naturwissenschaften waren nicht vorhanden; die hygienischen Verhältnisse waren primitiv. Der Turnunterricht litt unter dem schlechten Zustand der Turnhalle. Und den Zeichensaal charakterisierte eine baupolizeiliche Anordnung (1923), nach der nur jeweils 15 Mädchen der Oberstufe oder 20 der Unterstufe in ihm unterrichtet werden durften.

Mit dem Neubau wurde der Leiter des öffentlichen Bauwesens in Hamburg, Oberbaudirektor Dr. Fritz Schumacher, ein bekannter Architekt und Städteplaner, beauftragt, der durch 31 Schulbauten mit dieser Aufgabe wohl vertraut war. Schumacher hatte die Baukunst von epigonenhafter Nachahmung historischer Stile weggeführt und mit dem heimischen roten Klinker einen modernen Stil für öffentliche Bauten entwickelt. Unsere Schule stammt aus der zweiten Phase seines Schaffens, die

man erkennt, wenn man den alten Hauptbau des Krankenhauses, der auch von Schumacher stammt, mit unserer Schule vergleicht. In der Hamburger Bürgerschaft 1927 kam es zu erregten Debatten über den Neubau. Während die einen sich gegen das »orientalische« Flachdach wehrten, trat Karl Olfers für das Flachdach ein. Schumacher setzte sich durch, und so bekam Cuxhaven nach der Martinskirche einen zweiten Bau, der nicht aus der heimischen Bautradition stammt und doch ein Schmuckstück Cuxhavens ist. Die Kosten beliefen sich auf fast eine Million Mark.

Der neue Schulbau, in Zeiten wirtschaftlicher und politischer Not errichtet, war für 14 Klassen mit 350 Schülerinnen bestimmt. Er stand am Rande des Schulviertels, umgeben von Schrebergärten. Nach einer Bauzeit von zwei Jahren konnte die Schule am 30. April 1930 bezogen werden. Stolz waren Schüler, Lehrer und Eltern auf ihre neue Schule, froh, endlich Fachräume, eine Aula und eine leistungsfähige Turnhalle zu haben. Im Festzug, angeführt von der Kurkapelle, marschierten die Klassen von der Friedrich-Carl-Straße zur neuen Schule. Die Schüler der Jungenschule hatten sich vor ihrer Staatsschule aufgestellt, und in der Schulstraße bildeten die Mädchen der Deichschule Spalier.

VOM REALGYMNASIUM  
ZUR OBERSCHULE HAUSWIRTSCHAFTLICHER FORM

1933-1945

Auch im »Dritten Reich« hielt der Aufschwung, den Cuxhaven in der Weimarer Zeit genommen hatte, an. 1937 wurde es aus der alten Verbindung mit Hamburg gelöst und zur preußischen Provinz Hannover geschlagen. 1934 wurde, der Zeitrichtung folgend, unsere Schule zur Frauenoberschule umgewandelt.

1933 hatte das Kollegium gerade für weitere drei Jahre Frau Kuntz als Schulleiterin bestätigt, da untersagte ein Erlaß die Leitung einer Schule durch eine Frau. Um zu verhindern, daß ein Unbekannter von Hamburg an die Spitze der Schule gestellt wurde, wählte das Kollegium Dr. Junge, den stellvertretenden Schulleiter der Staatsschule. Mit Dr. Junge übernahm zum ersten Mal ein Mann die Leitung unserer Schule. Sein besonderes Interesse gehörte dem Sport, der Heimatpflege und dem Deutschtum im Ausland. Seinem verbindlichen Charakter wie der Hamburger Tradition entsprach es, daß er trotz des amtlichen Führerprinzips an der kollegialen Leitung festhielt.

Die Zeitläufte brachten mancherlei Unruhe ins Kollegium. Das Gesetz, nach dem Unverheiratete über 53 Jahren in den Ruhestand zu versetzen waren, traf vier verdiente Damen; zwei weitere wurden an Cuxhavener Volksschulen versetzt. Kurse, auch Lager genannt, waren zu beschicken. Nach der Eingliederung Cuxhavens in Preußen machten manche Lehrkräfte von der Möglichkeit Gebrauch, sich nach Hamburg versetzen zu lassen.

Dr. Junge verwandte viel Kraft darauf, wirtschaftliche Nöte zu mildern. Um die geringe Erziehungsbeihilfe zu vergrößern, schuf er die Kinderhilfe. Mit den einkommenden Mitteln wurden zu Weihnachten bedürftige Schülerinnen beschenkt. Die Schülerbücherei wurde ausgebaut. Bald begann jeder Morgen mit einer halben Stunde Sport, bestehend aus Gymnastik, volkstümlichen Übungen oder dem hier gepflegten Faustballspiel. Die Gemeinschaft zwischen Schule und Eltern zu stärken, dazu dienten die Feste: das Sommerfest in Brockeswalde mit sportlichen Darbietungen und die Hausfeste im Winter, die jeweils unter ein Leitthema gestellt wurden, etwa 1938 »Deutsches Volkstum im Ausland«. Wanderungen führten nun die Schülerinnen schon in weiter entfernte Gegenden

Deutschlands, so 1938 in den Harz und an den Rhein. Wichtigstes Anliegen aber war für Dr. Junge, die Schule aus der aktuellen Krise herauszuführen. Nicht nur war der Schule das wissenschaftliche Abitur 1934 genommen worden; nun nahm auch der Besuch der Oberstufe so stark ab, daß die Schulleitung selbst von einem Besuch abraten mußte. Dr. Junge glaubte, die Krise durch Umstellung auf eine Frauenschule abfangen zu können. Persönliche Ansichten über Mädchenbildung deckten sich mit dem allgemeinen Zug zur Frauenschule.

So wurde 1934 auf seine Initiative hin ein »Frauenwerkjahr« durchgeführt mit dem Ziele, dieses zu einer Oberstufe auszubauen und so wieder zu einer Reifeprüfung zu kommen. 13 Mädchen waren bereit, das Experiment mitzumachen. Denn das war es, da die Landesunterrichtsbehörde zwar den Versuch genehmigte, aber Gelder dafür nicht bewilligte. Diese mußten nun auf Festen und auf manche andere Weise von den Eltern aufgebracht werden.

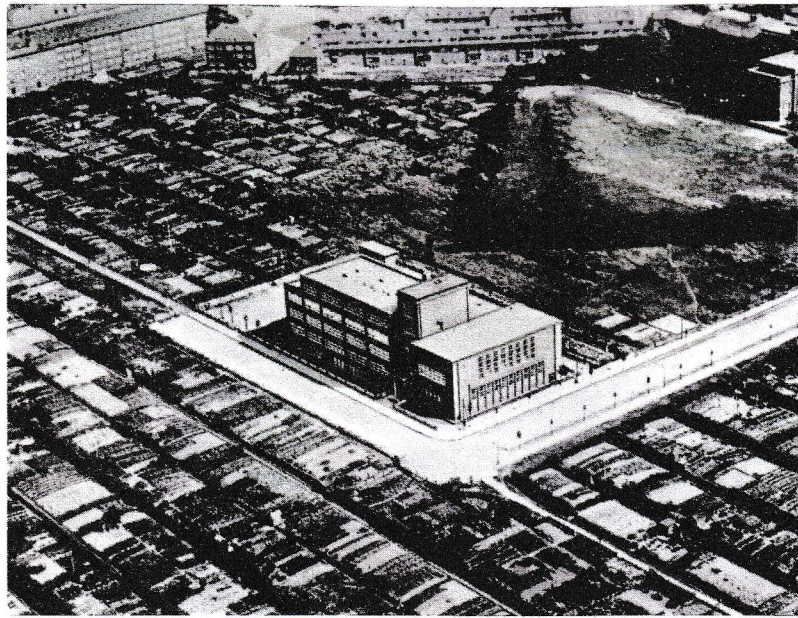
Der Schwerpunkt lag wie heute in der Frauenfachschule bei den praktischen Fächern: Kochen und Nahrungsmittellehre (9 Stunden), Gartenbau und Biologie (4), Nadelarbeit mit Stoff- und Trachtenkunde (4), dazu je zwei Stunden Haushaltskunde mit Buchführung sowie pflegerisch-erzieherische Tätigkeit. Demgegenüber blieb für wissenschaftliche Fächer nur wenig Zeit: je zwei Stunden Deutsch und Englisch, Zeichnen und Gesang, dazu drei Stunden Leibeserziehung.

Die Schule hätte als Frauenschule noch manche Fachräume haben müssen. Die Pläne aber konnten wegen des Baustopps nicht durchgeführt werden. Ein Schulgarten wurde bei der Schule vom Schrebergartenverein »Gedeihe« gepachtet. Als Küche wurde ab 1937 die der Berufsschule (in der heutigen Realschule) zur Verfügung gestellt. Später durften wir die Küche im jetzigen Hotel

Atlantic benutzen. Umstellungen waren auch im Kollegium nötig, doch mußte weitgehend mit Hilfskräften gearbeitet werden.

Praktische Arbeit leisteten die Mädchen des ersten Frauenwerkjahrs für zwölf Wochen bei Bauern im Dobrock. Dr. Junge versprach sich davon eine stärkere Verbindung zwischen Stadt und Land, sodann ein Kennenlernen echten Brauchtums. Mit Rädern fuhren die Mädchen in den Dobrock, wo sie in der Jugendherberge unter der Leitung einer Lehrerin untergebracht wurden, der für den inneren Betrieb jeweils einer Woche eine Wochenführerin zur Seite stand. Von hier radelten die Mädchen zu ihren Bauern, bei denen sie um acht Uhr mit der Arbeit begannen. Nachmittags zwischen 14 und 16 Uhr kehrten sie zurück und kamen mit der Klasse ab 16.30 Uhr zusammen, um für zwei Stunden zu handarbeiten oder in einer Waldecke sich ein Buch vorlesen zu lassen. Ein Nachmittag in der Woche war dem Sport und Spielen vorbehalten. An anderen wurden Tagebücher geführt oder wurden Wanderungen durch die Wingst unternommen, bei denen sie der dortige Lehrer Becker mit Heimatkunde vertraut machte. Mit der Dorfgemeinschaft wurde manches Fest gefeiert. Hatte im ersten Jahr Dr. Junge alle Beziehungen ausnutzen müssen, damit die Bauern Mädchen aufnahmen, so bemühten sich in späteren Jahren die Bauern von sich aus, Mädchen unserer Schule zu bekommen.

Nachdem das Frauenwerkjahr 1934 zu einer dreijährigen Frauenschule ausgebaut war, wurde die praktische Ausbildung so verteilt: die Obersekunda (= 11) machte 12, später 8 Wochen Erntehilfe bei Bauern; die Unterprima (= 12) tat einen Monat Dienst in Kindergärten oder Kindererholungsheimen; die Mädchen der Abschlußklasse endlich arbeiteten einen Monat in einer kinderreichen Familie, und zwar von 7 bis 13 Uhr. 1937 wurde die erste Reifeprüfung nach den Richtlinien



*Der Neubau von 1930*

der Frauenoberschule abgenommen. Alle sieben Mädchen bestanden die Prüfung, bei der zum schriftlichen und mündlichen Teil noch ein praktischer kam, bestehend aus Aufgaben in Kochen und Haushaltspflege. War auch die Vertreterin der Landesunterrichtsbehörde mit dem Ergebnis zufrieden, das Kollegium war es nicht. Die wissenschaftliche Arbeit war zu kurz gekommen, wie die Leistungen in Englisch oder die mangelnde Gestaltungskraft bei Aufsätzen zeigte. Bedenklich stimmte auch der Tatbestand, daß manche begabten Mädchen auf die Jungenschule gingen, um dort ihr wissenschaftliches Abitur abzulegen. Die Schule versuchte deshalb, auch einen sprachlichen Zweig zu erhalten. Dieser Wunsch aber wurde mit dem Hinweis auf die geringe Zahl der Abiturientinnen abgelehnt.

Deren Zahl hielt sich in den ersten drei Jahren auf sieben und war 1943 auf 15 gestiegen. 1945 bekamen 28 Schülerinnen ihr Reifezeugnis und machten fünf Teilnehmerinnen eines Wehrmarchkurses ihr Abitur.

In das Jahr 1937 fiel nicht nur der Übergang zu Preußen, sondern auch die Verkürzung der höheren Schule auf acht Schuljahre. Die Umstellung erfolgte in der Weise,

daß die Untersekunda (die heutige Klasse 10) wegfiel und die Mädchen von der Obertertia (Klasse 9) sofort in die Oberstufe übertraten. Die mittlere Reife wurde nach 1938 nicht mehr ausgesprochen, und Ostern 1939 machten zwei Jahrgänge Abitur, einer nach acht und ein zweiter nach neun Jahren Besuch der höheren Schule. Unsere Schule, die zuletzt den Namen »Hamburgische Mädchen-Realschule mit dreijähriger Frauenschule« geführt hatte, hieß nun »Staatliche Oberschule für Mädchen – Hauswirtschaftliche Form«.

Der Krieg griff im Unterschied zum ersten Weltkrieg sofort empfindlich in das Leben der Schule ein. Fünf Herren und zwei Damen des Kollegiums rückten ein, jene als Offiziere zur Truppe, diese zum Flugmeldedienst. Andere taten neben dem Unterricht Dienst beim Roten Kreuz oder Sicherheits- und Hilfsdienst, bei der NS-Frauenschaft, der Mütterschulung, der Arbeitsfront oder beim Luftschutz. Mehrere Damen, die 1933 so abrupt entlassen waren, stellten sich wieder für den Unterricht zur Verfügung. Für Dr. Junge, der erst 1944 durch UK-Stellung zurückkehrte, übernahmen kommissarisch die Leitung Oberin Dr. Meier und ab 1941 Studienrat Detjens von der Oberschule für Jungen.

Die Mädchen der Abschlußklasse meldeten sich sofort zum Einsatz im kriegswichtigen Hilfsdienst: zum Flugmeldedienst oder Roten Kreuz, zum Arbeitsdienst oder in eine Kindertagesstätte. Zu Michaelis 1939 wurden sie aus der Schule entlassen, erhielten aber ihr Abgangszeugnis mit dem Reifevermerk erst Ostern 1940.

Die Schule war sofort als Notlazarett beschlagnahmt worden. Die Klassen 1 bis 7 (heutige Rechnung 5 bis 11) bekamen schichtweise Unterricht in der Abendrothschule, während sich die Abschlußklasse in zwei Privatwohnungen zusammenfand. Nach den Weihnachtsferien blieb die inzwischen freigegebene Schule geschlossen, da der

Koks an das Krankenhaus abgegeben werden mußte. Notunterkunft für die Zeit gab es an verschiedenen Stellen der Stadt, oft nur für eine kleine Gruppe, da diese nicht größer sein durfte als der zur Verfügung stehende Luftschutzkeller.

In den folgenden Jahren mehrten sich die außerschulischen Aufgaben, die einen konzentrierten Unterricht kaum noch zuließen. So wurde 1941 die Klasse 7 (11) drei Monate, anschließend die Klasse 6 (10) zwei Monate nach Süddeutschland abgeordnet, um evakuierte Kinder in HJ-Lagern zu betreuen. Viel Kraft erforderten auch die Altmaterial-Sammlungen, die bereits 1937 unter dem Motto »Wer sein Vaterland liebt, sammelt Altstoffe« eingesetzt hatten. Monatlich waren die gesammelten Mengen zu melden, getrennt nach Papier und Eisen, Messing, Lumpen und Knochen.

Als Ende 1942 Cuxhaven in die luftgefährdeten Gebiete einbezogen wurde, drängte die NSDAP darauf, daß die Kinder auf »freiwilliger Basis« verschickt würden. Da die Schulleitung an dieser Freiwilligkeit festhielt, meldete sich etwa die Hälfte der Schülerinnen zur Verschickung, 243 Kinder blieben in Cuxhaven zurück und wurden in sechs Klassen von acht Lehrkräften unterrichtet.

Als die Quartiermacher für die beiden Cuxhavener Oberschulen zur »Höheren Leitung für Kinderlandverschickung« (KLV) nach Krakau kamen, wollte man ihnen Lager ostwärts Lemberg zuweisen. Da dieses Gebiet aber schon gefährdet schien, lehnten die Cuxhavener ab, die BDM-Führerin, eine ehemalige Schülerin unserer Schule, so energisch, daß sie gemaßregelt und zurückbeordert wurde. Aber der Widerspruch hatte Erfolg, denn nun wurde den Jungen das Staatsbad Zakopane in der Hohen Tatra, unseren Mädchen Rabka, ein etwa 30 Kilometer von Krakau entferntes Bad in 500 bis 600 Meter Höhe, zugewiesen.

Der Cuxhavener Transport fuhr am 26. Februar 1943 ab und erreichte wohlbehalten sein Ziel. Bedenken wegen der Sicherheit beschwichtigte der Standortkommandant, indem er bei gefährdeter Lage den Abtransport nach Böhmen versprach. Unsere Mädchen wurden auf zwei Häuser verteilt, zusammen mit je 2-3 Lehrkräften. Je vier Mädchen bewohnten ein Zimmer. An jedem Morgen gab es vier Stunden wissenschaftlichen Unterricht, nachmittags Singen und Sport, Zeichnen und Basteln, Putz- und Flickstunde sowie politischen Unterricht. Manchmal wurde auch gewandert. Die Gesamtleitung, die in der ersten Zeit Studienrat Dr. Paterna hatte, übernahm später Studienrätin Dr. Tabor. Am 28. August kehrten die Klassen, wie vorgesehen, nach halbjähriger Abwesenheit nach Cuxhaven zurück.

Das letzte Jahresdrittel 1944 war so voller Unruhe, daß man Achtung bekommt vor der Leistung der Lehrkräfte, die unterrichteten, wie der Schüler, die noch arbeiteten. Mitte September wurden vorübergehend alle männlichen Lehrkräfte zu Schanzarbeit dienstverpflichtet. Wenige Tage später setzte man die Abschlußklasse im Krankenhaus und in der Nordheimstiftung ein, während die Mädchen der Klasse 5 bis 7 (9 bis 11) im Raum Lamstedt-Mittelstenahe beim Roden von Kartoffeln halfen.

Ab Oktober wurde die Schule belegt, und unsere Mädchen mußten in die Deichschule ausweichen. Zuerst waren es 650 Schanzarbeiter, die im Raum Berensch-Oxstedt Gräben für Panzerfallen sowie Stellungen für Flugabwehr anlegten. Für diese »Schanzer« mußten Klassen in der »Bretterkaserne« an der Kasernenstraße wannenweise Kartoffeln schälen. Die Weihnachtsferien wurden verlängert, weil Koks fehlte. Ende Februar wurden die beiden unteren Geschosse von 750 Hitlerjungen belegt, während die naturwissenschaftlichen Räume mit ihren angeschraubten Tischen für uns blieben und einen Not-

unterricht erlaubten. In dieser Zeit der Unruhe nahm am 20. März 1945 Oberschulrat Dr. Schmadtke die Reifeprüfung für fünf Teilnehmerinnen eines Wehrmachtškurses ab, der 1944/45 an unserer Schule abgehalten worden war. Alle bestanden.

Als nach den Osterferien am 11. April der Unterricht wieder aufgenommen wurde, gab es keine telefonische Verbindung mit Hannover mehr; Nachrichten wurden an die Regierung in Stade durchgegeben, die sie durch Kurrier weiterleitete.

Da erfolgte am Abend des 14. April der schwerste Fliegerangriff auf Cuxhaven, bei dem auch der Mittelteil der Oberschule für Jungen zerstört wurde. Zehn Bomben gingen rund um unsere Schule nieder. Das Gebäude blieb zwar stehen, aber die Außenwände waren aus ihren Verankerungen im Kernbau gerissen und zeigten Risse; alle Scheiben waren gesprungen, Türen und Fenster herausgerissen, ebenso manche Zwischenwände im dritten Stock. Schränke waren zusammengefallen, wobei Lehrmittel zerstört wurden.

Vierzehn Tage räumten die drei Oberklassen und das Kollegium den Schutt fort. Tische, Bänke und Lehrmittel wurden unter ständiger Bedrohung durch Tiefflieger an 15 verschiedenen Plätzen ausgelagert, teils in der Deichschule, teils in der Oberschule für Jungen, teils auch in offenen Schuppen, Lehrmittel und Bücher im Turm der Garnisonkirche. Vieles übernahmen einzelne Schülerinnen zur Aufbewahrung. Der Rest der Sammlungen wurde verpackt und in unserem Keller deponiert.

Da marschierten am 7. Mai die Engländer in Cuxhaven ein. Unterricht war nun unmöglich, da die gesamte Bevölkerung außer den Fremdarbeitern vier Tage Ausgangssperre hatte. Als anschließend Kollegen noch Sachen retten wollten, mußten sie feststellen, daß diese schon andere Liebhaber gefunden hatten.





Hildegard Gettkowski, Klasse 12 s

#### WIEDERAUFBAU NACH DER KATASTROPHE VON 1945

1945–1947

Die Katastrophe von 1945 wirkte sich für Cuxhaven schwerer aus als die von 1918. Unsere Schule wurde bald von den Engländern beschlagnahmt. Ab 12. Mai wurden in ihr Arbeiter untergebracht, die von Helgoland zwangsevakuert waren. Anschließend wurde die Schule als »Transit-camp« für englische Soldaten, die in ihre Heimat fuhren, eingerichtet. Was das im einzelnen für unser Schulgebäude bedeutete, davon gibt der Bericht des Herrn Dr. Paterna ein anschauliches Bild.

Unterricht war von der Militärregierung verboten. Die neun vorhandenen Lehrkräfte taten Dienst im Rathaus bei der Ausgabe von Lebensmittelkarten oder als Dolmetscher. Anfang August begann die Militärregierung, Lehrkräfte zu entlassen, als ersten Dr. Junge, dem zudem noch verboten wurde, die Schule zu betreten.

Anfang Juli bereits hatten sich Lehrkräfte und Schülerinnen der Klassen 1 bis 4 (5 bis 8) auf dem Schulhof getroffen, weil es hieß, der Unterricht beginne wieder. Große Freude bei jung und alt, aber es war zu früh jubelt. Denn erst für den 3. Oktober gab die Militärregierung wie für Volksschulen, so auch für die Klassen 1 bis 3 (5 bis 7) den Unterricht frei. Das im Herbst 1944 angefangene Schuljahr wurde weitergeführt. Neun Lehrer, die eine Sondererlaubnis der Hannoverschen Militärregierung vorweisen mußten, unterrichteten 129 Schülerinnen. Die Leitung hatte zuerst Oberstudienrat Detjens, ab 1. Dezember Studienrat Dr. Bohling. Gastrecht gewährten die Kirchengemeinden Ritzebüttel und Alt-Cuxhaven, indem sie die Konfirmandensäle am Vorwerk und bei der Garnisonkirche, das Freizeitheim am Strichweg und das Ev. Jugendheim am Grünen Weg für den Unterricht zur Verfügung stellten. Pastor Schwieger

sorgte weiter für Tische und für einen verschließbaren Schrank, Fräulein Schüßler vom Freizeitheim stellte einen Nebenraum für Konferenzen. Im Winter sorgten die Kirchengemeinden auch für Heizung. Schwierig war auch, daß die alten Lehrbücher verboten waren, so daß man, teilweise bis 1949 (!), ohne Bücher unterrichten mußte. Hefte, Papier und Tinte waren nicht zu kaufen. Ab Dezember erhielten auch die Klassen der Mittel- und der Oberstufe in den verschiedenen Notunterkünften Unterricht. Schnell stieg die Schülerzahl an, Ende Februar bereits auf 300, für die 13 Lehrkräfte zur Verfügung standen. Daneben mußten Abiturientenkurse eingerichtet werden, da die Militärregierung Zeugnisse der letzten Jahre, in denen die Schülerinnen ohne Prüfung einen Reifevermerk bekommen hatten, nicht anerkannte. 25 Schülerinnen holten sich so nachträglich durch eine Prüfung das Reifezeugnis.

Ostern 1946 begann ein neues Schuljahr. Man war also wieder auf den Ostertermin übergegangen, blieb aber bei acht Jahren der Oberschule. Die Leitung übernahm Studienrat Dr. Intrau. In zehn Klassen wurden 364 Schülerinnen unterrichtet, von denen ein Drittel Flüchtlinge waren. Klassen konnten erst geteilt werden, wenn sie mehr als 55 Schülerinnen hatten. Alle Fächer, außer Geschichte, durften gegeben werden.

Gern hätte das Kollegium die Schule auf eine neu sprachliche Oberschule umgestellt. Hannover aber genehmigte diese Umstellung nicht für die Abschlußklasse, wohl aber für die Klassen 10 und 11. So hatte die Klasse 12 Ostern 1947 ihre Reifeprüfung noch nach der hauswirtschaftlichen Form abzulegen. Das machte mancherlei Schwierigkeiten, da nicht nur Räume für Hauswirtschaft fehlten, sondern auch Nahrungsmittel und Handarbeitsmaterial nicht gestellt wurden. Unterricht im Kochen gab Studienrätin Dr. Tabor im Städt. Kindergarten am Grünen Weg.

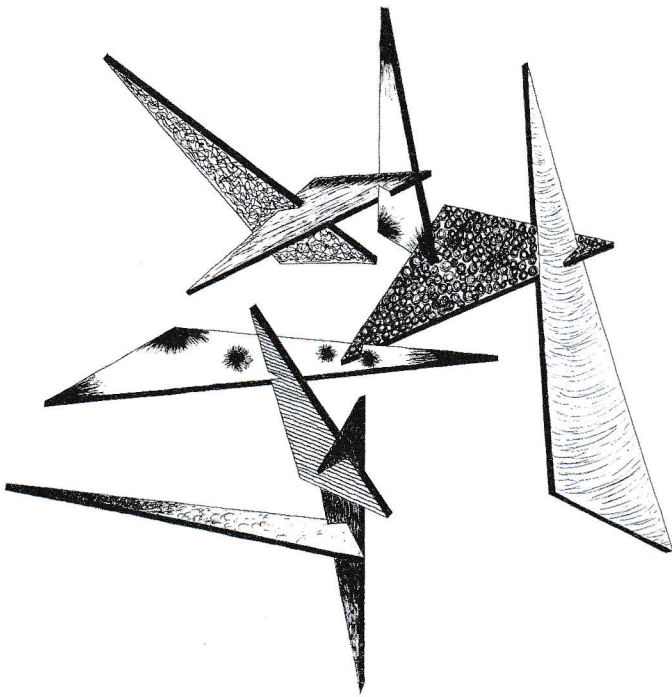
Es war schon ein großer Fortschritt, daß ab Ostern 1946 unsere Klassen alle in der Oberschule für Jungen zusammengefaßt werden konnten. Allerdings lag der Unterricht am Nachmittag von 13.30 bis 18.00 Uhr und mußte in ungeheizten und ungesäuberten Räumen abgehalten werden. In dem besonders kalten Winter mußte die Schule mit wenigen Unterbrechungen von Weihnachten bis April ausfallen.

Unter solchen Umständen bereitete sich die Klasse 12 auf die Reifeprüfung vor. Die praktischen Prüfungen mußten in Räumen außerhalb der Schule abgehalten werden, die Kochprüfung z. B. in der winzigen Privatküche einer Kollegin, mit Zutaten, die die Schülerinnen von ihren knappen häuslichen Zuteilungen opfern mußten, die theoretische Prüfung fand in einem geheizten Raum bei der Garnisonkirche in Gegenwart des Oberschulrats Dr. Brink statt. Die »feierliche« Entlassung fand, da ein großer Raum nicht zur Verfügung stand, ohne Schüler- und Elternschaft nur mit dem Kollegium statt.

Viel Kraft kostete es, die bitterste Not zu lindern, insbesondere bei Flüchtlingen und bei Auswärtigen. Eltern wurden gebeten, soweit sie über Licht und Heizung verfügten, Flüchtlingskindern bei sich die Schularbeiten machen zu lassen; andere luden Auswärtige, die wegen der wenigen Züge lange Wartezeiten hatten, zu Mahlzeiten ein.

#### AUSBAU DER WISSENSCHAFTLICHEN OBERSCHULE

1947–1957 Bald nach Ostern 1947 übernahm für zehn Jahre bis zu seiner Pensionierung die Leitung der Schule Oberstudiendirektor Dr. Paterna. Wie Dr. Junge kam er aus der Hamburger Tradition. Er hatte die damals so notwendige Gabe, zu improvisieren



*Mathilde Ramm, Klasse 12 m*

und ohne behördliche Anweisungen immer neue Wege zu suchen, um schnell die Schule wieder aufzubauen. Da das Gebäude in der Schulstraße leer stand, ordnete Dr. Paterna, ohne einen Erlaß abzuwarten, den Wiedereinzug an. Es war ein wunderlicher Zug, an jenem 29. August 1947, da jede Schülerin einen Stuhl für sich mitbringen mußte. Nach fast zweistündiger Arbeit versammelten sich Schülerinnen und Lehrer in der halbzerstörten Aula und begrüßten die Besitznahme ihrer alten Schule mit dem Liede: »Freude, schöner Götterfunken.« Dann gingen alle ans Werk, die Schule von oben bis unten zu säubern. Aber der Schmutz war nicht das schlimmste. 400 Scheiben fehlten; Heizung und elektrische Leitungen waren nicht mehr zu benutzen, wenn sie nicht überhaupt herausgerissen waren. Die Wasserleitungen waren durch Frost geplatzt. Toiletten waren zerstört. In fünf Räu-

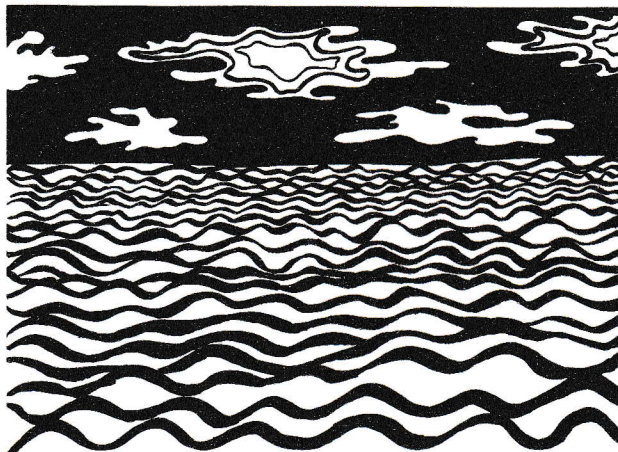
men fehlte der Fußboden. Zwei Drittel des ausgelagerten Materials waren zerstört oder verschwunden, u. a. 160 Stühle und 90 Tische.

Die Behörde konnte in dieser Zeit weder mit Materialien helfen, noch mit Geld, weder für den Rücktransport, noch für Anlage eines Telefons, noch für die Heizung. Deshalb appellierte der Schulleiter an die Eltern. Und er fand ein freudiges, langandauerndes Echo, obwohl jeder mit seinen eigenen Sorgen mehr als beschäftigt war. Für die vielen Helfer sei hier Direktor Kunberger vom »Seeadler« genannt. Die Eltern gaben Tausende von Zigaretten, die Handwerker mehr anlockten als Geld. Die Schülerinnen sammelten 5000 Ziegelsteine und 30 Zentner Zement, mit denen die Wände wieder hochgezogen werden konnten, dazu 150 kg Lackfarbe, um das Notwendigste zu streichen. In dieser Zeit konnte der Regierungspräsident zunächst nur einen ganzen Festmeter Holz stellen; erst Ende 1947 gab es die nächsten 22 Kubikmeter Holz.

In einer Hälfte der Turnhalle arbeiteten Tischler. So war es möglich, schon bald im Erdgeschoß sechs Räume zu beziehen. Zeichen-, Physik- und Chemieräume konnten erst 1949 wieder benutzt werden. Im folgenden Jahr wurde nicht nur der Fußboden erneuert, sondern wurden alle Fenster verglast, so daß alle Klassen wieder natürliches Licht hatten. Anschließend wurde der Luftschutzraum im Keller beseitigt, so daß alle Kellerräume wieder benutzt werden konnten. Zugleich wurden die roten Verblendmauern niedergerissen und ohne frühere Zierlinien aufgebaut und dabei wieder im Betonkern verankert. 1951/52 wurde auf dem Schulhof der Unterstellraum für Fahrräder errichtet. Die Aula wurde renoviert und mit Wandmalereien geschmückt, die der Maler Herbert Grüter nach Anregungen von Dr. Paterna malte und bei denen er Schülerinnen im Bild festgehalten hat. Die Bilder stellen

die schönen Künste dar, die an der Schule gepflegt werden: Schauspiel und Musik, Tanzkunst und Pflege der Schönheit. Nachdem im folgenden Jahr auf dem Schulhof mit Bäumen ein Windschutz geschaffen und zugleich ein Platz für Unterricht im Freien hergerichtet war, war die Schule nach schwersten Kriegsschäden wiederhergestellt. Dank der Tatkraft des Schulleiters und der Fürsorge des Kultusministeriums für Flüchtlingslehrer war es möglich, die Schule 1947/48 mit Lehrkräften voll zu besetzen. Es waren insgesamt zwölf Lehrkräfte, meistens Flüchtlinge, viele seit neun Jahren aus dem Beruf herausgerissen. Das Kollegium ging mit Schwung an seine Arbeit. Es hatte den Vorzug vor mehr als der Hälfte der Schulen Niedersachsens, keinen Schichtunterricht geben zu müssen, den es in Stade noch bis 1958 gab.

Sprunghaft nahm die Zahl der Schülerinnen zu. Sie erreichte 1954 mit 566 ihren bisherigen Höchststand. Die Klassenstärken stiegen dabei allerdings auf die unerfreuliche Höhe von über 50 und betrug noch auf der Oberstufe 35. Die Zahl der Auswärtigen betrug ein Viertel; diese hatten vor und nach dem Unterricht lange Wartezeiten, da anfangs nur je zwei Züge in jeder Richtung fuhren. Ein Viertel der Eltern bezog 1950 Unterstützung, die meisten Kriegspferfürsorge. Erschreckend war die Zahl der unterernährten Kinder. 1948 waren weit über 50 Prozent C-Kinder, d. h. unterernährt, das waren viermal so viel wie die ausreichend ernährten A-Kinder. Für jene war die Schulspeisung wichtig, die seit März 1947 ausgegeben wurde. In der großen Pause, die auf 30 Minuten verlängert war, traten die Klassen auf dem Schulhof an und bekamen einen halben Liter Suppe. Laut Vorschrift mußte diese in der Schule gegessen werden, damit sie nicht mit nach Haus genommen wurde und vielleicht anderen zugute kam. 1948 wurde die Teilnahme an der Speisung freiwillig – noch nahmen 326 an ihr teil – bis



*Inge Brandt, Klasse 12 m*

sie Juni 1950 eingestellt wurde, da sich die Verhältnisse normalisiert hatten.

Anfangs inspizierten häufiger Kommissionen der Militärregierung den Unterricht. Als erster kam im Mai 1946 ein englischer General, der kein Deutsch verstand, mit militärischem und zivilem Gefolge. Im Musikunterricht hörte er Volkslieder. 1948 bekamen die gesinnungsbildenden Fächer Besuch, besonders der Geschichtsunterricht, der gerade wieder obligatorisches Unterrichtsfach geworden war. 1949 hörten die Besuche auf.

Ostern 1948 war die Reifeprüfung das Anerkennungsabitur für eine Oberschule wissenschaftlichen Charakters. Oberstudiendirektor Oldenburg vom Gymnasium für Jungen nahm sie ab, wobei alle Mädchen in allen Fächern geprüft werden mußten.

Nicht leicht war es, nach den Kriegsjahren die Forderungen einer höheren Schule durchzusetzen. Bei den Auf-

nahmeprüfungen fielen im Jahre 1948 38 Prozent, 1949 sogar 40 Prozent durch. Ab 1953 war es nur noch etwa ein Viertel, die nicht bestanden. Groß war auch die Zahl der Nichtversetzungen. Es waren etwa 12 Prozent und in den Oberklassen sogar ein Viertel. Auch hier trat ab 1953 mit 6 Prozent eine Normalisierung ein.

1950 wurde die Schule Vorseminar für Referendarinnen im ersten halben Ausbildungsjahr. Insgesamt hatten wir bis Michaelis 1966 an unserer Schule 33 Referendarinnen. Unbefriedigend blieb lange wegen Mangels an Geld die Lage der Sammlungen und der Bibliotheken. Das Kollegium bezahlte aus eigener Tasche Zeitschriften, die dann der Schule verblieben. Hilfs- und Schülerbücherei wurden ergänzt mit Geldern, die die Schülerinnen für die Benutzung zahlten. Und mancher Physik- und Chemielehrer hat viel eigenes Geld aufgewandt, um wenigstens einfache Versuche vorführen zu können.

Dabei betrug das Schulgeld 1954 noch 180 Mark im Jahr. Seither wurde es jährlich um ein Fünftel gesenkt, bis es ab Ostern 1959 ganz wegfiel. Von 1926–1954 waren wir eine staatliche Schule. Von da ab – eine Regelung übrigens, die für alle Gymnasien Niedersachsens gilt – übernahm die Stadt die sächlichen Kosten, während die Personalkosten vom Land Niedersachsen getragen werden. Die finanzielle Versorgung durch die Stadt Cuxhaven war nun besser als vorher durch das Land, wobei man allerdings beachten muß, daß Geld seit 1954 leichter floß als vorher.

1953 trat zu dem Kanon der herkömmlichen Fächer der politische Unterricht, mit dem farblosen Ausdruck »Gemeinschaftskunde« benannt. Der Unterricht wird meist von den Geschichts- oder Erdkundefachlehrern gegeben.

1949 wurde unsere Schule um den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig erweitert. Als 1952 die Gefahr bestand, daß dieser Zweig aufgehoben würde, haben sich

29



Anne-Marie Leichsenring, Klasse 7 b

Eltern und Kollegium mit Erfolg dagegen gewehrt, unterstützt von dem Landtagspräsidenten Olfers. Die Gabelung erfolgte zunächst nach Klasse 8, seit 1957 nach Klasse 10, eine Änderung, die sich bewährt hat. Im allgemeinen wird der sprachliche Zweig von mehr Mädchen gewählt. Übrigens beschloß 1956 die Ständige Kultusministerkonferenz, alle höheren Schulen der Bundesrepublik, die zur wissenschaftlichen Hochschulreife führen, *Gymnasium* zu nennen. So heißt auch unsere Schule seitdem *Gymnasium* für Mädchen.

1953 führte Niedersachsen als letztes Land der Bundesrepublik die Klasse 13 wieder ein, die 15 Jahre vorher aufgehoben worden war. Diese Maßnahme ist vom Kollegium begrüßt worden, da sie die Studierfähigkeit der Abiturientinnen verbessert. Mit der Umstellung wurde das Vorabitur eingeführt, nach dem die nichtcharakteristischen Fächer mit der Klasse 12 abgeschlossen werden. Die

Urteile über diese Maßnahme gehen bis heute auseinander. Im Schuljahr 1952/53 konnte zum ersten Mal wieder Hauswirtschaft angeboten werden in der Form des Kochens, und zwar auf freiwilliger Basis in Klasse 9. Obwohl die Schülerinnen alle vierzehn Tage nachmittags vier Stunden eingespannt sind, nehmen durchschnittlich 80 Prozent teil, auch viele Auswärtige. Leider besitzt die Schule noch keine eigene Küche. Wir genießen zwar das Gastrecht in der Küche des Gaswerks, aber das kann, so dankbar wir dafür sind, nur ein Notbehelf sein.

Viel Leben brachten auch die rhythmischen Arbeitsgemeinschaften unter Dr. Grüger. Der Erfolg zeigte sich in hervorragenden Vorführungen bei den Schulfesten.

Reicher gestaltete sich nun auch das musikalische Leben. Herr Lorberg richtete wieder ein Orchester ein, in dem etwa 20 Schülerinnen spielten, meist Streichinstrumente. Dazu kamen Arbeitsgemeinschaften in Blockflöte, zuerst geleitet von Fräulein Eberlein, dann von Frau Jacobsen. Etwa 40 Mädchen sangen im Madrigalchor, einem über-schulischen Jugendchor, unter Herrn Berger. Die Ergebnisse der Zusammenarbeit konnte man 1953 an der Schulooper »Die Wunderuhr« und im folgenden Jahr an dem Tanzmärchen »Aschenbrödel« erkennen. Die Zahl der Lehrkräfte erlaubte damals auch, Arbeitsgemeinschaften und Praktika in den Naturwissenschaften anzubieten, in Physik (Dr. Intrau, Dr. Ammermann), Chemie (St.-Rt. Prange) und Biologie (Dr. Grüger). Die Erfolge zeigten sich bei Prüfungen und in Jahresarbeiten.

Seit 1947 kommen Eltern und Schule wieder zu den traditionellen Schulfesten zusammen. Den Reigen eröffnete das Buschfest kurz vor den großen Ferien 1947. Noch hinderten uns keine Autos, geschlossen und mit der Kurkapelle von der Schule durch die Stadt nach Brockeswalde zu marschieren. Jedes Mädchen trug wieder ein Kränzchen im Haar, und die Klasse sammelte sich um



*Gudrun Schmidt, Klasse 12 m*

eine Blumenkrone. Eltern und Bekannte begleiteten den Zug und feierten dann gemeinsam den Tag, der Sport, Spiele und Tanz bot. Abends erfreute man sich am »Kälberbrüten« von Hans Sachs und an Goethes »Laune des Verliebten«. Großen Zuspruch finden immer die Kaffeestuben, die mit viel Phantasie von den Klassen ausgeschmückt werden und in denen es in jener Zeit vor der Währungsreform Kuchen ohne Marken gab. Diese Feste blieben auch in den folgenden Jahren gute Tradition.

1957–1967

Ostern 1957 übernahm Frau Oberstudien-  
direktorin Siebrecht die Leitung unseres  
Gymnasiums. Nach zwei Männern trat damit wieder  
eine Frau an die Spitze der Schule.

An der Verbesserung des Schulgebäudes wurde weiter  
gearbeitet. 1958/59 wurde ein Teil des oberen Treppen-  
hauses abgetrennt und zu einem Lesezimmer für die  
Schülerinnen ausgebaut. Die Turnhalle erhielt frische  
Farbe. Ein ganz neues Gesicht bekam 1962 der Schulhof.  
Nach den Plänen des Baurats Göbel-Cuxhaven wurde er  
mit grauen Platten belegt, die durch rote Ziegelstreifen  
gegliedert, durch Blumenrabatten verschönt und mit  
Bänken ausgestattet sind. Im folgenden Schuljahr wurde  
die undicht gewordene Terrasse neben dem Zeichenraum  
überbaut und nahm den neuen Zeichensaal auf. Dadurch  
konnten zwei Klassenräume neu geschaffen werden, die  
den Klassen 13 zugesprochen wurden. Eine Veränderung  
der Wände brachte uns zwei gleich große Handarbeits-  
räume ein, so daß jeweils zwei Abteilungen unterrichtet  
werden können. 1966 endlich erhielt die Aula einen  
neuen Anstrich und neues Gestühl. Nachdem die Klassen  
der Mittel- und Unterstufe mit neuen Tischen und Dreh-  
stühlen ausgestattet sind und moderne Schiebetafeln er-  
halten haben, ist die Schule wieder ein Schmuckstück der  
Stadt geworden.

Sichtbar wurde nun auch mancherlei stille Arbeit, die die  
Leiter der Sammlungen und Bibliotheken in diese hineinge-  
steckt hatten, um die Schäden der Kriegszeit und die  
Lücken der notvollen Nachkriegszeit zu beseitigen. Die  
Stadt Cuxhaven, die Hannoversche Klosterkammer, das  
Volkswagenwerk und das Land Niedersachsen haben  
namhafte Mittel gegeben, die Sammlungen und Biblio-

theken aufzufüllen und auf einen neuen Stand zu bringen.  
Seit 1964 hat die Stadt Cuxhaven als erste Stadt Nieder-  
sachsens auch für die weiterführenden Schulen Lernmittel-  
freiheit eingeführt und stellt für unsere Schule jährlich  
einen Betrag von etwa 30 000 Mark bereit. Um die  
Bücher sachgemäß aufzubewahren, wurde 1966 ein Teil  
des Milchkellers abgetrennt und provisorisch zu einem  
Bibliotheksraum ausgebaut. Gleichzeitig wurden die Ar-  
beits-, die Schüler- und Lehrerbücherei weiter ausgebaut,  
die auf die modernen Lehrpläne, vor allem der Mittel-  
und Oberstufe eingestellt sind und Lektüre, Quellen und  
Arbeitsbücher bereithalten.

Die Zahl der Schülerinnen war von dem Höchststand 1954  
mit 566 Schülerinnen allmählich wieder auf 412 (1964)  
abgesunken. Die Gründe dafür waren die Abnahme der  
Bevölkerung Cuxhavens, die niedrigen Geburtenjahr-  
gänge der vierziger Jahre, endlich die Gründung der bei-  
den Gymnasien in Otterndorf und Warstade (1955). Bis  
auf wenige Schülerinnen sank die Zahl der Fahrschü-  
lerinnen aus Orten der Stader Strecke ab; früher kamen  
von dort über 100. Dadurch veränderte sich die Zusam-  
mensetzung der Schülerschaft sehr zugunsten der Ein-  
heimischen. Seit 1964 stieg die Zahl wieder kontinuier-  
lich bis auf 500 (Herbst 1966). Diese Zunahme ergibt  
sich nur z. T. aus dem Wegfall der Aufnahmeprüfung,  
vielmehr durch das Einrücken stärkerer Geburtenjahr-  
gänge und durch das sprunghafte Ansteigen der Schüler-  
zahlen aus den benachbarten Orten Sahlenburg und  
Altenwalde. Hinzukommt, daß die Zahl derer, die nach  
der Klasse 10 abgehen, in wenigen Jahren um die Hälfte  
auf 20 Prozent gesunken ist und daß endlich mehr Ab-  
solventinnen der näheren Realschule zu uns übergehen,  
um die Reifeprüfung zu machen.

Dem Sportunterricht kam zugute, daß die Stadt Cux-

haben 1962 den Jahnplatz neben der Schule ausbaute und das Lehrschwimmbekken hinter der Abendrothschule einrichtete. Da es die Zahl unserer Sportlehrkräfte erlaubte, mehrere Sport-Arbeitsgemeinschaften einzurichten, konnte die Schule manchen Preis erringen, so im März 1965 in Warstade zum dritten Mal den Wanderpreis des Niedersächsischen Kultusministeriums, einen Silberteller. 1966 haben sich zwar durch die Verlegung des Jahnplatzes wegen Bauarbeiten Schwierigkeiten ergeben. Diese werden in absehbarer Zeit behoben sein.

Frau Studienrätin Schumann, seit 1958 am Gymnasium für Mädchen tätig, richtete einen Schulchor ein und konnte nach planvoller Arbeit Hausmusiken und kleine Konzerte vor den Eltern veranstalten. Seit 1962 verfügt die Schule über zwei Chöre, einen für die Klassen 6 und 7 und einen größeren für die Klassen ab 8 aufwärts. Ein Orff-Instrumentarium konnte angeschafft werden, das manche verborgene Begabung weckt. Erfreulich gewachsen ist auch das Orchester, vor allem durch Blasinstrumente. Höhepunkte des Musiklebens der Schule waren die Aufführungen von zwei Werken von Werdin: 1961 der Tanzoper »Der Fischer und seine Frau« und 1963 der Oper »Rumpelstilzchen«. Die musikalische Leitung hatte Studienrätin Schumann, die choreographische Dr. Grüger.

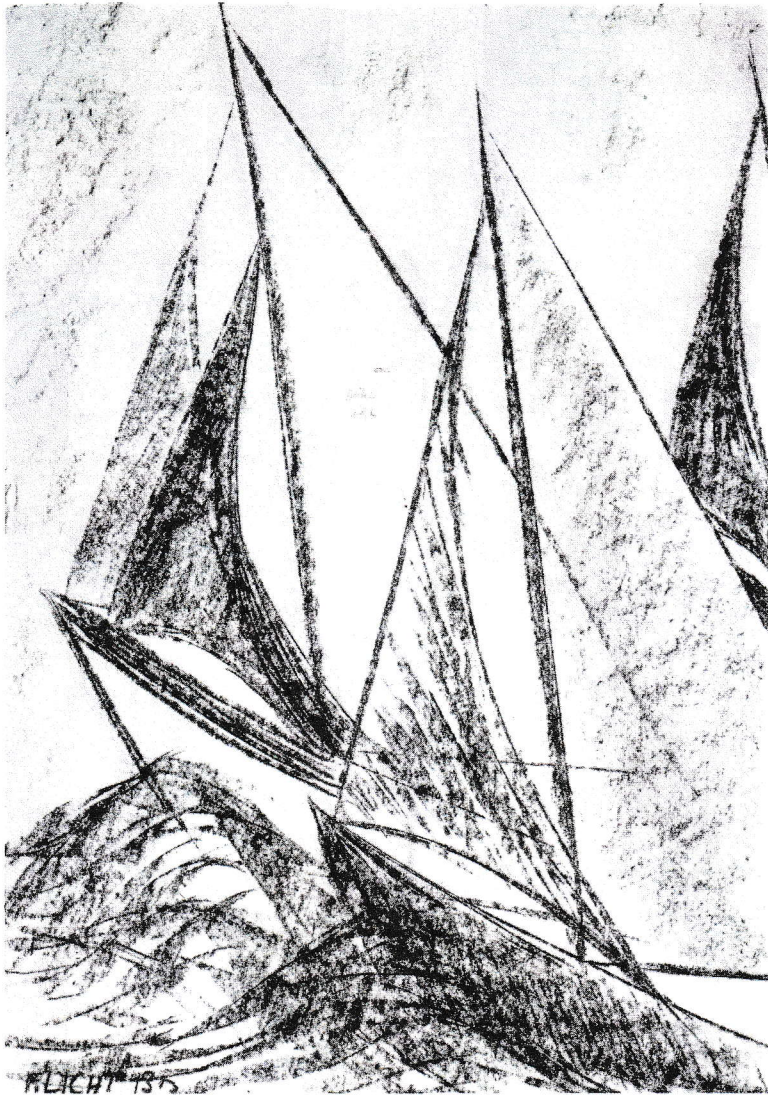
Am Wahlfach Latein nehmen mehr als die Hälfte der Schülerinnen ab Klasse 9 teil. Nachdem seit 1962 der Unterricht nach Klasse 12 mit dem kleinen Latinum abschließt, kann in Klasse 13 intensiver für das große Latinum gearbeitet werden. – Bereits ab 1952 war in Klasse 7 Latein als zweite Fremdsprache angeboten worden. Da aber stets nur ein Drittel der Mädchen Latein wählte, wurde die Genehmigung zurückgezogen. Nachdem nun drei Unterklassen heranwachsen, ist seit dem

1. 12. 1966 wieder eine Klasse 7 mit Latein als zweiter Fremdsprache eingerichtet worden.

Die Zeit nach 1960 ist durch mancherlei Reformen gekennzeichnet, die an die Lehrkräfte hohe Anforderungen stellen. Da war 1961/62 die Neuordnung der Oberstufe, durch die die Klassen 12 und 13 zu einer Oberstufeneinheit zusammengefaßt werden, in der nach neuen Arbeitsmethoden unter dem Gesichtspunkt der Konzentration gearbeitet wird. Demgemäß wurden die Fächer Geschichte, Erdkunde und Politischer Unterricht zum Fach Gemeinschaftskunde zusammengefaßt, während in den naturwissenschaftlichen Fächern alles auf das Fach Physik konzentriert wurde. 1965 folgte die Neuordnung der Unterstufe, die die Klassen 5 und 6 zu einer Einheit zusammenfaßte, in der der Übergang von den Arbeitsformen der Grundschule zu denen des Gymnasiums allmählich erfolgen soll. Hinzukommen neue Richtlinien in verschiedenen Fächern. Alle Reformen wurden empfindlich gestört, als die Kultusminister-Konferenz Ostern 1966 die beiden Kurzschuljahre anordnete. Nicht nur, daß man nun den Lehrstoff neu ordnen und beschneiden mußte, noch in den nächsten 13 Jahren wird manche Kraft durch das Ausfüllen von Lücken gebunden sein, die an anderer Stelle besser angesetzt wäre. Daß trotzdem in aller Stille gute Arbeit geleistet worden ist, bezeugen mancherlei Nachrichten über das Einleben Ehemaliger an andren Schulen sowie an Universitäten und Hochschulen.

Neben die unterrichtliche Tätigkeit tritt stärker als früher die Aufgabe der Schule, Bildungsmöglichkeiten zu erschließen. Da sind einmal Besichtigungen im Rahmen der Gemeinschaftskunde: eine Sitzung im Gericht, ein Werk, soziale Einrichtungen der Stadt oder das Neubauviertel sowie Besuch des Minensucherhafens. Hier hat





die Schule Behörden wie Privatfirmen zu danken, daß sie unser Anliegen großzügig unterstützt haben. Unter dieses Angebot fallen auch die Berlinfahrten, die seit 1956 regelmäßig von den beiden Abschlußklassen durchgeführt werden, so daß kein Mädchen die Schule verläßt, ohne Berlin kennengelernt zu haben. Manche Oberstufenklassen haben auch den Landtag in Hannover oder den Bundestag und Bundesrat in Bonn besucht. Andere Studienfahrten führten nach Luxemburg, an den Main und nach Oberbayern bis nach Österreich hinein. Über die Beziehungen des Gymnasiums für Mädchen zu den USA und zu Frankreich wird an anderer Stelle noch gesprochen.

Hier sei noch der soziale Dienst genannt. Zunächst leisteten durch Vermittlung der Vikarin Friedmann jeweils vier Mädchen der oberen Klassen übers Wochenende im Krankenhaus Hilfsdienst, um dadurch Schwestern zu entlasten. Jetzt hat sich der Dienst auf zwei andere Aufgaben konzentriert, die in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendpfleger geleistet werden. Etwa 20 Schülerinnen der Klassen 9 bis 12 überwachen in einem der Ritzebütteler Kindergärten die Schularbeiten von Kindern, deren Eltern tagsüber berufstätig sind. Andere beschäftigen sich im »Haus der Jugend« jeweils an einem Nachmittag mit Kindern aus sozial gefährdeten Familien, spielen und basteln mit ihnen. Welche Impulse von dieser Arbeit ausgehen, zeigt mancher Bildungsbericht von Abiturientinnen.

Nach dem Rückblick auf 150 Jahre Geschichte zollt die heutige Generation Achtung und Dank allen, die sich für diese Schule in ihrer langen Geschichte eingesetzt haben, in guten wie in bösen Tagen. Vor welchen schweren Aufgaben wir heute stehen, wird an anderer Stelle aufgezeigt. Sie zu lösen, sind Lehrer, Eltern und Schüler, Schule, Stadt und Land aufgerufen. *G. Dieckhoff*

# Bilder aus der Vergangenheit

## Das alte Lyzeum

*Erzählt von Fritz Lorberg, Studienrat i. R.*

Ja, das waren noch Zeiten, als das heutige Gymnasium für Mädchen in dem früheren Lyzeum in der Friedrich-Carl-Straße hauste. Das Gebäude war alt, eng und baufällig. Es bestand Einsturzgefahr, so daß niemals etwa zwei Klassen in einem Raum gleichzeitig unterrichtet werden durften. Wenn die Schülerinnen am Schluß der Pausen aus dem viel zu kleinen Schulhof in die Klassenräume geführt wurden, durften immer nur zwei Mädchen nebeneinander gehen, weil sonst die Treppe einzustürzen drohte! Alle Räume waren klein und eng, nur ein größerer Raum war im Erdgeschoß vorhanden, der war schmal, aber lang. Das war die »Bandwurmklasse«. Ein etwas größeres Zimmer war gleichzeitig Physik-, Chemie-, Biologie- und Singraum (ohne Klavier!). Die Turnhalle (anfangs mit Holzfußboden) war gleichzeitig Aula, Turnraum und Chorgesangraum. In der Pause vor dem Chorsingen mußten einige stämmige Mädchen die schweren sechssitzigen Bänke aufstellen, die für gewöhnlich in einer Ecke aufgestapelt waren. In der Turnhalle stand auch ein Klavier, das ständig verstimmt war. Das Alter dieses Instruments ließ sich nicht mehr feststellen. Böse Zungen behaupteten, die Großmütter unserer damaligen Schülerinnen hätten das Klavier schon gekannt. Jetzt war es ein richtiger »Klimperkasten« geworden. Der Filz der Tastatur war von Motten zerfressen, und als eines Tages ein Klavierstimmer erschien und die Vorderwand

des Instruments aufmachte, sprang eine dicke Maus heraus und entkam. Aber die Jungen haben wir noch erwischt. Aus dem Filz hatte die alte Maus ein hübsches molliges Nest gebaut. Kein Wunder, daß die Tasten klapperten! Überhaupt die Mäuse! In jeder Klasse waren sie; die Mädchen hatten keine Angst, wenn die Tierchen am Papierkorb herumturnten. – Die Toilettenverhältnisse waren mehr als kümmerlich, aber Schwamm drüber! Und doch war es in der alten Schule gemütlich, alles war eng beieinander, man fühlte sich wie eine große Familie. – Aber am 30. April 1930 schlug die Abschiedsstunde. Noch ein Lied wurde in der alten Schule gesungen, dann ging der Zug der Schülerinnen und Lehrer unter den Klängen der Kurkapelle in das neue Gebäude in der Schulstraße, wo in der Aula mit dem Lied »Freude, schöner Götterfunken« ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Schule eingeleitet wurde.

*Katja Koscky, Klasse 8 b*



Eine halbe Schule wandert nach Polen aus:

## RABKA

Für diejenigen Schülerinnen, die mit nach Rabka gingen, war das halbe Jahr dort ein unvergeßliches Erlebnis. Es brachte einmal die fröhliche Kameradschaft eines Landheimaufenthalts, es bescherte uns in einer unberührten, freundlichen Landschaft mit Wald, Wiesen, Hügeln und Bächen das Erlebnis des Jahresablaufs vom tiefen Winter bis zum Hochsommer; es bedeutete für fast alle die damals einzige Möglichkeit, ein fremdes Land mit andersprechenden Menschen kennenzulernen. Unseren Großen, den Sechzehnjährigen, stellte es die schwere Aufgabe, sechs Monate lang Tag für Tag ein halbes Hundert junge Mädchen zu beschäftigen und zu leiten, ihnen fröhlicher Kamerad und doch auch Autorität zu sein; und es ist erstaunlich, wie gut unsere Mädchen fast ausnahmslos diese Aufgabe gemeistert haben. Ein Zeugniskopf und drei Aufsätze von Schülerinnen mögen einige Streiflichter auf diese Zeit werfen. Die Aufsätze werden hier unverändert abgedruckt.

Ta.

### Verständigungsschwierigkeiten

Mit der K. L. V. kamen wir zum ersten Mal in ein fremdes Land. Das Generalgouvernement ist uns zwar nicht ganz fremd, denn es steht ja unter deutscher Verwaltung;

aber die Zahl der Polen überwiegt, deren Sitten, Gebräuche und Sprache uns doch völlig fremd erscheinen. Die Verständigung war ein schwieriges Problem für uns. Die polnischen Dienstmädchen verstanden kaum ein Wort Deutsch; aber uns ging's ja umgekehrt auch nicht besser. So mußten wir denn manches Mal zu den verschiedensten Hilfsmitteln greifen, die uns gerade einfielen. Am besten ging natürlich die Verständigung durch Zeichensprache vonstatten. Aber selbst das war gar nicht so einfach. Manchmal gab's dadurch einen lustigen kleinen Zwischenfall.

Es war wenige Tage nach unserer Ankunft. Wir baten beim Mittagessen um Salz und dachten natürlich nicht sofort daran, daß uns das Mädchen nicht so ohne weiteres verstehen würde. Sie nickte aber verständnisvoll und antwortete »Ich bringen gleich!« Es verging eine ganze Weile, bis sie wiederkam; aber sie brachte kein Salz, sondern 38 Gläser Saft! Wir alle lachten und freuten uns über dieses kleine Mißverständnis, das doch wirklich gut ausgegangen war für uns.

Mit der Zeit begannen wir aber, uns auch ein wenig an die polnische Sprache zu gewöhnen. Zuerst erschien sie uns furchtbar schwer; aber allmählich hatten wir uns doch schon so einige Worte angeeignet. Das erste Wort hieß »dobrze«, auf deutsch »gut«. Wir waren sehr stolz über unsere ersten Erfolge und antworteten nur noch mit *dobrze*, auch wenn das Wort nicht dahinpaßte.

Aber auch die Polen bemühten sich sehr, einiges aus unserer deutschen Sprache zu lernen. Einige hatten immer Zettel und Bleistift in der Tasche, um jedes neue Wort, das sie hörten, aufzuschreiben und damit ihre Sprachkenntnisse zu bereichern. Natürlich waren damit die Schwierigkeiten der Verständigung nicht aus der Welt geschafft. Manchmal konnte es vorkommen, daß wir nicht wußten, wie wir uns ausdrücken sollten.

Bei unserer polnischen Wirtschaftsleiterin hatten wir uns einmal Zitronensuppe gewünscht. Dieses Gericht war aber in Polen unbekannt, und so mußten wir ihr erst einmal auseinandersetzen, woraus diese besteht und wie sie zubereitet wird. Sie hatte es aber wohl verstanden. Am nächsten Mittag stand die Zitronensuppe auf dem Tisch. Aber schon nach der ersten Kostprobe legten wir den Löffel beiseite! Das war doch nicht unser Rezept! Die schmeckte ja salzig statt süß! Aber es half nun nichts, sie war da und mußte gegessen werden. Beim nächsten Mal haben wir aber besser aufgepaßt.

So knüpft sich auch in dieser Hinsicht manche nette Erinnerung an unsere Zeit in Rabka. Allerlei polnische Wörter haben wir gelernt. Nur was das Wort »jusch« bedeutet, haben wir immer noch nicht herausgefunden.

## Unsere Haustiere

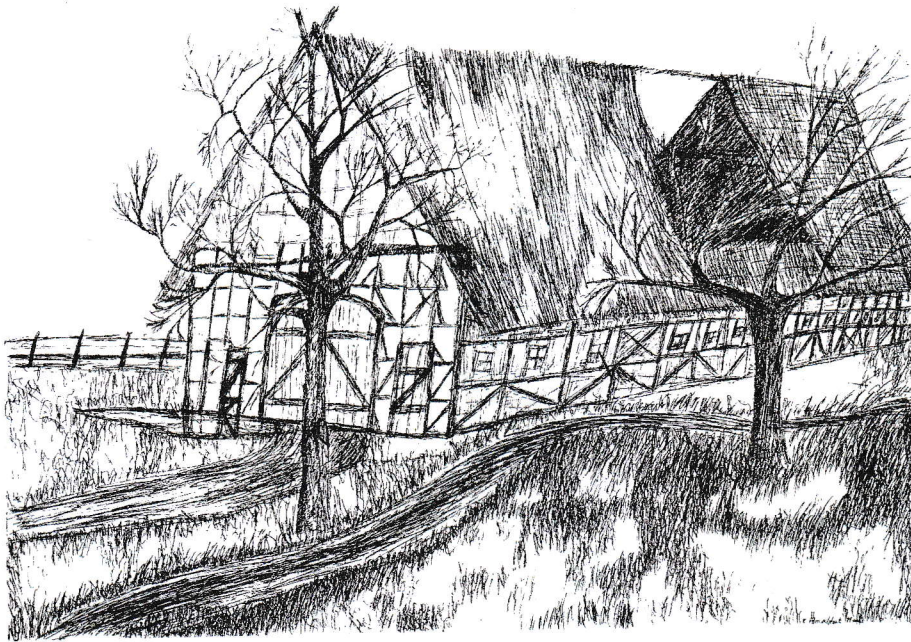
Es war an einem Sonnabend; soeben kehrten wir von der Flaggeneinholung zurück, da hieß es, wir sollten noch für einen Augenblick dableiben, denn eine Überraschung lauere auf uns. Eine Überraschung?! Ach, was konnte das wohl sein? Überall hörte man Getuschel; doch ergriff die Lagerleiterin das Wort: »Also hört gut zu, ihr könnt euch ein Haustier zulegen. Ja, glaubt mir's schon, es stimmt. Na, und nun ratet mal, welches!« Jetzt riefen alle durcheinander: »Sind es Hunde, Katzen, Igel oder etwa weiße Mäuse?« – »Ihr erratet es doch nicht, aber ich will es euch sagen: Wir bekommen Schildkröten in unser Lager. Ihr sollt sie morgen früh, wenn ihr von der Jugendfilmstunde zurückkehrt, vom Magazin abholen. Unser Lager soll ungefähr 70 Stück bekommen. Später gibt's dann eine köstliche Suppe davon.« Eine Suppe? Schildkrötensuppe!

So etwas haben wir alle noch nie kennengelernt. – Am nächsten Morgen marschierten wir fröhlich singend zum Magazin. Dort wurden die Schildkröten gerade in den Wagen verladen. Aber was waren das für schmutzige Dinger! Zum Glück brauchten wir uns nicht mit ihnen abzuschleppen, sondern sie wurden zum Lager heraufgebracht und in die große Sandkiste im Garten gesetzt. Den ganzen Sonntag verweilten wir bei unseren Schildkröten. Fast jede wählte sich einen besonderen Liebling aus. Die Schalentiere wurden nun gebadet und geputzt; manchen wurde der Panzer sogar mit Schuhcreme eingerieben, damit es schön glänzte; wir taten unseren Tieren Bändchen als Erkennungszeichen um. Einige Schildkröten bekamen auch Namen: Melusine, Xanthippe, Odysseus u. a. m. Damit die übrigen nicht so bevorzugten Schildkröten nicht zu kurz kamen, wurden zwei Mädels beauftragt, sie zu füttern. – Es ist jetzt schon eine ganze Zeit her, seit wir unsere »Haustiere« bekamen. In der »Sonnenburg« wurden sie längst verspeist. Bei uns sind sie zu unserer Freude noch am Leben, und keine von ihnen hat den Suppentopf gesehen.

---

Aus einem Schulzeugnis vom Herbst 1943:

». . . Sie hat sich sehr eingehend um ihre Mädels bemüht und gute Erfolge erzielt, was besonders hervorzuheben ist, weil ihre Pflegebefohlenen schwer an Ordnung und Lagerkameradschaft zu gewöhnen waren. R. hat in ihrer Freizeit auch bereitwillig durch Krankheit geschädigten Kameradinnen weitergeholfen und mit Geschick und Einsatzzeifer die Schwester unterstützt. Sie erledigte alle Arbeiten eifrig, gewissenhaft und umsichtig.«



*Erika Fleischhut, Klasse 11 m*

## Die Mondscheinwanderung

An einem schönen Abend überraschte uns unsere Lagerleiterin mit der Mitteilung, daß wir eine Mondscheinwanderung machen wollten. Wir zogen uns warm an, denn Fräulein Dr. Tabor meinte, es würde wohl recht kühl werden. – Dann machten wir uns auf den Weg. Hoch über uns wölbte sich der nächtlich dunkle Himmel wie eine riesige Glocke und deckte das schlafende Land. Der Mond stand hell wie eine große runde Scheibe am Himmelszelt. Die Sterne funkelten und glitzerten, und über uns alle kam eine große Ruhe, so daß wir ganz still wurden. Aus der Ferne grüßten in bläulichem Schimmer die waldbedeckten Kuppen der Berge. Schwarz wie eine Wand stand der Wald vor uns. Es war, als wenn die Stämme an seinem Rande einen quecksilbrigen Überzug

hätten. Die Blätter der Bäume sahen so zart und fein übereinander aus wie ein duftiges Gewebe. Um uns war Stille, nur der Mond ließ seinen milden Schein über Berg und Tal, Wald und Feld gleiten. An einem Hang blieben wir stehen und sangen leise: »Der Mond ist aufgegangen . . .« Wie schön paßten die Worte »Der Wald steht schwarz und schweiget, und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar.« Vor uns lag jetzt das Land ausgebreitet wie ein Tuch, in dem helle und dunkle Streifen ein wundersames Muster ergaben. Zu beiden Seiten ragte der Wald empor. Vor dem Mond stand klar umrissen das Gezweig einer Birke unendlich zart und fein. – Bald mußten wir uns wieder auf den Heimweg machen. Das letzte Stück unseres Weges gingen wir durch den Wald. Da war es uns, als gingen wir durch eine Kirche mit hohen Strebepfeilern. Als wir aus dem Wald austraten, sahen wir dicht vor uns die Silhouette eines Hauses, unserer »Heimat«.

## Krieg und Notzeit sprechen aus den Aufsätzen unserer Schülerinnen

### Der Raum, in dem ich Schularbeiten mache

Klasse 8 (U III) vom Sommer 1946

Wer früher einmal die Gelegenheit gehabt hat, meine pommersche Heimat auf Wanderungen zu durchstreifen, der wird wohl auch auf einem Bauernhof eine aus einer Tonne hergestellte Hundehütte zu sehen bekommen haben. Genau dieselbe Form hat mein jetziges Heim, die Wellblechbaracke. Man kann sie sich auch als eine große, liegende Tonne vorstellen, die ungefähr zu  $\frac{2}{5}$  in die Erde gebaut ist. Die ganze Baracke sieht von innen ganz genau so aus wie von außen. Sie ist durch eine steinerne, weiß angestrichene Wand in zwei Hälften geteilt. Jeder Raum wird von einer Familie bewohnt. In der Mitte der Stirnseiten einer jeden Baracke befindet sich eine braune Tür. Rechts und links von dieser sieht man je ein Fenster, welches etwas über 1 m hoch und 90 cm breit ist. Die Scheiben sind aus undurchsichtigem Glas hergestellt. Kommt man zur Tür herein, so kann man sicher behaupten, daß der ganze Raum durch das dunkle Wellblech nicht gerade sehr gemütlich wirkt. Außerdem stören auch die vier an der rechten Seite zu je zwei übereinander gestellten Betten, deren Umrandung aus hellgrau angestrichenem Eisen und deren Kopf- und Fußenden aus hellbraunem Holz gearbeitet sind. Aus Gründen der Raumersparnis haben wir sie hintereinander aufgestellt. Aus Schilf bereitete Unterlagen, Wolldecken und ein paar mit Heu ausge-

stopfte Kissen sind ihre einzige Ausstattung. Am vorderen und hinteren Ende der Betten ist noch je eine kleine Ecke freigeblieben. Die hintere benutzen wir, um dort das Holz und die Kohlen zu verstauen. Die andere dient als Platz für die Mäntel, die an einem Kleiderhaken hängen, den mein Vater an der Holzwand angenagelt hat. Die Mitte des Raumes füllt ein großer Tisch mit sechs Stühlen aus. Wenn dieser nicht gerade zum Essen gebraucht wird, ziert ihn eine farbige Decke und ein Blumenstrauß, wodurch der ganze Raum einen etwas freundlicheren Eindruck gewinnt. Ganz an der linken Seite steht ein Herd, der gleichzeitig die einzige Heizgelegenheit bietet. Er ist nicht sehr groß, hat nur zwei Feuerlöcher, vorn eine kleine Backröhre. Hinter diesem haben zwei Mülleimer ihren Platz gefunden. Rechts vom Herd verdeckt ein altmodischer, dunkelbrauner Kleiderschrank noch ein bißchen die weniger schön aussehende Holzzecke. An der linken Wellblechseite wird zur Herrichtung der Speisen noch ein zweiter, kleiner Tisch benutzt, der aber fast von einem noch davorstehenden einzelnen Bett verdeckt wird. Unter dem Tisch befindet sich die Wanne mit Trinkwasser. Rechts von ihm haben wir uns noch als Ersatz für eine Waschoilette einen Hocker mit einer Waschschißel und dem Seifennapf darauf hergerichtet. Oben in der Mitte der Wellblechrundung hat man eine handbreite Holzleiste befestigt, an der eine elektrische Lichtleitung gelegt ist. Da die Lampe nur aus einer einfachen Fassung mit einer Birne besteht, haben wir des Abends auch kein gutes Licht. Unser Fußboden besteht aus Zement. Es ist daher ziemlich fußkalt und macht auch gerade keinen netten Eindruck. Nur ein alter Läufer liegt vor dem ersten Bett an der rechten Seite. Obwohl dieses alles so kahl und wirklich nicht gerade sehr gemütlich wirkt, sind wir aber doch froh, noch so eine Unterkunft gefunden zu haben. J. Z.

## Ein aufregendes Erlebnis!

Klasse 8, 1950



*Christine Springer, Klasse 8 a*

In der Zeit, als noch die schweren Fliegerangriffe waren, sagte unsere Lehrerin eines Morgens zu uns: »Heute nachmittag wird im Kino eines Nachbardorfes das Märchen ‚Hänsel und Gretel‘ aufgeführt, habt ihr vielleicht Lust, mich zu begleiten?« Wir waren natürlich Feuer und Flamme, und fast die ganze Klasse schloß sich an. Fröhlich zogen wir am Nachmittag los, denn wir hatten ja keine Ahnung, was uns noch bevorstand. Die Wochenschau war vorüber, »Hänsel und Gretel« sollte gerade beginnen, als wir plötzlich ein Rummeln vernahmen. Wir hielten es natürlich für ein Gewitter, weil vorher weder Voralarm noch Alarm gegeben war. Doch kurz darauf gab es einen derartigen Knall, daß sämtliche Rahmen aus den Fenstern und die Bilder von den Wänden flogen, und alle Menschen drängten zum Ausgang. Draußen war es aber noch gefährlicher, über uns kreisten nämlich Tiefflieger und schossen mit ihren Maschinengewehren auf die neben dem Kino liegende Zementfabrik. Es war eine Aufregung unter den Kinobesuchern. Keiner wollte im Kino bleiben, auf allen vieren, auf dem Bauche krochen wir in die gegenüberliegenden Häuser,

um hier Schutz zu suchen. Viele versteckten sich in den Büschen, oder sie lagen im Chaussee Graben. Ich gelangte mit einigen Freundinnen in einen unterirdischen Bunker. Hier hielten wir uns auf, bis der erste Sturm vorüber war. Als wir den Bunker verließen, hatte sich die Gegend sehr verändert. In der Luft lag eine dicke Staubwolke. Direkt vorm Kino war eine Bombe niedergegangen. Die ganze Vorderfront des Hauses, in dem wir vor einer halben Stunde noch ahnungslos saßen, war eingestürzt. Zu beiden Seiten des Bombentrichters die hohen Sandberge – es war ein schrecklicher Anblick. Allmählich fanden sich auch unsere Klassenkameradinnen und unsere Lehrerin wieder ein. Sie war vor Aufregung kreidebleich im Gesicht, und sie ließ sich erst wieder beruhigen, als sie die Gewißheit hatte, daß wir alle heil davongekommen waren. Noch ganz erschüttert von dem aufregenden Erlebnis machten wir uns auf den Heimweg. Unterwegs kam mir schon mein Vater entgegen, um mich abzuholen. Unsere Lehrerin ist in den darauf folgenden Kriegsjahren nie wieder mit uns ins Kino gegangen. Auch mir ist dieses Erlebnis in Erinnerung geblieben. M. B.

## Zusammenbruch und Wiederaufbau

Nach der Besetzung wurde das Schulhaus Durchgangsbleibe für heimkehrende Feindtruppen. Unbekümmerter Verschleiß und unbedenkliche Eingriffe, aus dem Gedanken heraus: »Hier herrschen wir nun für Jahrzehnte« und »Was den Deutschen schadet, nützt uns«. Serienweise baute man Badewannen und WC mit riesigen Betonsockeln in den Zeichensaal im 4. Stock, mit Deckendurchbrüchen für den Ablauf. Herde und Backöfen, gewaltig aus Ziegeln gemauert, auf dem Linoleum von Klassenräumen. Korridorlange Durchbrüche von Raum zu Raum, um bequemere Verbindung der Schlafsäle zu erhalten. Stufenpodien in Physik- und Chemieräumen herausgerissen, Gasanschlüsse etc. am Fußboden abgesägt und mit Zement verschlossen. Elektrische Kabel und Wasserleitungen an den unwahrscheinlichsten Stellen unterbrochen, weil man unbekümmert durch die Wände brach oder zu privaten Zwecken ein Stückchen Draht oder Eisenrohr benötigte. Telefone herausgerissen und auf die Straße gefeuert . . .

Und das Inventar? Hatten bei der Besetzung schon Fremdarbeiter, die dem Ausgehverbot nicht unterlagen, geplündert, so griffen die Räubereien während der überstürzten Räumung der Schule auch auf die Einheimischen über. (»Was wir nicht nehmen, fällt nur dem Feind in die Hände.«) Stühle, Tische, Schränke, Vorhänge, Bilder . . ., z. T. hat man sogar das Linoleum von den Fußböden gerissen. Die im Keller abgestellten Kisten mit wertvollen Instrumenten, Büchern und Dokumenten wurden damals oder später aufgebrochen, der Inhalt gestohlen oder sinnlos zerstört. Die Polizei, gelähmt angesichts der fremden Gebieter, vielleicht auch in Angst, Besatzungsmitglieder zu erwischen, blieb untätig. Was an Schränken, Landkarten und dergl. noch vorgefunden wurde, litt unter der Auslagerung. Ein Teil, aus Not in offenen Schuppen untergestellt, verdarb, anderes kam ab-

handen, manches aber wurde rührend getreulich bewahrt. Die privat untergebrachten Bücher und Instrumente, in der Eile nicht listenmäßig erfaßt, blieben z. T. aus, andere kehrten unter den drolligsten Umständen heim, eine Krankenliege z. B. »weil sie uns auf die Dauer doch zu hart war«, und nach langem Zögern ein Korb voll wertvoller Bücher (wörtlich!:) »weil Christus es uns geheißen hat und wir immer gut gefahren sind, wenn wir seinem Gebot folgten«.

Nach zwei Jahren endlich gelang es, das Schulgebäude zurückzuerhalten. Der übergebende englische Offizier schrieb von sich aus in das Dokument: »in a dirty (er hätte hinzufügen sollen: and desolate) condition«.

Man erinnere sich: es gab zu der Zeit keinen Nagel, keine Schraube, kein Stückchen Draht, nach Glühbirnen, Schaltern, Glasscheiben, Bauholz, Zement, Steinen etc. gar nicht zu fragen. Aber die gemeinsam durchgemachte Not schuf eine solche Solidarität und Einsatzbereitschaft von Eltern, Freunden der Schule, Schülern und Lehrern, daß die schier unmöglich erscheinende Aufgabe des Wiederaufbaus gemeistert wurde. Wie durch Zauberei kamen die seltensten Dinge. Geschäftsleute und Betriebe stifteten aus heimlich gehüteten Reserven ein paar rohe Kistenbretter, ein Stück Drahtglas. Kinder brachten aus Vaters Militärzeit das große Kompaniebild, vom Großvater ein Riesen-Familienkonterfei, dessen Glas ein Feld eines Fensters füllte, und die Fischkistenbretter, mit denen sie vernagelt gewesen waren, flogen Stück für Stück heraus. Daheim im Keller unterm Krautfaß, im Schrebergarten unter der Regentonne, in der Anschüttung vorm Luftschutzkeller fanden sich Mauersteine. Wettbewerb! Auf einer Art Thermometer, schließlich durch alle Stockwerke aufsteigend, kletterten mit der Eintragung der gesammelten Steine die Erfolgstemperaturen der Klassen um die Wette. Und dann kam der große Tag, da die 12



fleißigsten Sammlerinnen, mit alten Arbeitskitteln angetan, die Grundsteine zum Wiederaufbau ihrer Schule selbst mauern durften.

So schlossen sich die schlimmsten Schäden zunächst in Eigenhilfe. Landkinder brachten Kuhschwanzhaare für Quasten zum Tünchen, auch Öl- und Wasserfarben wurden gespendet, z. T. schweren Herzens, da die mühsam bewahrten Schätze daheim auch bitter nötig gewesen wären. Leim, Kalk, Brettchen, Nägel, Leitungsdraht, ja sogar eine Glühbirne (die dann täglich ausgeschraubt und über Nacht im Tresor verwahrt wurde!). Alles Kostbarkeiten, für die man damals Butter und Eier hätte eintauschen können! Bei dem Hunger schon eine schwere Entscheidung, sich davon zu trennen. Väter und Kollegen traten an, in Werkkolonnen, zum Transport und zu Reparaturen. Schülerinnen, Mütter und Kolleginnen zum Scheuern und Putzen. 17 000 Mark brachten die Eltern in kurzer Zeit zusammen. »Waren ja nur R - Mark!« Falsch! Daß man nutzlos gespart hatte, wurden wir erst später gewahr. Damals waren es richtige Mark. Mit diesem Geld gelang es, Handwerker in Tätigkeit zu setzen. Die staatlichen Stellen traten wohl nach und nach wieder in Aktion, aber sie waren durch die Umstellung gehemmt und durch vielfältige Vorschriften der Militärregierung. Private Verbindungen zum Engländer ermöglichten es, eine »Kleine Baugenehmigung« zu erlangen und Firmen, die damals nach Aufträgen anstanden, zu nutzen. Der Einsatz eigener Mittel gab, auch nachdem der Staat wieder entscheidungsfreier und zahlungsfähiger geworden war, noch lange die Möglichkeit, durch Bevorschussung Arbeiten billiger und schneller zu schaffen, ja, unmöglich scheinende möglich zu machen. Mit privatem Kapital nahmen wir auch die Wiederbeschaffung des Inventars in Angriff und beschleunigten sie, auch nachdem die Behörde in Tätigkeit getreten war.

Unser erster Einzug in die Schule war tragikomisch gewesen: 500 Kinder, eine endlose Kolonne, marschierten daher, jedes mit einem Stuhl (welch ein Jammer, daß dies Bild nicht von der Tagesschau gefilmt wurde!). Davor und dahinter, auf den unterschiedlichsten Vehikeln, vom Tretroller bis zum Lkw, soweit erhältlich, für je zwei Mädchen ein Tisch. Viele Schülerinnen mußten allerdings noch wochenlang auf den Knien schreiben. Wir wissen, daß es bei manchen Flüchtlingseltern noch ernsthafter Überlegungen bedurfte, ob ein Familienmitglied mit der Bettkante auskommen könne und so ein Stuhl für die Schule frei würde. Welch ein köstliches Bild in einer Klasse, wo Großmutterns Sessel mit Plüsch und Troddeln neben einem abgewetzten Küchentritt thront! Warum wir reichen Leute nicht einfach WK-Möbel kauften? Alles für die Besatzungsmacht beschlagnahmt! Fabrikationsfähiges Material als Reparation abtransportiert! Aber wir erwischten doch 150 Stühle, dünnbeinige, ärmliche Gebilde, aber neu, gleichartig; »abgezweigt« von einer Bestellung der Engländer. Im Morgengrauen bei Nebel wurden sie ausgeladen, heimlich verstoßen, wie Schmuggelgut aus einem Piratenschiff.

Und der Kampf um Bezugsscheine! Für Holz, Leim, Mattlack . . . Eisenscheine usw. Da mußte ein Laie berechnen, wieviel  $\text{cm}^3$  Holz in jeder Stuhlsprosse und Tischwange steckten, durch Multiplizieren und Addieren den Gesamtbedarf in  $\text{m}^3$  für so und soviel zu ersetzende Möbel gewinnen. Dicke Aufstellungen, Bettelbriefe und -besuche allerorts um Befürwortung, Telefongespräche, Telegramme, monatelanges Warten. Dann eines Tages von einem anonymen Helfer der eilige Wink, daß bei der Schlußabrechnung eines Großobjektes eine Spitze von  $X \text{ m}^3$  verblieben sei; letzter Termin: morgen mittag. Nächtliche Fabrikation eines rückdatierten Antrags, der mit tausend Zahlen den Bedarf in genau dieser Höhe

nachweist. Am nächsten Morgen, in aller Frühe, im ungeheizten Zug, ein Kollege nach Hannover. Dabei bedeutete so ein Holzschein kaum mehr als eine Anwartschaft auf einen Baum im Walde! Durch einen Schüler-vater oder -onkel die Berechtigung »umgetauscht« in Bretter und Balken, frischnaß. Mit täglichem Umwenden vor der Heizung getrocknet. Und dann läßt der Leimersatz los, die Platten wellen, die Füße krümmen sich, wie die Beine eines Grottesktänzers.

Ein ganz großer Coup sollte alle Not beenden: Ein cleverer Jüngling kann in Hamburg einen ganzen Lastwagen aller Kostbarkeiten besorgen: Linoleum, Tischlerholz, Glas, Elektromaterial . . . »Er ist unterwegs mit voller Ladung!« Warten, klopfenden Herzens. Stunde um Stunde. Geflüsterte Nachricht: »Achsenbruch!« Was Wunder bei einem schrottreifen Gefährt und den Landwegen. (Intakte Wagen sind ja beschlagnahmt und die Hauptstraßen von der MP kontrolliert.) Bis ein Ersatz-Lkw zur Stelle ist, war alle Ware verschwunden. — — — Gott sei Dank kein Vorschuß bezahlt. Aber die kleinen Züge klappten: Heute ein Korb Äpfel, ein Fäßchen Salzheringe; morgen an deren Stelle eine Trittleiter und Werkzeug. Von den honorigsten Leuten konnte man Lacke, Ölfarben etc. erhalten. Geschenk gegen Geschenk natürlich. Auf Kompensationsgeschäften steht hohe Strafe. Die Zigaretten nicht zu vergessen! Zigaretten beginnen den Wert von Devisen zu erlangen. Die Kinder bringen, vom Vater und Bruder gespendet, aus der Zuteilung oder grauen Quellen, Zigaretten. Zwei, fünf . . . aber Woche für Woche insgesamt Hunderte. Die seltensten Dinge kommen zum Vorschein beim Anblick von Rauchwaren. Monatlang arbeitet in unserer Turnhalle ein Tischlerei-Großbetrieb. Zigaretten locken Material und Gesellen herbei, sorgen für tägliches Kommen und fleißigen Einsatz. Möbelinvaliden werden repariert, Podien neu gefe-

tigt und Wandtafeln aus Sperrplatten. Nach und nach weichen auch die letzten Kistenbretter vor den Fenstern brauchbaren Glasscheiben; es wird heller und heller in den Klassen. Tausend durch den Explosionsdruck verbogene Fenster- und Türbeschläge werden mühsam wieder funktionsfähig gemacht, die Rahmen neu in den Mauern befestigt.

Monatelang dröhnen Preßluflthämmer, die Hunderte von Löchern in den Betonkern des Hauses hämmern, um eine neue Verblendmauer zu verankern. Der Bunker auf dem Schulhof und das Küchenhaus werden lautstark abgebrochen. Aber alle Störung, Mühe, Überarbeit wird getragen; der schwungvolle Einsatz dauert unvermindert an.

Schließlich geht es an die weniger wichtigen, die schönen Dinge: Bilder, Beleuchtungskörper, Vorhänge, Bühnenausbau, Wiederinstandsetzung der Aula und deren Ausschmückung mit den Darstellungen mädchenhaften Tuns, Schmücken, Singen, Tanzen, Laienspiel. Die Reiferen mögen als Leitspruch davon abnehmen: »finis ludorum elegantia morum« oder das Goethewort: »Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden«.

Endlich, nach fünf Jahren, ist die Wiederherstellung einigermaßen geschafft und wird gefeiert. Aber das Hochgefühl der Selbstverantwortlichkeit und der solidarischen Initiative der unmittelbar Beteiligten, die opferbereite Einsatzfreudigkeit und der Stolz auf das Erreichte begannen von dem Augenblick an zu verblassen. Das gemeinsam durchgemachte Leid war in die Ferne gerückt, die zur Selbsthilfe aufrufende dringliche Not gebannt und vor allem: in dem Maße, wie die eigenen, die deutschen Behörden sich konsolidierten, spielte sich wieder die Bürokratie ein. Eltern, Schüler und Lehrer wurden wieder zu braven Untertanen. Der Ansatz zu einer schönen Entwicklung blieb ungenutzt.

*Oberstudiendirektor Dr. Paterna*

## Auch so konnte man unterrichten

Winter 1946! Der Unterricht begann zunächst in den verschiedensten behelfsmäßigen Unterkünften. So war es ein Fortschritt, als schließlich alle Klassen im Gymnasium für Jungen unterkommen konnten. Nur eine kurze Zeit durften wir die Räume vormittags benutzen, die längste Zeit unterrichteten wir dort von 14 bis gegen 18 Uhr. In den Wintermonaten wurde es während der Unterrichtszeit dunkel. Alle tappten durch stockdunkle Korridore und die dunklen Treppen hinauf und hinunter. Es erscheint wie ein Wunder, daß es keinen einzigen ernstlichen Unfall gab. Das Lesen und Schreiben, aus Mangel an Büchern und Schreibmaterial sowieso eingeschränkt, wurde bei der Dunkelheit in den letzten Stunden völlig unmöglich. Die Konturen der vor uns sitzenden Schülerinnen wurden immer schemenhafter, das Unterrichtsgespräch verlor jedoch nichts von seiner Lebhaftigkeit. Man wußte ja, wo die einzelnen Schülerinnen ihren Platz hatten, und so rief man getrost nach einer Frage irgendeinen Namen in die Finsternis. Geschlafen hat damals niemand – nach der erzwungenen Unterrichtspause waren alle äußerst lernbegierig.

Ein ganz enormer Fortschritt war es, als es mir gelang, irgendwo eine Sicherung und eine 25-Watt-Birne zu ergattern. Die Schülerinnen lösten sich alle fünf Minuten bei der Bewachung der Sicherung im finsternen Korridor ab. Wenn ich die Klasse betrat, war schon ein Stuhl auf den Tisch unter der mittleren Lampe gestellt, und eine der längsten Schülerinnen stand bereit, die elektrische Birne entgegenzunehmen und – auf das etwas wacklige Gerüst kletternd – sie einzuschrauben. Welch eine Seligkeit! Wir hatten Licht, während die anderen Klassen weiterhin im Finstern saßen. Nach der Stunde verschwand die kostbare Birne dann wieder in meiner Aktenmappe, um in der nächsten Klasse Helligkeit zu spenden. 25 Watt erscheinen uns heute recht bescheiden,

aber damals pries man sich schon glücklich, wenn man in den täglich abends wiederkehrenden Licht- und Gasperrstunden nicht im Dunklen zu sitzen brauchte, sondern bei einer Kerze weiterarbeiten konnte.

Die elektrische Klingel, die Anfang und Ende der Stunden anzeigte, war weder im Gebäude des Gymnasiums für Jungen noch später in unserer eigenen Schule vorhanden. So fiel das Amt des »Läutnants« an Schülerinnen, die noch eine verlässliche Armbanduhr besaßen. Es waren zwei Schwestern, deren Vater einen leitenden Posten in der Fischindustrie unserer Stadt innehatte und somit über »Kompensationsgüter« verfügte, um die Uhren reparieren zu lassen. Jahrelang haben sie mit einer Handglocke treu ihren Posten ausgefüllt. Zuletzt wurden Stunden- und Pausenbeginn mit der Schiffsglocke vor dem Musiksaal angeschlagen, auf der man eine Eule anbrachte, um sie als Dienerin der Wissenschaft zu kennzeichnen. Diese große Glocke, die in allen Stockwerken gehört werden konnte, war ein weiterer Fortschritt, denn nun brauchte der »Läutnant« nicht mehr mit der Handglocke die Treppe hinauf- und hinunterzurasen.

Wegen der abendlichen Lichtperrstunden lagen damals die Tanzstunden am frühen Nachmittag. In den wenigen Monaten, in denen wir am Vormittag im Gymnasium für Jungen unterrichten durften, konnten auch unsere Schülerinnen teilnehmen. Mir fiel in jener Zeit auf, daß die Unterrichtsstunden donnerstags merkwürdig kürzer wurden. Ich ging der Sache auf den Grund, da der »Läutnant« in meiner Klasse war, und brachte heraus, daß die Tanzstunde die Ursache war.

Heimlich amüsiert, gab ich der läutenden Schülerin den Rat, es nicht zu auffällig zu treiben. Ich weiß nicht, ob andere Kollegen oder Kolleginnen dieses merkwürdige »Donnerstagsphänomen« auch bemerkt haben.

*Luise Gesa Bohrmann*

## Die Schicksale unserer Büchereien

Daß nach Kriegsschluß wegen der Besetzung unserer Schule durch die Engländer eiligst die gesamten Bücherbestände ausgelagert werden mußten, wurde bereits an anderer Stelle berichtet. Im ganzen habe ich in den 25 Jahren, in denen ich die Büchereien der Schule – erst alle, zuletzt noch Lehrer- und Schülerbücherei – betreue, mit den gesamten Beständen elfmal umziehen müssen. Oft konnten wir nach 1945 die Bücher nur an wenig geeigneten Orten unterbringen. So fand ich im harten Winter 1946/47 im Turm der Petrikerche nicht nur auf den dort untergestellten ausgestopften Vögeln der Biologiesammlung, sondern auch auf meinen Bücherstapeln 10–20 cm hohe Schneehauben vor, die in dieser Kälte von etwa minus 20 Grad gefroren und nicht zu beseitigen waren. Aber auch die geistigen Strömungen der Zeit taten unse-

*Karin Hinrichsen, Klasse 11 s*



ren Beständen nicht gut. Hatten nach 1933 viele, oft wertvolle Bücher vernichtet werden müssen, weil sie nicht in die Weltanschauung oder zur Rassentheorie des Nationalsozialismus paßten, ging die britische Militärregierung noch radikaler vor, indem sie die Einstampfung sämtlicher bisher gebrauchter Lehrbücher und das Ausscheiden aller (!) zwischen 1933 und 1945 gedruckten Bücher auch aus der Lehrerbücherei verlangte. Manche politisch wirklich harmlose, wissenschaftlich aber wertvolle Bücher haben wir in einer geheimen verschlossenen »Giftkiste« über die erste Zeit gerettet, bis wir sie nach und nach wieder hervorholen konnten; aber die Lücken waren doch sehr groß.

Der Ersatz war schwierig, denn vor der Währungsreform fehlte es in den Buchhandlungen an Büchern und uns nachher noch auf viele Jahre hinaus an Geld. Erst in den letzten Jahren, seit die Stadt Cuxhaven uns großzügiger Zuschüsse gibt, für die wir sehr dankbar sind, sind die Büchereien auf einen guten Stand gekommen.

Die Arbeitsbücherei, die vorwiegend die Klassenlektüren enthält, ist auf etwa 700 Titel angestiegen. Davon sind ungefähr zwei Drittel in Reihen von durchschnittlich 20 Exemplaren vorhanden.

Die Schülerbücherei für den privaten Lesebedarf umfaßt jetzt etwa 1500 Bände. Davon sind der Oberstufe von Klasse 10–13 allein 900 Bücher vorbehalten. Die restlichen 600 sind auf die Klassen 5–9 verteilt, so daß jede Klasse rund 60 Bücher hat.

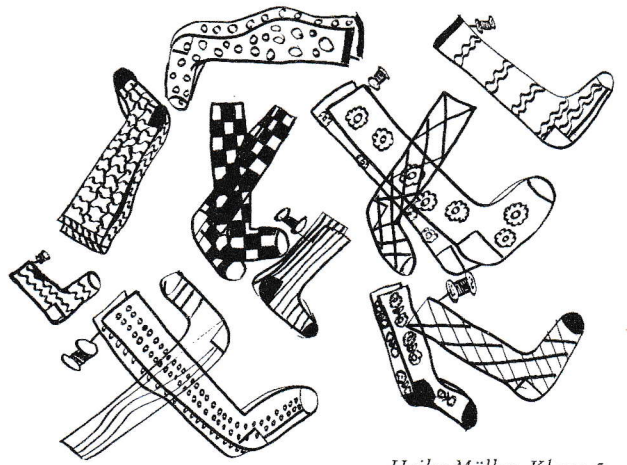
Die Lehrerbücherei ist im Laufe der Jahre auf etwa 4000 Bände angewachsen, was bei dem stetigen Wandel der wissenschaftlichen Erkenntnisse und pädagogischen Forderungen auch dringend nötig ist. Die hohen Buchpreise heute erschweren zwar die Anschaffung größerer Werke, doch sehen wir mit Dank auf das Gewordene.

*Dr. Lotte Tabor*

## Unterricht im Wandel

### Handarbeit um 1890 ...

Das erste Jahr brachte gleich die größte Qual der Schulzeit, die Strickarbeit. In dieser Schule, die ausschließlich Mädchen fürs Haus erzog und noch nicht an Berufsausbildung denken konnte, mußte naturgemäß großes Gewicht auf die Handarbeit gelegt werden. Für die Geschicklichkeit, die wir im Nähen, Stopfen, Flickern und Sticken erworben haben, wird noch manche als Frau der Schule dankbar gewesen sein. Aber das Stricken wurde gar zu sehr bewertet und schien noch aus der Jugend unserer Mütter zu stammen, die zur Aussteuer ungezählte Paare weißer Strümpfe mit Kunstrand hatten stricken müssen. Jedes Schuljahr begann damit, daß man einen neuen weißen Baumwollstrumpf »aufschlug«. Der Weg von der »Borte« über »das schlichte Stück« zum »Mindern«, zur »großen und kleinen Hacke« und dem »Keil« bis zum zweiten »schlichten Stück« war ein Jammer ohne Ende. Erst wenn die Zehe begann, wurde die Sache vergnüglich, und man atmete auf. Als tägliches Hauspensum mußte man mehrere Male »rumstricken«. Der eingestricke rote Faden zeigte den Anfang des Pensums. Wenn um vier Uhr die Nachmittagsschule aus war, so konnte man wohl die Schularbeiten aufschieben, um sie am nächsten Morgen rasch vor acht Uhr zu erledigen, aber mit dem Stricken ging das nicht. Oft strickte man draußen, um doch wenigstens dabei zu sein, wenn andere Kinder schon spielten. Doch waren nicht alle Fleckenkinder so ungeschickt und verdrießlich beim Stricken. Es gab flinke Finger, die gleichmäßige Maschen in schneeigem Weiß hervorzauberten. Ein liebes Mädels mit weißblonden Zöpfen strickte sogar auf seinem Schulweg zum fernen Marschenhof und sang dabei mit den Lerchen um die Wette.



Heike Müller, Klasse 5 a

### ... und heute?

Die Unter- und Mittelstufe bringt noch immer eine Einführung in verschiedene Techniken der Nadelarbeit: des Häkelns, Strickens, Stickens und des Nähens; erst mit der Hand, dann mit der Maschine, aber es wird dafür gesorgt, daß von Anfang an Dinge hergestellt werden, die Freude machen und nützlich sind. Und schon jetzt wird großer Wert darauf gelegt, daß alle Bekleidungsstücke im Unterricht zugeschnitten und genäht werden. Der allgemein am meisten befriedigende Teil der Handarbeitsstunden liegt aber in den 9. und 10. Klassen, wo der Nadelarbeitsunterricht nur noch freiwillig ist. Hier ist es die Kunst der Unterrichtenden, unentwegt aufgeschlossen zu sein für alles Neue, das den Mädchen naturgemäß verlockend erscheint, aber auch mit Verständnis und Geschick den Geschmack der Schülerinnen zu schulen und das Gefühl dafür zu wecken, was von Modernem zu ihrer persönlichen Eigenart paßt. Mit Begeisterung und mit Sorgfalt nähen die Mädchen ihre Sommerkleider, Röcke und Blusen. Besonders geschickte Schülerinnen wagen sich sogar an die Anfertigung von Jackenkleidern, Kostümen und Tanzkleidern. Unser Wunsch geht dahin, die Eltern mögen einsehen, daß die Teilnahme ihrer Töchter an den praktischen Fächern – sei es Nadelarbeit oder Hauswirtschaft – nicht nur für die heutige Zeit Fertigkeiten vermittelt, die ihnen dienlich sind, sondern daß die jungen Mädchen damit auch für die Zukunft wesentlich besser ausgerüstet sind. Hoffen wir, daß diese fraulichen Kenntnisse helfen, ihnen das spätere Leben zu erleichtern.



## Das Musische an unserer Schule

Auf die Gefahr hin, daß manchem Leser der Begriff des Musischen zu sehr strapaziert erscheint, muß ich mich seiner dennoch bedienen. Wie sollte ich sonst das Tun bezeichnen, das sich im Musizieren, Theaterspielen, Tanzen, Kostümentwürfen und Bühnenbau ausdrückt? Alle jene schöpferischen Tätigkeiten des heranwachsenden Menschen sind damit gemeint, die in den Wandgemälden unserer Aula Bild geworden sind. Die einzelnen dieser Tätigkeiten mögen im Stundenplan ihren Platz finden; ihr gemeinsames Zusammenwirken dagegen ist immer festlichen Zeiten vorbehalten.

Warum deutsche Schulen das Theaterspielen in ihren Erziehungsplan einbezogen haben, darüber ist in der Pädagogik soviel gesagt und gedruckt worden, daß ich mir

hier grundsätzliche Erörterungen sparen kann. Fragen wir uns lieber: Unter welchen Bedingungen haben wir, und was haben wir gespielt?

Seitdem der immer noch schöne Schumacher-Bau steht, ist auf seiner Bühne Theater gespielt worden, denn an spielfreudigen Schülerinnen hat es wohl keiner Generation gefehlt. Zum Glück für die Kinder fanden sich auch immer wieder Lehrkräfte, die Spielleiterfähigkeiten hatten und Kraft und Zeit für das Theaterspielen opferten. In Frau Studienrätin Marie Fitschen hatte die Schule in den 30er Jahren sogar eine Hausdichterin für die Schulbühne – ein seltener Glücksfall. Mit ihrem Stück »Blumenau« ist 1937 das 120. Jubiläum gefeiert worden. Davon reden die Spieler noch heute mit Glanz in den Augen. –

Der Krieg brachte das Laienspiel der Schule fast zum Erliegen. Aber kaum rührt sich nach dem Zusammenbruch das Leben aus Schutt und Besatzungsnotstand, da ist auch das Bühnenspiel wieder da, jeweils bestimmt von den Persönlichkeiten, die es in Zusammenarbeit auf die Bretter bringen: Musik mit Gymnastikgruppen, Musik mit Pantomime, mit Tanz, mit Sprechspiel, reine Komödie, weihnachtliches chorisches Sprechen ohne Bühne, ein oder zwei Akte eines modernen Amerikaners, Jugendopern mit Orff-Instrumenten, Klassiker, gelegentlich sogar eine große moderne Tanzoper.

Die Spielschar findet sich von Fall zu Fall zusammen. Von einer stetigen Pflege des Laienspiels können wir noch nicht reden. Schulreformen und Kurzschuljahre lassen uns keine Muße. Der Muße aber bedarf es, wenn Laienspiel eine ständige Einrichtung werden soll. Wir hoffen, daß uns das in Zukunft gelingt. Das andere, was zuzeiten einfach fehlt, ist die geeignete Persönlichkeit, die eine Laienspielschar über Jahre hin leiten und zu großen Leistungen führen kann. Es ist ein Irrtum, zu meinen, daß Schülerinnen sich im Rahmen der Schülermitverwal-



Tanzoper »Die Wunderuhr« (1955) ▼ Tanzoper »De Fischer und sine Fru« (1960)



tung selber leiten könnten. Für kleine Einakter reichen wohl Kraft und Können. Davon haben wir wohlgelungene Proben gehabt – zu größeren Werken fehlt die Erfahrung. Hier muß ein Erwachsener wirken, einer, der Überschuß an Kraft, Hingabe, Geduld und einen Schuß Theaterblut mitbringt.

Wenn aber ein vielgliedriges Werk »bühnenreif« (cum grano salis!) gelingen soll, so nur aus dem harmonischen Zusammenwirken von Regisseuren (oft, aber nicht notwendig, ein Deutschlehrer), Kostümbildnern (ein Amt, das fast immer auf den Schultern der Nadelarbeitslehrerinnen liegt), Bühnenbildnern (Anteil des Kunsterziehers), Choreographen (das Schönste und Schwerste, was es für Gymnastikunterrichtende geben kann) und Dirigenten (meist in der Doppelrolle des Chor- und Orchesterleiters). Solche harmonische Zusammenarbeit kann nicht verlangt werden, ist keine selbstverständliche Gegebenheit, sondern ein Glücksumstand, eine günstige Konstellation – freilich auch eine hohe menschliche Leistung aller daran Beteiligten.

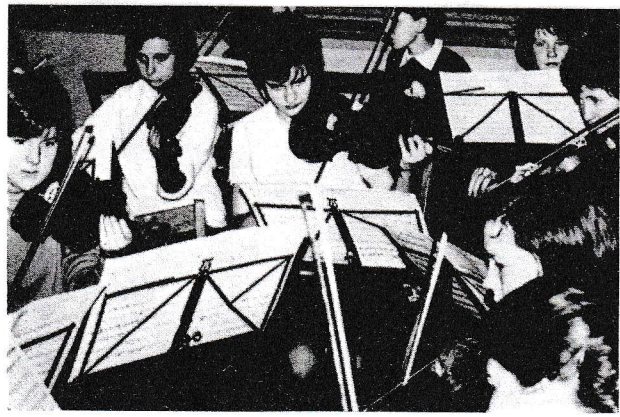
Von dem, was seit 1948 am Gymnasium für Mädchen gespielt, getanzt und musiziert wurde, seien hier nur die größeren Werke genannt, die vor einem weiteren Kreis aufgeführt wurden:

»Der Geizhals« (Molière) – »Der eingebildete Kranke« (Molière) – Akte aus »Our town« von Thornton Wilder – »Turandot« (Schiller) – »Dr. Allwissend« von Jupp Jasper – »Die zertanzten Schuhe« von Margarete Cordes – »Musik und Bewegung« (Verschiedene getanzte Szenen) – »Die Wunderuhr«, Jugend-Oper von Werdin – »Der Zaubermantel« – »Schlaraffenlandkantate« – »Mikäferkantate« – »Rumpelstilzchen«, Jugend-Oper von Werdin – »Pantoffel für Mutter Hollenbeck«, Spiel von E. Mayer – »Die Bettlerhochzeit« von Cäsar Bresgen – »De Fischer und sine Fru«, Schuloper von E. Werdin. Sbt.

## Zwischen Lernen und Erleben

Der Leitgedanke jeder schulischen Erziehung liegt in dem Bestreben, Menschlichkeit erfahren und erleben zu lassen. Zu diesem Ziel trägt die musische Erziehung einen beachtlichen Teil bei. Aber sie ist nicht nur für die Förderung des ästhetischen Empfindens im Menschen verantwortlich, sondern auch an der Weckung seiner schöpferischen Kräfte stark beteiligt. Max Planck weist nach, daß neue Ideen nicht dem rechnerischen Verstand entspringen, sondern der künstlerisch-schaffenden Phantasie.

Das Erlebnis eines Kunstwerkes kann Lichter entzünden, die in einem Menschen nie wieder ausgehen, sein Leben und sein Bild von der Welt formen. Der schöpferische Akt einer Idee, eines Bildes, eines Gedankens kann die Triebfeder sein für das Herausheben des Menschen aus seiner erdgebundenen Verharrung. Wer aber denkt daran, daß die Wege zu diesem Erleben, zu diesem schöpferischen Tun über das *Lernen* führen? Über das Erlernen von Techniken zur Bewältigung der Materie? Erst das Kind, das laufen gelernt hat, kann die Schönheiten der Natur, die es durchstreift, erleben. Erst der junge Mensch, der lesen lernte, darf in die Geheimnisse eines Buches eindringen. Erst wer seine Stimme oder das Instrument beherrscht und das Lied oder Musikstück *kann*, kommt zum schöpferischen Tun, zum Gestalten, zum Erleben. Dem Musikunterricht in der Oberschule ist die Aufgabe gestellt, zwischen Tun, Erleben und Erlernen das rechte Maß zu finden. Er kann sich weder nur auf das schöpferische Tun beschränken, denn musisches Schaffen ohne Können ist Pfuscherei, noch kann er das Erlebnis in den Vordergrund stellen, denn Erleben ohne Verständnis für die tieferen Zusammenhänge ist mehr ein Erdulden. Der Musikunterricht kann sich aber wiederum nicht nur auf das Erlernen der Techniken, auf Stimmerziehung, Gehörbildung, Harmonie- und Formenlehre spezialisieren, denn dann ginge er an seiner eigentlichen Aufgabe vorbei.



Man wird also versuchen, diese drei Komponenten in Einklang zu bringen innerhalb des Rahmens, der gegeben ist. Das Weltbild des 20. Jahrhunderts hat sich radikal gewandelt. Der bedrohte Mensch sucht in seinem erschütterten Dasein nach neuen Sinnzusammenhängen, nach neuen helfenden Kräften. Genauso, wie es heute Dichter gibt, deren Menschheitsanliegen man erst begreift durch ein intensives Studium ihres Werks, so gibt es auch Musiker, deren Ruf man erst versteht, wenn man den Schlüssel besitzt, hineinzugehen in ihre geistige Welt. Man kann über Musik genauso sinnvoll nachdenken wie über Literatur. Ein Schüler, der in der Lage ist, der geistigen Konzeption eines Schillerschen Dramas zu folgen, müßte auch fähig gemacht werden, einen Sinfoniesatz von Mozart zu analysieren oder in die musikalischen Geheimnisse einer Wagner-Oper einzudringen.

In allen Geistwelten spiegelt sich das heutige erschütterte Dasein des Menschen und seine Suche nach neuen Helfern auf die gleiche Art: in der von allen funktionellen Bindungen losgelösten Freiheit des Tons im Zwölftonraum genau so wie im Existentialismus Sartres, in der seriellen Musik, in der der moderne Komponist neue Wege zur Bindung des Tons sucht, wie in den Werken der großen modernen Gottsucher wie Claudel oder Reinhold Schneider. Dieses Menschheitsschicksal in all seinen Erscheinungsformen zu erleben, sollte einem Schüler der Oberstufe des Gymnasiums möglich sein. Aber dieses Erleben setzt das Lernen voraus. So schließt sich der Kreis. Erleben ist ohne Wissen, ohne Erlernen nicht möglich. Umgekehrt aber hat Lernen ohne Erleben keinen Sinn.

*Sibylle Schumann, Studienrätin*



## Warum Latein?

»Non vitae, sed scholae discimus« – mit diesen Worten beklagte Seneca den unfruchtbaren Bildungsbetrieb seiner Zeit. »Nicht für das Leben, sondern leider nur für die Schule lernen wir«, das schien lange Zeit die Einstellung zum Lateinunterricht auch an unserem Gymnasium zu kennzeichnen. Denn lange Jahre ging es den meisten nur um den Berechtigungsschein. Es wurde gefragt: »Bekomme ich das Kleine Latinum, damit ich später Pharmazie studieren kann?« oder »Erreiche ich das Große Latinum, daß ich dann auf der Universität die Berechtigung habe, Sprachen zu studieren?« Den Berechtigungsschein also wollte man haben, eine ungefähre Vorstellung von dem, was das Latein wohl für eine Sprache sei, Nutzen haben von der Kenntnis einiger Vokabeln, die einem das Verständnis mancher Fremdwörter erschloß, und vielleicht auch mit lateinischen Sentenzen fertigwerden können.

Lateinunterricht, recht verstanden, verlangt aber mehr und anderes: Es gehört dazu, daß man lernt, den künstlerisch wie rhetorisch einzigartig konstruierten Aufbau der lateinischen Sprache in ihrer Darstellung zu durchschauen und dazu die Wiedergabe in der deutschen Sprache zu meistern, ebenso wie den Geist der in ihm wirkenden römischen Autoren zu erkennen.

Dazu reichen natürlich die wenigen Stunden, die dafür im wahlfreien Lateinunterricht angesetzt sind, kaum aus: bis 1961 standen dafür ab Klasse 10 (seit 1962 ab Klasse 9) jährlich je 3 Stunden in der Woche zur Verfügung. Für Klasse 13 (d. h. nur für die Teilnehmer des Kurses für das Große Latinum) wurde diese Zahl seit 1959 auf 5 oder 6 Stunden erhöht. Damit ist eine Anstrengung verbunden, der sich viele Schülerinnen nicht gewachsen fühlen, die sonst gern teilhätten an unseren Zielen. Wir wollen ja die lateinische Sprache ganz erfassen, mit all dem Leben, das in ihr steckt. Wir sehen sie nicht als

tote Sprache, sondern mit Jules Marouzeau<sup>1)</sup> in doppelter Hinsicht lebendig: 1. als Literatursprache, die uns die Gedankenwelt der Antike, der Alten, wieder erstehen läßt, und 2. als das Latein der Umgangssprache, so wie es noch heute auf den Lippen der Modernen lebt.

Und schließlich schult nicht die lateinische Sprache als solche das logische Denken. Sondern die formbildende Kraft, die dem Latein nachgesagt wird, liegt »in den methodischen Anstrengungen, zu denen man beim Lernen gezwungen wird.«<sup>2)</sup>

Mit dem Beginn des Schuljahres 1966/67 haben wir nun endlich die von der Schulbehörde seit langem versprochene Möglichkeit in die Tat umsetzen können: Neben einer Anfangsklasse 7a mit Französisch haben wir eine 7b, die jetzt Latein als Pflichtfach mit 6 Stunden in der Woche gründlich erlernen kann. Wir studieren also mit Muße und Weile und besinnen uns auf die Grundlagen, die Voraussetzungen der abendländischen Wissenschaft, wie sie in der lateinischen Sprache zum Ausdruck gekommen sind. Daß das im Zeitalter der technischen Wissenschaften keine Zeitvergeudung ist, sagt uns besonders eindringlich der Physiker Carl Friedrich v. Weizsäcker: »Ich wüßte heute nicht, wie ich die Physik unserer Zeit philosophisch verstehen sollte, wenn ich den Ursprung unserer wissenschaftlichen Begriffe nicht studieren wollte.« Verstehen wir unsere Arbeit in diesem Sinne, dann können wir hoffentlich am Ende, d. h. beim Erreichen des Abiturs, den oben zitierten Ausspruch abwandeln und sagen: »Non scholae, sed vitae didicimus.«

*Annemarie Vonend*

<sup>1)</sup> Jules Marouzeau, »Introduction au Latin«, übersetzt von André Lambert, Artemis-Verlag, Zürich 1966 (S. 152 u. a.).

<sup>2)</sup> Hartmut von Hentig im »Gymnasium«, 1966, Bd. 73, Heft 1/2.

## Was geschieht heute im Deutsch-Unterricht?

Die allgemeinen Forderungen in den neuen Richtlinien, deren Gültigkeit mit dem Schuljahr 1966/67 beginnt, schließen mit folgenden Worten: »Die Erziehung zu selbständiger Arbeit und zu geistiger Kommunikation entspricht den Anforderungen an eine Generation, die immer neue und schwierigere Aufgaben zu lösen hat.« (S. 29).

Ähnlich wird diese Forderung von Hochschullehrern formuliert. Für uns knüpft sich daran die im Augenblick in der Presse lebhaft diskutierte Frage, ob die Qualität des Abiturs nach zwei Kurzsuljahren noch die Zulassung zum Hochschulstudium rechtfertigt. Sind wir imstande, ein Grundwissen zu vermitteln und arbeiten zu lehren, obwohl die Schüler fast ein Jahr früher – jünger – zum Abitur gelangen? Kann man mit siebzehn oder achtzehn Jahren die Wahrheit, die in der »Iphigenie«, im »Don Carlos« oder im »Faust« liegt, erahnen, gar erfassen?

Durch die Kürzung des Schuljahres muß es notwendig auch zu einer Kürzung des Stoffes kommen, d. h. aber, daß der Grundstock an Wissenfakten im Vergleich zu vorangehenden Jahrgängen geringer geworden ist. Die Aufstellung der Pflicht-Lektüre im Deutsch-Unterricht ist z. B. etwa um ein Drittel gekürzt geworden. Deshalb ist es notwendiger als in vorangehenden Jahren, straff zu arbeiten und eklatante Assoziationen zu bieten, die ein Behalten der Fakten erleichtern. Vordringlich aber bleibt für uns die Aufgabe, Methoden zu geben, die den Schülerinnen ermöglichen, an einem Objekt zu arbeiten – im Deutschunterricht ist es die deutsche Dichtung – das Besondere eines vorliegenden Textes zu erfassen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, zu einem fundierten Urteil zu gelangen und dieses klar darzulegen. Um z. B. eine Stilanalyse durchzuführen, bedarf es des Handwerkszeugs und der Übung, die durch kurze Aufgaben in der Unterrichtsstunde oder durch Hausauf-

gaben erreicht wird. So lasse ich z. B. jede Schülerin in Kl. 13 mindestens einmal im Schuljahr eine Aufgabe im Format der Abituraufgaben nach 20 Minuten selbständiger Vorbereitungszeit der Klasse vorführen. Außerdem lasse ich auch in Oberprima noch vor jeder Deutschstunde eine Prosastelle nach eigener Wahl auswendig sprechen, wobei die Schülerin ihre Auswahl begründen muß und die Klasse zur Kritik aufgefordert wird. Die Suche nach einer brauchbaren Stelle und die notwendige Begründung erfordert selbständige Arbeit. Auch im Kurzsuljahr habe ich in der 12. Klasse jede Schülerin ein Referat über eine Novelle oder Erzählung halten lassen, wobei die Schülerin sich selbst und der Klasse beweisen konnte, wieweit sie bereits zu sorgfältiger und kritischer Arbeit an einem Text imstande ist.

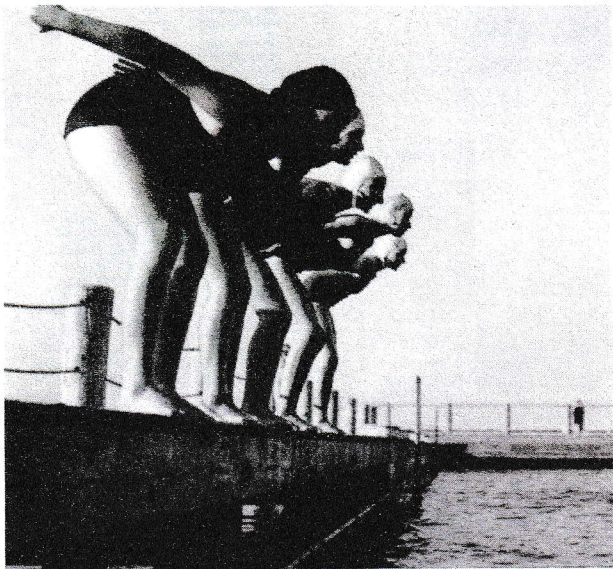
Da es darauf ankommt, daß jeder bearbeitete Text mehr als einmal gelesen werden kann, muß notwendig jedes *umfassende* Werk (z. B. die Buddenbrooks mit 670 S.) gestrichen werden. Texte müssen gut durchgearbeitet werden, und alle Stellen, die als Belege dienen, werden von allen Schülerinnen rasch gefunden. Es kommt darauf an, ein Werk auf seine Besonderheiten zu untersuchen, die Geisteshaltung und die Gestaltungsform, die Wesensart des Dichters und der Epoche zu erkennen und dabei grundsätzlich jede Meinung aus dem Text heraus zu motivieren. Wenn es zu erreichen ist, daß Schülerinnen diese Arbeitshaltung erlernen, so sind sie imstande, sich *jedes* Objekt vorzunehmen und daran zu arbeiten. Im Unterricht bietet sich der Vergleich an, z. B. zwischen zwei Werken, so »Kabale und Liebe« mit »Maria Magdalena« oder »Woyzeck« mit »Die Räuber«, oder aber die Arbeit an einer Reihe, die z. B. durch bestimmte Motive verbunden ist. Die sogenannten Arbeitskreise, die in den neuen Richtlinien angeboten werden, sind verlockend, doch lassen sie sich im Augenblick nur in gekürzter Form

## Das Wissenswürdigste aus der Naturlehre

erproben. Deshalb wähle ich grundsätzlich Kurzformen (Dramen, Erzählungen, Kurzgeschichten), die solide Arbeit ermöglichen.

Denkleistungen kann man nur vollziehen, wenn ein Fundus vorhanden ist. Doch nützt dieser wenig, wenn die künftige Studentin hilflos vor neuen Aufgaben zurückschreckt und auch nicht gelernt hat, ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen. Die Qualifikation für das Universitätsstudium ist wohl gewährleistet, wenn eine Primanerin sorgfältige Vorarbeiten zu leisten versteht und imstande ist, ein fundiertes selbständiges Urteil abzugeben. Das zu erreichen, ist für mich die Aufgabe des Deutsch-Unterrichts in der Oberstufe, ein Ziel, das sich im Kurzschuljahr schwerer denn je erreichen läßt. *B. Friese*

### *Schwimmwettkämpfe*



Schon in der Zeit vor hundertfünfzig Jahren gab es fortschrittliche Schulen, die den Mädchen das »Wissenswürdigste aus der Naturlehre« vermitteln wollten. Es wird wenig genug gewesen sein. Doch das Tor zur Physik war geöffnet, und es wurde im Laufe der Jahrzehnte weiter und weiter aufgetan. Soll aber der Weg durch dieses Tor ein leichter sein, so muß Anschaulichkeit ihn erhellen.

Für unsere Schule hieß das nach 1945, einen Neuaufbau unserer Sammlung zu vollziehen. Oberstudienrat Dr. Intrau fügte ein Demonstrationsgerät zum anderen, so daß wir heute »das jetzt Wissenswürdigste aus der Physik« zur Anschauung bringen können. Dabei ist die Atomphysik genauso vertreten wie die Elektronik. Sein Nachfolger konnte die Schülerübungen ausbauen, so daß an manchen Stellen Schülerversuche den Unterricht noch lebendiger gestalten können. Als Folge einer solchen Veranschaulichung des Unterrichts fertigten einige Schülerinnen Jahresarbeiten aus dem Gebiet der Optik, Oberflächenspannung und der Mechanik an. Einige unserer Abiturientinnen wurden physikalische Assistentinnen bei Siemens, andere wählten Physik als Studienfach oder als Zusatzfach. Erfreulich war eine Spende der Industrie, die zwei Schülerinnen einen kostenlosen Besuch des Deutschen Museums in München ermöglichte. Natürlich gibt es auch noch Wünsche; welche Sammlung wäre ohne Wünsche? Noch sind unsere Schülerinnen dankbar auch für einfache Veranschaulichungen, sie sind noch nicht vom Zug der Zeit erfaßt, alles in Perfektion sehen zu wollen. Andererseits sind aber viele physikalische Erscheinungen ausschließlich mit Spezialapparaten gut durchzuführen. Daran fehlt es bei uns. Hinzu kommt, daß die Raumfrage auf den Nägeln brennt. Hier heißt es also, weiter ausbauen.

## Mathematik auf ungewohnten Wegen

An dem historischen Weg vom Rechnen zur Mathematik hat sich auch heute im Lehrplan nichts geändert. Dennoch sind grundlegende Wandlungen eingetreten. Die Neuorientierung des mathematischen Unterrichts erfordert Änderungen im Umfang und in der Art des Stoffes. Der Begriff der *Menge* durchdringt schon in den ersten



Klassen den Unterricht. Hinzu treten Ordnungsbeziehungen wie etwa der Gruppenbegriff. Hand in Hand mit diesem Neudenken geht eine Erweiterung der symbolischen Schreibweise vor sich.

Ich möchte sagen, der alte Königsweg durch die Gefilde der Mathematik wird verlassen, und Pfade reicher Verästelung werden beschritten. Man hockt sich gleichsam an den Rand des Weges und nimmt sich die Zeit, das Gelände zu erobern, Gefundenes zu ordnen und neue Pläne zu machen. So gewinnen unsere Mädchen schon auf einfachster Grundlage das Gefühl wachsender Fähigkeiten. Etwa in der Klasse 5 werden sie nicht von der Zahl beherrscht, sondern sie beherrschen die Zahl, fassen sie zusammen in Mengen verschiedenster Art, bilden Teilmengen, Durchschnittsmengen usw. Da sich die neugewonnenen Begriffe durch alle Gebiete der Mathematik bis zur Oberstufe hindurchziehen, wird eine bessere Längsverknüpfung des gesamten Stoffes erreicht. Für die einzelnen Schülerinnen bedeutet diese neue Art einen Gewinn, den man etwa in der Aufgelockertheit im geistigen Raum sehen kann. In diese Richtung beginnt sich unsere mathematische Schularbeit zu bewegen. Sie will die Worte Schleiermachers entkräften, der vor rund 150 Jahren meinte: Wenn sich bei den Frauen z. B. eine Neigung zur Mathematik zeige, »dann verwischt das den Charakter des weiblichen Geschlechts wenigstens zum Teil«.

Ist der Gegenbeweis nicht schon angetreten? Regelmäßig findet sich eine Reihe von Schülerinnen auf dem mathematischen Zweig unserer Schule, eine von ihnen schrieb eine Jahresarbeit in Mathematik.

Und trotzdem sind auch aus ihnen Frauen und Mütter geworden, ernstere Schäden hat man nicht beobachtet.

## Aus der Biologie: Ein Versuch, der Frucht getragen hat

Mit einer Klasse 9 (Fachlehrerin Dr. Grüger) wurde im Oktober 1964 eine Ananas als Fruchttyp untersucht. Um festzustellen, ob sich aus den Sprossen, die sich an den Früchten befinden, vegetativ neue Pflanzen züchten lassen, wurden die grünen Triebe an die Schülerinnen verteilt, die sie unter verschiedenen Bedingungen züchten wollten (z. B. Anzucht im Boden, in Wasserkultur, im Hellen bzw. Dunklen oder in verschiedenen Temperaturen). Erika Fleischhut, jetzt Kl. 12m, gibt folgendes Protokoll:



53

24.10.1964 Ableger in unserem fensterlosen Keller in Wasser gestellt. Temp. + 17/18° C. Um ein Faulen zu verhindern, habe ich ihn gelegentlich zwei bis drei Tage trocken gelassen.

26.11.1964 Ich glaube, es bilden sich Wurzeln.

27.11.1964 In Blumentopferde gepflanzt und auf das Fensterbrett gestellt (Sonnenseite). Ich gieße jetzt nur von oben in den Blatttrichter und halte die Jungpflanze gleichmäßig feucht.

Dezember 1964 Es entwickeln sich sehr schnell nacheinander neue Blätter.

Januar 1965 Im Innern des Blatt-Trichters ist eine Verdickung zu sehen, die sich auf einer Achse sehr langsam hochschiebt.

Ostern 1966 Es ist deutlich zu erkennen, daß es sich um eine Frucht handelt.

Bis Sommerferien 1966 reift sie heran (Farbe von grün über gelb zu braun), wird immer schwerer, daß die Achse gestützt werden muß. Oben trägt sie, wie alle Ananaspflanzen, einen grünen, gut entwickelten Sproß.

20.9.1966 Die Frucht wurde abgenommen. Ihr Gewicht betrug 90 g, der Umfang ca. 17 cm. Die alte Pflanze wird unter normalen Bedingungen weitergehalten, der junge Sproß mit der überreifen Ananas erneut eingepflanzt.

## Die Schule - ein Übungsfeld für junge Staatsbürger

Gemeinschaftskunde ist an unserer Schule nie nur ein Lehrfach, sondern auch ein Anschauungsfach gewesen. Daher haben wir stets versucht, den Unterrichtsstoff durch Einblicke in die Wirklichkeit zu beleben. Schüler sollen und wollen in einer Rats- oder Landtagssitzung so gut wie in einer Hauptverhandlung vor Gericht parlamentarische oder juristische Erörterungen wie Verfahrensspielregeln erleben und kennenlernen; sie sollen die Automation und die sozialen Anstrengungen eines modernen Betriebes ebenso wie die Arbeit einer Verwaltungsbehörde, etwa bei der Vorbereitung einer Wahl, sehen. Sie sollen sich ansehen, wo und was ihre Stadt baut. Schließlich sollen sie aus dem Munde erfahrener Praktiker – Beamte, Kaufleute, Landwirte und Soldaten – einiges hören von den Problemen ihres Aufgabenbereiches, wie sie sich im Alltag stellen. Noch so gute und reich illustrierte Lehrbücher und noch so fleißige Vorbereitung der Lehrer (die doch auf den meisten dieser Gebiete Laien sind und bleiben) können diese wertvolle und klärende Ergänzung nicht ersetzen. Alle diese Unternehmungen haben nicht nur den vorbereitenden Unterricht gekrönt, sondern zugleich Anregungen für die Weiterarbeit, die Nachbereitung, gebracht, ja sogar nicht selten Anstöße für weitere Unternehmungen gegeben.

Den Höhepunkt all dieser Veranstaltungen bildete wohl bisher eine Podiumsdiskussion für unsere Oberstufe (mit den Oberklassen der beiden anderen weiterführenden Schulen Cuxhavens als Gäste) im Mai 1965, in der namhafte Abgeordnete der drei großen Parteien je deren besonderes Anliegen für die bevorstehende Bundestagswahl herausstellten, was anschließend eine äußerst lebendige Fragestunde im Schülerparlament zur Folge hatte. Erwähnen möchte ich noch die seit drei Jahren an unserer

Schule tätige Polit.-AG, in der sich jeweils etwa 15–20 besonders interessierte Schülerinnen der Oberstufe sammeln, um aktuelle politische Themen zu behandeln, Themen, die der ordentliche Unterricht aus Zeitmangel gar nicht oder nicht erschöpfend genug behandeln kann.

Zwei Arbeitsformen sind noch zu erwähnen, die der Gemeinschaftserziehung und dem Einsatz in der Gemeinschaft dienen: Die sogenannte Schülermitverwaltung (SMV) und die Sozialarbeit.

Die SMV besteht bekanntlich seit dem Neubeginn des Unterrichts nach dem Kriege, und sie hat im großen und ganzen an unserer Schule seitdem »im Sinne der Erfinder« gewirkt, d. h. Schüler aller Klassen sind in die Aufgabe hineingewachsen, durch selbstgewählte Vertreter an Erziehungsaufgaben und Veranstaltungen der Schule mitzuwirken. Die Einsätze haben im Laufe der Jahre gewechselt, allmählich jedoch hat sich ein festumrissener, bleibender Aufgabenkreis herausgebildet. So wirken beispielsweise Mädchen der Oberstufe bei der Pausenaufsicht im Schulgebäude mit, und das hat sich durchaus als gutes Mittel der Kameradenerziehung sowie als wirksame Unterstützung der verantwortlichen Lehreraufsicht erwiesen.

Weiterhin betreut die SMV seit Jahren mit Erfolg Arbeitsgemeinschaften auf sportlichem Gebiet, für Basteln, Laienspiel u. a. Unermüdlich ist auch immer ihr Einsatz bei Sammlungen, an denen es jahraus, jahrein nicht mangelt, sowie bei der Vorbereitung und Durchführung von besonderen Schulveranstaltungen. Als erfreulich hervorzuheben ist die Tatsache, daß die Herausgabe und der Vertrieb der Schülerzeitung »Signal« eine Gemeinschaftsarbeit der SMV *beider* Gymnasien Cuxhavens ist. Das »Signal« wurde bereits vom Kultusministerium ausgezeichnet und verdient es immer mehr, auch in Eltern-

kreisen gelesen zu werden. In ihr werden nicht etwa nur Schulfragen, sondern ähnlich einer Erwachsenenzeitung Aktuelles aus allen Wissensgebieten angesprochen, mit Vorliebe die sogen. »heißen Eisen«. Es kommen in jeder Nummer Schüler aller Stufen zu Wort. Das Signal ist ein Ausspracheforum der Schülerschaft, und wir Erwachsenen sehen, wie sich Fragen und Nöte unserer Zeit in ihren Köpfen spiegeln; beglückt stellen wir fest, daß unsere Schüler freimütig und doch diszipliniert diskutieren.

Zu den ureigenen Aufgaben der SMV gehört natürlich die »Einübung der Demokratie« in den regelmäßigen, etwa monatlichen Klassensprechersitzungen, wo man untereinander debattiert und in den Schülerversammlungen, in denen die Schulsprecher der Gesamtschülerschaft Rede und Antwort stehen und Rechenschaftsberichte geben, vor allem aber bei der hochhoffiziellen *Schulsprecherwahl*. Hierbei stellen sich die Kandidaten der Oberstufe zunächst der Unter- und Mittelstufe in einem Gespräch vor, geben gewissermaßen ein Interview und erhalten dann kurzfristig von der Direktorin in Zusammenarbeit mit dem Verbindungslehrer ein Thema, über das sie vor der gesamten Schülerschaft kurz zu sprechen haben. Die Themen entstammen natürlich Fragen des Schulgemeinschaftslebens. Den Höhepunkt bildet die allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahl durch die Schüler aller Klassen in der Aula als dem Wahllokal mit Wahlkabinen und Wahlurne. – So glauben wir auch mit der ernstgenommenen Pflege dieses Schülerrechts einen beachtlichen Beitrag zur Gemeinschaftserziehung, ja sogar einen Schritt in die Erziehung zum verantwortlichen Staatsbürger zu tun. Leise, aber wirksam vollzieht sich die freiwillige »Sozialarbeit« unserer Schülerinnen. Sie erfolgt in zwei Arbeitsgruppen:

55

Eine Gruppe arbeitet wöchentlich einen Nachmittag bei den sogenannten »Dienstagskindern«, Kindern aus sozial gefährdeten Familien, im »Haus der Jugend« unter der Aufsicht des Stadtjugendpflegers. Unsere Schülerinnen beschäftigen die Kinder mit Spielen, Basteln, Musizieren und Einübung von kleinen Vorführungen je nach Jahreszeit. Auch Fahrten und Besichtigungen werden mehrmals im Jahre mit ihnen durchgeführt. Ein mehrwöchiger Lageraufenthalt während der großen Ferien ist für Kinder und Helferinnen der wichtigste Teil in der Jahresarbeit: hier werden die Kinder zu einem Sicheinfügen in die Gemeinschaft, zum Geborgensein in ihr geführt, d. h. zu einem Leben, das sie von Hause her oft nicht kennen. Die andere Arbeitsgruppe hilft im Wechsel von je zwei Mädchen pro Nachmittag im Kindergarten Ritzebüttel, unter Aufsicht der Heimleiterin, bei der Beaufsichtigung der Schulaufgaben von sogenannten Schlüsselkindern. In beiden Arbeitsgruppen sind nicht nur die Betreuten, sondern auch unsere Schülerinnen die Beschenkten, denn sie erhalten durch diese Tätigkeit mehr als nur Einblicke in fremdartige Verhältnisse, die sie für ihr eigenes Zuhause dankbar werden lassen, vielmehr werden in ihnen nicht selten besondere Fähigkeiten und Berufswünsche geweckt. Ein schöner Lohn dürfte unseren Schülerinnen auch die uneingeschränkte und ausdrückliche Anerkennung durch die leitenden Kräfte sein, und die ganze Schule ist stolz, wenn dann und wann einer solchen Schülerin für besonders lange Tätigkeit eine Urkunde der Stadt feierlich überreicht werden kann.

Das Erziehliche aber – und darum tun wir es, fördern wir dies Werk – liegt darin, daß in einer Zeit, in der schon Schüler die Möglichkeiten schnellen Geldverdienens auszukosten verstehen, junge Menschen lernen, eine gute Sache ohne Lohn zu tun.

Zander

Vielerlei Fäden spannen sich von unserer Schule in die weite Welt

*Der großen Zahl ehemaliger Schülerinnen, die im Ausland leben und dies Jubiläum nicht mit uns feiern können, gilt unser besonderer Gruß!*

*Von den Lehrkräften waren (sind) im Auslandsdienst:*

Studienrätin Christa Eggert, Edinburgh, 1963/64  
Studienrätin Dr. Irmhild Wohlfeil, Kairo, 1962/65  
Studienrat Robert Wohlfeil, Kairo, 1962/65  
Studien-Ass. Dr. Bodo Heimann, Hyderabad, seit Dez. 1965  
Studien-Ass. Ortrun Heimann-Gimmler, Hyderabad, seit 1965

*An ausländischen Assistentinnen waren an unserer Schule:*

Mlle Nicole Dagot aus Frankreich 1963-1964  
Miss Sandy Neidy aus Canada 1964-1965  
Mlle Brigitte Béchet aus Frankreich 1965-1966  
Miss Ann Lindsay aus England seit 1966

*Lehrkräfte aus England an unserer Schule:*

Frau Hilary Vogel - Parsons 1964  
Frau Ann Rieken - Baker 1964/1966  
Frau Jeanie Hildebrandt - Mitchell seit 1966

*Schulstipendium für die Vereinigten Staaten:*

Seit Jahren hat das Gymnasium für Mädchen im Rahmen des *Youth for Understanding*-Programms jeweils für ein Schuljahr eine Schülerin in die USA entsenden dürfen. Sämtliche Stipendiatinnen kehrten, an Eindrücken reich, nach einem Jahr in ihre alte Klasse zurück und machten dann ihre Reifeprüfung.

Es waren:

Pistor, Maren (Morisse, Elke)	von Sommer 1955 bis Sommer 1956 (nach dem Abitur, April/Okt. 1958)
Brockert, Marga	von Sommer 1958 bis Sommer 1959
Siegmund, Birgit	von Sommer 1963 bis Sommer 1964
Baltsch, Christa	von Sommer 1964 bis Sommer 1965
Scheelen, Antje	von Sommer 1965 bis Sommer 1966



Christa Baltsh berichtet aus den USA:

MUNITH, den 23. 12. 1964

Liebe Schulgemeinschaft!

Es geht nun mit Riesenschritten auf Weihnachten zu. Es ist wohl für jeden Austauschschüler eine Zeit, die sehr leicht dazu verführt, etwas heimwehkrank an zu Hause zu denken. Bis jetzt habe ich alles gut überstanden.

Ich habe nun meine ersten Reden gehalten. Der Frauenklub der Presbyterian Kirche bat mich, etwas über Weihnachten in Deutschland zu erzählen. Ich sagte gerne zu. Als es dann ernst wurde und ich der Versammlung gegenüberstand, wurde mir doch etwas schwummrig zu Mute. Es ist nicht so einfach, eine lange Rede in einer fremden Sprache zu halten, ohne zu sehr ins Stottern zu kommen. Es ging dann aber ganz glatt, schon nach den ersten Worten fühlte ich mich ganz unbefangen. Das Interesse war sehr groß. Ein Schnitzer unterlief mir, als ich von meinem kleinen Bruder erzählte und sagte: Mein Sohn, an Stelle von: Mein Bruder. Das Gelächter war groß, man nahm es mir aber nicht übel. Ich spielte noch einige Stücke auf meinem Akkordeon vor, plötzlich tauchte die Frage

auf, ob ich nicht »Stille Nacht« in meiner Heimatsprache singen könnte? Ich glaube mit der Erfüllung dieses Wunsches machte ich allen die größte Freude.

Im Anschluß kam fast jeder der Zuhörer zu mir und versicherte mir, daß es ihnen sehr gefallen habe.

Dieses ist eine sehr nette amerikanische Sitte. Es ist selbstverständlich, sich für etwas Gutes zu bedanken. Das »Danke schön« kommt ihnen leichter von den Lippen, als ich es in Deutschland gewohnt bin. Nach einer Einladung bei Freunden oder Bekannten wird eine kleine Karte geschickt, in der man sich noch einmal für alles Gebotene bedankt. Diese Sitte hat nichts Routinemäßiges an sich, es ist ein ehrlich gemeintes »Danke schön«.

Amerika ist die einzige Nation, die einen besonderen Tag dem Danksagen widmet, den Thanksgiving Tag im November. Thanksgiving ist ein echter amerikanischer Feiertag, der seinen Ursprung bei den Pilgervätern hat.

Es gibt verschiedene Wege, um seine Dankbarkeit auszudrücken. Am verständlichsten ist der Dank für Geschenke und Wohltaten, die wir erhalten. Es kann ein einfaches »Danke schön« oder ein Gebet sein. Wenn die Amerikaner an Thanksgiving zur Kirche gehen oder ein Dankgebet vor dem traditionellen Truthahnessen sprechen, sind sie sich bewusst, daß nur der Zufall es bestimmt hat, daß sie in einem reichen, freien Land leben. Es ist ihnen ebenfalls bewusst, daß diese Freiheit nicht von Anfang an da war, sondern mit viel Schmerzen erkämpft wurde. Freiheit ist eben doch ein Geschenk, und wir sollen dankbar dafür sein.

Diese Dankbarkeit muß zum Ausdruck gebracht werden. Wir alle können es – ein gutes Wort, ein freundlicher Blick, Blumen, ein Lächeln –, dies alles sind Dinge, die unser Leben reicher machen.

Es ist eine sehr besinnliche Betrachtung, zu der ich mich da verführen ließ...

Ein Brief aus Indien an unsere Schule

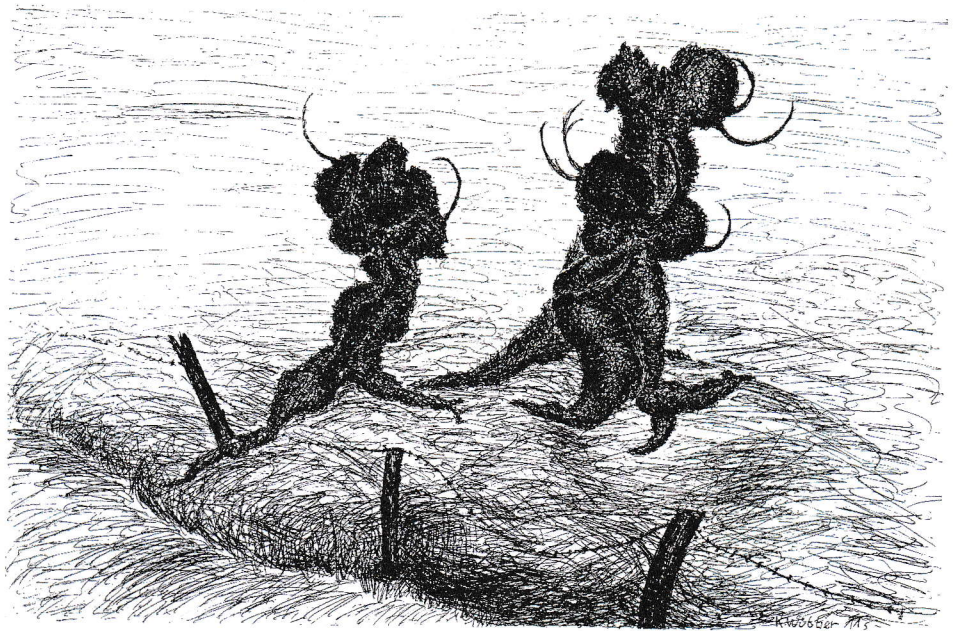
DR. BODO HEIMANN HON. PROFESSOR OF GERMAN  
HEAD OF THE GERMAN DEPARTEMENT  
OSMANIA UNIVERSITY CAMPUS HYDERABAD, 13. 1. 1967 INDIA

. . . . Hinter uns liegt ein schönes, bewegtes, interessantes Jahr, bei dem wir nicht eine einzige Minute bedauern. Nach den großen Ferien mit Süd-Indien-Reise haben wir ein bißchen unterrichtet, in den September-Ferien waren wir in Madras, haben Konsulatsluft geschnuppert und Seetempel besehen. Die Zeit zwischen September und Weihnachten war sehr ausgefüllt, Unterricht, viele Diskussionen mit Studenten. Mein Mann arbeitet an der Herausgabe eines Jahrbuchs seines Departements, in der kühlen Jahreszeit wird der Zustrom durchreisender Deutscher dann auch zusehends breiter. Zweimal hatten wir Empfänge mit Indira Gandhi, und daneben die üblichen Entertainments mit vielen, vielen Einladungen bei uns und bei Freunden, Vorträgen, Hochzeiten, besonderen local festivals. Das Auto macht, von einigen kleinen Plus/Minus abgesehen, brav mit; für dumme Radfahrer, die seitlich dagegen bumsen, von Ochsenkarren, die an der Seite entlang schrammen, für Wasserbüffel, die dagegen laufen, dafür kann auch kein Ford Taunus nichts. Privat geht es genau so gut wie beruflich, Ivo ist ein recht freches energisches Bürschchen geworden, das stilecht mit

Fingern essen kann wie ein richtiger Inder. Seine Sprache ist ein Gemisch von Deutsch, Englisch, Russisch und local languages. Deutsch lernt er gelegentlich von seinen viel beschäftigten Eltern, Englisch von englischen Kindern, Russisch von russischen Nachbarskindern, den Rest von den Dienern. Bitte, Mammi, give me pani (Hindi = Wasser) u. a. m. kommt dabei heraus. Mit dem, was da einmal herausbrät, sollen sich später einige andere Pädagogen abgeben, nur nicht gerade wir.

Man hat den Eindruck, daß Indien, besonders auch Hyderabad, ein ständiges Durchgangslager für Ausländer ist, es ist ein Kommen und Gehen, dauernd ist man am Flughafen, holt Leute, bringt Leute hin. Der Universitäts-Campus ist besät mit jungen enthusiastischen Amerikanerinnen, die mit großen Schritten in Saris einherwallen, Sanskrit und Telugu lernen oder Dorfstudien machen (mit Thermosflasche und Tabletten zum Desinfizieren des Wassers), Tanzgruppen aus Usbekistan, Leuten, die Programme hier für das Goethe-Institut bieten; neulich war das ganze Baden-Badener Südwestfunk-Orchester hier. Deutsche Entwicklungshelfer, russische Unesco-Professoren und Ingenieure, Tschechen, Ungarn, Jugoslawen basteln an Indiens Zukunft. Und dazwischen schreiten nach wie vor bärtige Moslem-Professoren, die um sich herum die Welt vergessen haben, Hindus in den Dothis mit Idealistenpose wie Gandhi, schwarz verhüllte Moslem-Frauen.

Manchmal freut man sich über anregende Diskussionen, oft hat man das Gefühl, daß dieses gigantische, in sich ruhende Land (und es hat majestätische Landschaften, Sie müßten einmal hier sein auf dem Dekkan mit seinen urtümlichen Felsbrockenlandschaften) alle die fremden Ameisen abstoßen wird wie Wasser das Fett. Es ist viel von dem Social Change allenthalben die Rede, aber das ist wohl nur in den großen Städten spürbar; in den



Kirstine Wübbler, Klasse 11 s

59 sozialen Gefügen hier sieht man doch noch immer den Archeopteryx fliegen. Arranged marriages sind an der Tagesordnung, die Preise für die Braut werden schön sachlich ausgehandelt, die Persönlichkeitsentfaltung der Inderinnen ist mit Fußangeln verstellt. Es kommt eigentlich nur bei sehr europäisierten Indern vor (und die sind aufs Ganze gesehen dünn gesät und nett, aber untypisch), daß sich bei Einladungen Herren und Damen zusammensetzen. Meistens sitzt man in zwei verschiedenen Zimmern; auch ich, obwohl es mir als Ausländerin möglich wäre, zu sitzen, wo ich will, habe schon oft in den ladies

corners gesessen und die seltsame Atmosphäre zwischen schwammigen Alten und hübschen, aber scheuen, prächtig dekorierten, aber sehr undynamischen Mädchen in mich aufgenommen. Kinder liegen schlafend am Boden, man hockt auf weißen Tüchern, kaut Pan oder Samen aus silbernen Kästen, Mütter und Schwiegermütter dominieren, der Schmuck wird gezeigt, die Saris begutachtet, neue Heiraten werden geplant. Und man hat nicht das Gefühl, daß sie irgend etwas vermissen, diese Frauen, die ganze verstaubte und träge Atmosphäre ist sehr harmonisch. We are expected to behave like this.

## Unsere Schule im Spannungsfeld dieser Zeit Von Eleonore Siebrecht

Wir haben in dieser Schrift einen Blick in die *Vergangenheit* tun können und Ihnen auch einen Einblick in das *gegenwärtige* Schulleben geben wollen. Ein Verharren darf es nicht geben. Versuchen wir darum zum Schluß, einen Ausblick in die *Zukunft* zu tun.

An die Arbeit, die von Lehrern und Eltern gemeinsam zu leisten ist, wird heute die nüchterne Forderung gestellt, die uns anvertrauten Mädchen tüchtig zu machen für die moderne Arbeitswelt, in der sie sich zurechtfinden müssen, an der sie womöglich mitgestalten werden und in der sie einmal ihr Glück finden sollen.

Viel Gescheites und mancher Unsinn wird über diese Tüchtigkeit für die Welt von morgen geschrieben und geredet. Ich möchte diese Diskussion beiseite lassen und mit Ihnen über *diese* Schule in *dieser* Stadt nachdenken. Ich sehe einige unaufgebbare Werte, und ich sehe einige Gegebenheiten, die ich für veränderbar halte. Diese beiden Faktoren in Einklang mit den von außen kommenden Entwicklungstendenzen zu bringen, scheint mir *die* Aufgabe.

Zu den bewahrenswerten Zügen eben dieses Cuxhavener Mädchengymnasiums rechne ich

- eine übersehbare Schülerzahl
- eine pädagogische Atmosphäre
- einen kräftigen Schuß Bodenständigkeit
- ein gemischtes Lehrerkollegium
- ein Ja-Sagen zur Mädchenerziehung.

Das Gymnasium für Mädchen zählt heute rund das Doppelte der Zahl, für die der Neubau 1930 geplant war. Aber noch ist diese Zahl für den Schulleiter und die Lehrer übersehbar. Einstweilen kennt fast jeder jeden von Angesicht, und es ist sinnvoll, einander zu grüßen. Noch können wir uns um einzelne Schülerinnenschicksale kümmern, etwa um Mittelschülerinnen, die bei uns das Abitur machen möchten, um Ausländerinnen, die eine

Weile Gast an einer deutschen Schule sein wollen, um Zuziehende aus anderen Bundesländern – ein hartes Schülerschicksal heutzutage! –, denen wir wohlwollend Kredit geben, sich hineinzufinden. Noch also läßt sich verwirklichen, was mir mein Vorgänger im Amt, Dr. Paterna, gleichsam als pädagogisches Vermächtnis hinterließ: give her a chance! Nur mit der übersehbar bleibenden Zahl ist auch die wachsende Aufgabe zu erfüllen, den begabten Mädchen aus dem Hinterland den Weg zum Gymnasium zu erleichtern.

Eine Mammutschule muß notwendig auf pädagogisches Klima verzichten. (Amerikanische High Schools sind insofern kein Gegenbeweis, da sie als *Tagesschulen* andere Möglichkeiten pädagogischer Durchdringung haben.)

Die Bodenständigkeit war vor dem Kriege ungleich ausgeprägter. Es wäre sinnlos, die gewaltigen »Verwerfungen« der Bevölkerung infolge des Krieges und seiner Konsequenzen zu übersehen oder gar rückgängig machen zu wollen. Schüler- wie Lehrerschaft des G. f. M. rekrutieren sich aus allen, schlechthin allen Teilen des alten Reiches. Aber ich empfinde die eingeborene, die aus Marsch und Geist anführende Schülerschaft als den kräftigen Sauer- teig, der die Vertriebenen langsam zu Beheimateten macht. Daß wir damit nicht zur »Provinz« absinken, dafür sorgt die Nähe des Meeres, die Offenheit nach drei Himmelsrichtungen.

Das Kollegium, heute seiner Herkunft nach ebenfalls bedeutend bunter als in Hamburger Zeiten, war dennoch immer aus Damen *und* Herren gemischt. Es spiegelt im Raum der Schule die gemeinsamen Erziehungsmächte von Vater und Mutter und sollte das auch künftig tun. Die auch bei uns immer zahlreicher werdenden verheirateten Kolleginnen geben dem Schulklima eine neue und gute Würze. Die Jungverheirateten stellen freilich die Verwaltung einer Schule von Zeit zu Zeit vor nicht geringe

Schwierigkeiten! Doch haben sich gerade am G. f. M. gute Lösungen gefunden.

Für unaufgebbar halte ich, daß auch künftig im Lehrplan die Aufgabe der späteren *Frau* nicht aus dem Blickwinkel gerät. Gleichberechtigung von Mann und Frau heißt ja nicht Gleichheit. Die Natur hat die Rollen eindeutig ungleich verteilt. Ich rede gewiß nicht der Rückkehr zu den drei »K« (Kinder, Küche, Kirche) das Wort. Ich bin der Überzeugung, daß das hauswirtschaftliche Abitur der dreißiger Jahre zwar eine in sich gut durchdachte Sache war, aber keine Hochschulreife vermitteln konnte.<sup>1)</sup> Der Lernstoff für Gymnasien kann nicht grundsätzlich für Jungen und Mädchen verschieden sein. Wohl aber sollte dem Weiblichen genügend Raum gegeben werden: also im Mädchensport, in der Gymnastik, der Handarbeit, dem sozialen Einsatz. Freiwilligkeit schafft hier eine ideale Arbeitsatmosphäre. Als krönende Arbeitsgemeinschaft der Mittelstufe sollte die Hauswirtschaft ihren Platz im Stundenplan behalten und ihren *Raum* im *Schulgebäude* finden, wie ihn jede Volksschule hat. Mit dem gleichen Recht müssen Schülerinnen der weiterführenden Schule sich in ihrer Schulküche auf die *eine* ihrer künftigen Aufgaben rüsten dürfen. Sie wird zusammen mit fehlenden Klassenräumen in einem Anbau Platz finden, den zu bauen die Aufgabe der nächsten vier Jahre sein wird.

Wer eine Mädchenschule überhaupt für eine antiquierte Einrichtung halten sollte (und logischerweise auch ein Jungengymnasium so einschätzt!), wer also das pädagogische Heil von der Koedukationsschule erwartet, der möge bedenken, daß Koedukation eine pädagogische Aufgabe ist, die durchdacht sein will und sich nicht durch

einen schlichten Akt der Umwandlung vollziehen läßt. Sie bedarf der Mitarbeiter, die dazu bereit und darin erfahren sind. Neugründungen werden sinnvollerweise als Koedukationsschulen aufgebaut, stufenweise und mit einer klaren Konzeption. Sollte die Stadt Cuxhaven den Zulauf zu den beiden Gymnasien einmal in einem dritten, neu zu errichtenden Gymnasium abfangen wollen, so würde dieses tunlichst ein Koedukationsgymnasium sein.

Ein neuer Zug im Gesicht unseres Mädchengymnasiums ist die Offenheit für das Ausland, insbesondere für das europäische. Das entspricht einmal der Begabung der Mädchen für Fremdsprachen, ergibt sich aber auch aus der besonderen Lage an der großen Schiffahrtstraße. Wir handeln töricht, wenn wir uns den Möglichkeiten verschließen, die zumeist unbeabsichtigt auf uns zukamen. Solange wir uns vor der bloßen Betriebsamkeit hüten, kann die Schule in ihrem Klima nur gewinnen. Schülerinnen aus Südamerika, den USA, aus Kanada, aus England, ja aus Persien gaben bei uns kürzere oder längere Gastrollen; französisch und englisch sprechende »Assistentinnen« wechseln einander ab. Von dem USA-Schulstipendium ist an anderer Stelle bereits gesprochen worden. Ehen zwischen Deutschen und Engländerinnen erweisen sich für uns als eitel Gewinn, haben wir doch auf diese Weise, soweit eine Lehrerausbildung vorliegt, schon mehrere Mitarbeiterinnen gewinnen können!

Vom Auslandstourismus für Schüler halte ich wenig, von sorgfältig vorbereiteten Studienfahrten abgesehen. Aber die Partnerschaft der beiden Fischerei-Städte *Vannes* und *Cuxhaven* hat auch uns ein prächtig gelungenes Unternehmen eingebracht, bei dessen Vorbereitung die Verwaltung der Stadt übrigens in großzügiger Weise Hilfestellung gab: in den Sommerferien 1965 reiste eine Gruppe des G. f. M. in die Bretagne, um dort drei Wochen lang, einzeln in Familien aufgenommen, deren Alltagsleben zu

<sup>1)</sup> Dennoch sind eine Reihe unserer Abiturientinnen jener Jahre zum vollen Studium und zu einem akademischen Beruf gekommen!

teilen, und brachte eine ebenso große Partnergruppe unter gleichen Bedingungen mit zurück. Von der Wirksamkeit eines so gehandhabten Austausches hat auch das Lycée einen so guten Eindruck, daß das Unternehmen in diesem Sommer wiederholt werden soll, ja womöglich eine feste Einrichtung beider Schulen wird. Zu unserer Freude haben wir genügend Schülerinnen, die, dankbar und aufgeschlossen, unverwöhnt und Vorurteilen abhold, für solche Unternehmen bereit sind.

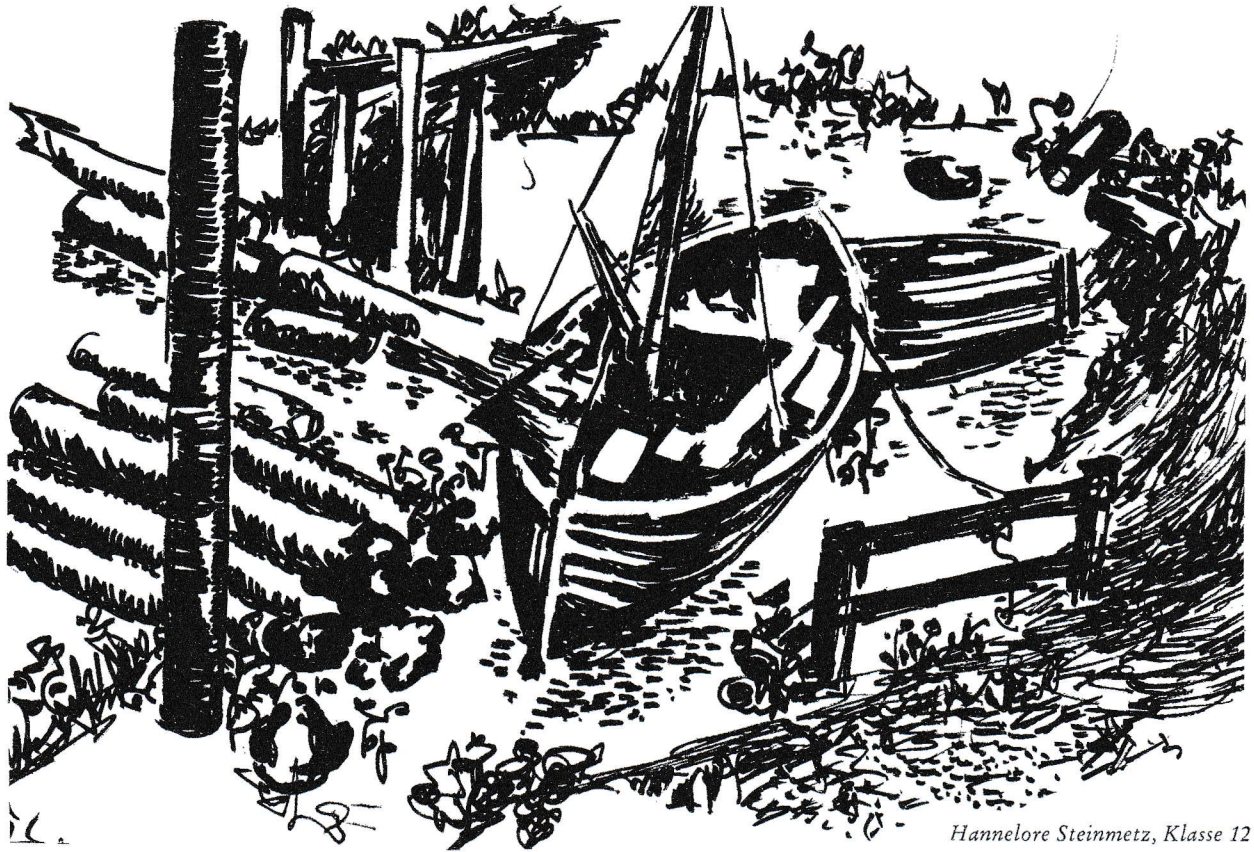
Manche Ehemalige mag beim Lesen dieser Zeilen denken: Wenn uns das damals geboten wäre! Der Gewinn, den der Blick in diese uns früher verschlossenen Welten bietet, wird jedoch mit einem hohen Preis bezahlt: mit dem Verzicht auf eine sog. gute Allgemeinbildung. Auch das Gymnasium ist hierzu nicht mehr imstande, wenngleich wir uns gelegentlich in dieser Illusion wiegen, da wir ja noch selbst mit jenem Begriff herangewachsen sind. Wir sind dabei, »Begabung« und »Bildung« ganz neu und in aller Nüchternheit zu durchdenken. Wir haben ungeheuer viel Ballast abwerfen müssen, um Raum zu gewinnen für neue Fakten, neue Verfahren, neue Bildungsgüter.

Das deutsche Gymnasium ist zwischen zwei Fronten geraten. Die eine trägt auf ihren Fahnen »Demokratisierung der Schule! Jedem Deutschen sein Abitur! Jede Begabungsrichtung verdient Förderung.« Es ist eine bildungspolitische Front, weniger eine pädagogische. Die andere, vertreten durch Universitätsprofessoren und wissenschaftliche Gesellschaften, wirft dem Gymnasium Verlust des Bildungsniveaus, versäumte Auslese, zu wenig gezielte Forderungen vor. Alle Härte, die dem Gymnasialunterricht fehle, müsse die Hochschule durch Aufnahme- und Zwischenprüfungen nachholen, um sich der akademischen Massen zu erwehren. Daß es angesichts dieser Vorwürfe aus zwei Richtungen dem Gymnasial-

lehrer nicht leicht gemacht wird, seine Arbeit heiter zu verrichten, sei hier am Rande vermerkt. Wie werden die beiden Cuxhavener Gymnasien der wachsenden Mengen (Massen sind es vielleicht in 10 Jahren!) gerecht, die durch das nunmehr weitgeöffnete Tor – ohne Ausleseunterricht – in die Eingangsstufe, Kl. 5 und 6, einströmen? Kleine fröhliche Wichte, die infolge zweier Kurzschuljahre zwar noch nicht das große Einmaleins können, aber fest entschlossen sind, sich dereinst mit dem Abitur in der Tasche die Welt von morgen zu erobern! Dem Mädchen-gymnasium bereitet das kleine Volk viel Freude und der Lehrermangel z. Z. weniger Sorgen, da wir Hilfe von verschiedensten Seiten bekommen konnten. Aber die *Raumnot*, schon seit Jahren ohnehin bedrückend, wird für die kommenden Jahre eine quälende Last. Für die Gemeinden ist durch die an sich gerechtfertigte Bildungspropaganda zu allen Finanzsorgen diese Aufgabe, alle Gymnasien zu erweitern, unerwartet hinzugekommen. Wie das plötzliche Anschwellen der Schülerzahlen für das Gymnasium für Mädchen Cuxhaven aussieht, möge das Schaubild deutlich machen.

Wir haben jahrelang hinter den Raumsorgen der Cuxhavener Volksschulen zurückgestanden, nun aber geht kein Weg an einem Erweiterungsbau vorbei. Der Platz gegenüber der Hauptfront der Schule ist zum Glück durch langfristige Vorausplanung der Stadtväter für uns freigehalten. Er wird ein Gebäude aufnehmen müssen, das

- 7 Klassenräume (Bedarf bis 1971)
- 3 Kombiräume (Mus., Projektion, Schülerbibliothek, Lehrbuchmagazin)
- 4 kleine Sonderräume
- 1 Gymnastikhalle
- 1 Umkleide- und Waschräum
- 1 Umkleideraum für Lehrkräfte
- 1 Lehrküche

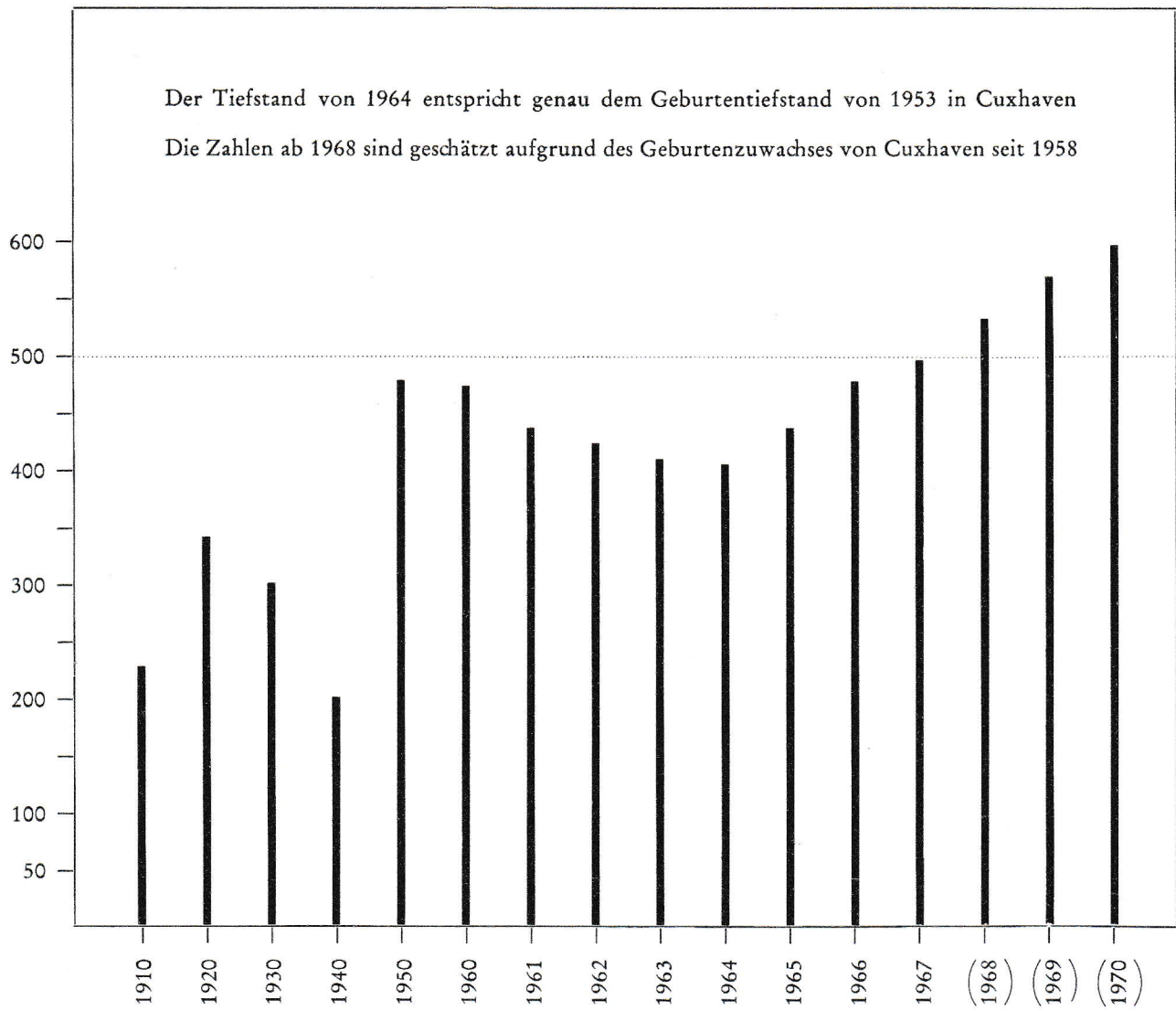


*Hannelore Steinmetz, Klasse 12 s*

enthält. Damit wäre ein Programm erfüllt, das an moderne Schulbauten wie etwa die Halepaphen-Schule in Buxtehude bei weitem nicht heranreicht. Aber man wird auch im Schulbau zu weniger aufwendigen Bau-

weisen zurückfinden. Wir sind der Stadt Cuxhaven dankbar, wenn sie uns ein angemessenes Dach über dem Kopfe schafft. Ob es noch für die Bedürfnisse des Jahres 2000 reicht, vermag 1967 niemand zu sagen.

# Das Wachstum unserer Schülerzahlen







## Dezernenten unserer Schule

- |           |  |
|-----------|--|
| bis 1937  | <i>Hamburger Oberschulbehörde<br/>(ab 1933 Landesunterrichtsbehörde)</i>   |
| 1888—1900 | Schulrat Hoche   |
| 1916—1918 | Schulrat Brütt   |
| 1918—1928 | Schulrat Professor Dr. Schober   |
| 1930—1933 | Oberschulrätin Emmy Beckmann   |
| 1933—1937 | Oberschulrat Professor Dr. Mühe  |
|           |  |
| 1937—1946 | <i>Der Oberpräsident der Provinz Hannover<br/>Abteilung für das höhere Schulwesen (bis<br/>1941: Reg.-Dir. Dr. Pusch; 1941/45 Reg.-Dir.<br/>Dr. Maintzer)</i>  |
| 1937—1938 | Oberschulrat Dr. Fischer   |
| 1938—1945 | Oberschulrat Schmadtke   |
|           |  |
| seit 1946 | <i>Landesregierung Niedersachsen<br/>Ministerium für Volksbildung, Kunst und<br/>Wissenschaft — Verwaltung Höhere Schulen<br/>(Reg.-Dir. Kurfeß, Reg.-Dir. Dr. Brink, Reg.-<br/>Dir. Dr. Vogt, Reg.-Dir. Dr. Molsen)</i> |
| 1946—1950 | Oberschulrat Dr. Brink   |
| 1950—1951 | Oberschulrat Dr. Vogt  |
| 1951—1962 | Oberschulrat Dr. Newe  |
| 1962—1964 | Oberschulrat Dr. Deneke  |
| 1964      | Oberstudiendirektor Dr. Jackisch   |
| seit 1964 | Oberschulrat Danzmann  |

## Leiter des Gymnasiums für Mädchen und seiner Vorgänger 1817-1967

1817–26	Frau Dorothea Elisabeth Dannenberg und Tochter Henriette, Vorsteherinnen	
1827–40	Pastorin Wolff, geb. Milow mit Töchtern Wilhelmine Cornelia, Christiane Caecilia Charlotte und Caroline Mathilde, Vorsteherinnen	
1840–48	Drei Schwestern Wolff (siehe oben), Vorsteherinnen	
1849–51	Wilhelmine Curtius, Vorsteherin	1848–54 Mathilde und Pauline Raabe, Vorsteherinnen
1851–53	Bernardine Funke, Vorsteherin	1854–58 Elise Wohlberg, Vorsteherin
1853–61	Caroline Delffs, Vorsteherin	1858–68 Helene Siemers, ab 1861 mit Betty Sanftleben, Vorsteherinnen
1861–68	Ida Klink, geb. Schönfeld, Vorsteherin	
1868–80	Dorothea Caspar, Vorsteherin	1868–70 Helene Schreiber, Vorsteherin
1880–98	Marie Cochius, Vorsteherin	1870–81 Bertha Pieper, Vorsteherin

1898–1908	Otto Kießner, Direktor — 1898-1909 Marie Cochius, Vorsteherin
1909–1910	Frau Elisabeth Rudel, Vorsteherin
1910–1922	Meta Riecke, geb. Pust, Vorsteherin
1922–1923	Margarethe Kaufmann, stellv. Schulleiterin
1923–1927	Dr. Helene Radeck, Studienrätin, Schulleiterin
1927–1933	Luise Kuntz, Studienrätin, Schulleiterin
1933–1. 8. 1945	Dr. Otto Junge, Schulleiter — 1938 Oberstudiendirektor

### Vertretungen im Kriege

25. 8. 1939 – 31. 5. 1941	Dr. Margarete Meier, Oberin
1. 6. 1941 – 31. 12. 1943	Willy Detjens, Studienrat
1. 10. 1945 – 30. 11. 1945	Willy Detjens, Oberstudienrat, stellv. Schulleiter
1. 12. 1945 – 28. 4. 1946	Dr. Erich Bohling, Studienrat, stellv. Schulleiter
29. 4. 1946 – 18. 5. 1947	Dr. Oskar Intrau, Studienrat, stellv. Schulleiter
19. 5. 1947 – Ostern 1957	Dr. Wilhelm Paterna, Oberstudiendirektor
seit Ostern 1957	Eleonore Siebrecht, Oberstudiendirektorin

Die Schulleiter seit 1910



*Meta Riecke 1910-22*



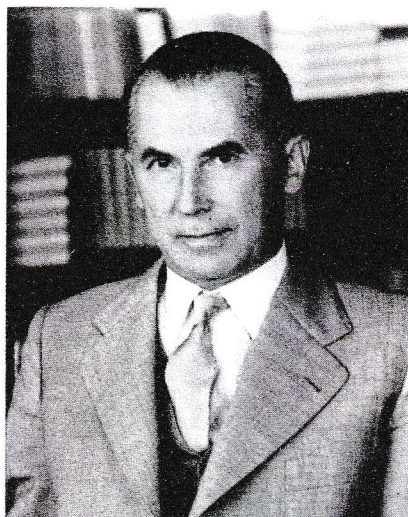
*Dr. Helene Radeck 1923-27*



*Luise Kuntz 1927-33*



*Dr. Otto Junge 1933-45*



*Dr. Wilhelm Paterna 1947-57*



*Eleonore Siebrecht seit 1957*

## Das Kollegium von 1967



Von links nach rechts

obere Reihe: Riedel, Gehrman, Heymann, Dr. Wohlfeil, Kittlitz, Sachs, Pflanz, Kowalski, Mundt, Günther, Lindsay, Haacke.

mittlere Reihe: Eggert, Hildebrand, Heinsohn, Onnen, Kasten, Feil, Dr. Ammermann, Vonend, Schweinfurth, Schumann, Wohlfeil, Dettmer, Zander.

vordere Reihe: Weiß, Prange, Dr. Tabor, Dieckhoff, Siebrecht, Dr. Gröger, Bohrmann, Egert, Kummer, Friese.

## An unserer Schule unterrichteten im Januar 1967:

Dr. Ammermann, August	Studienrat	Math, Phy, Bio	seit 1953
Behrends, Heinke	Gewerbeoberlehrerin	Nad	1966
Bohrmann, Luise	Studienrätin	E, Ek, Sp	1931
Bormann, Klaus	Pastor	Rel	1966
Dettmer, Gertrud		D, Lt, E	1965
Dieckhoff, Gerhard	Oberstudienrat	D, G, Rel	1948
Dönitz, Heinz	Studienrat	Frz, E, G, It	1947
Egert, Apollonia	Oberschullehrerin	Nd, Hausw, Sp	1951
Eggert, Christa	Studienrätin	D, Ek	1958
Feil, Sigrid	Gymnastiklehrerin	Sp	1966
Friese, Brigitte	Studienrätin	D, Bio	1957
Gehrmann, Ilsetraut	Musiklehrerin	Mus	1966
Dr. Grüger, Ruth	Oberstudienrätin	Bio, Sp, Ek	1947
Günther, Karl	Studienrat	Frz, E, Rel	1947
Haacke, Theodor	Studienrat	Math, Phys, Chem	1947
Heinsohn, Elisabeth		D, E	1966
Heymann, Agnes	Gymnasialoberlehrerin	Nd, Hausw, Sp	1951
Hildebrand, Jeanie	Lehrerin	E	1966
Kasten, Gerd	Studienrat	Math, Phys, Chem	1965
Kittlitz, Alfred	Studienrat	Frz, E, Sp	1947
Kowalski, Christa	Studienrätin	Lt, Rel	1963
Kummer, Margarete	Studienrätin	Math, Phys, Sp	1956
Mundt, Theodor	Pastor	Rel	1954
Onnen, Anke	Studienassessorin	D, G	1966
Peleikis, Siegfried	Pfarrer	Rel	1966
Pflanz, Felix	Lehrer i. R.	D, Math, Ek	1966
Prange, Ernst	Studienrat	Phys, Chem, Math	1947
Riedel, Paul	Realschullehrer	Kunst	1966
Sachs, Martina	Gymnastiklehrerin	Sp	1965
Schumann, Sibylle	Studienrätin	Mus, Ek	1958
Schweinfurth, Ursula	Studienrätin	E, Ek, Frz	1953
Siebrecht, Eleonore	Oberstudiendirektorin	D, Sp, Frz, Span	1957
Spichal, Carl	Pfarrer	Rel (kath.)	1963
Dr. Tabor, Charlotte	Studienrätin	D, G, Hausw, Sp	1942
Vonend, Annemarie	Studienrätin	D, Lt, Ndd	1946
Weiß, Eva	techn. Lehrerin	Sp, Nd	1948
Dr. Wohlfeil, Irmhild	Studienrätin	Bio, Ek, Sp	1962
Wohlfeil, Robert	Studienrat	Kunst	1965
Zander, Paul-Gerhard	Studienrat	G, Rel, Sp	1947

Anmerkung:

In dieses Verzeichnis sind auch alle Hilfslehrkräfte aufgenommen.

Außerdem unterrichteten nach 1945:

Aldekamp, Almuth	Studienassessorin	Bio, Ek, Chem	1948—50	Hildesheim
Baberowsky, Waltraud	Studienassessorin	Kunst	1960	Emden
Dr. Becken, Wilhelm	Meteorologe	Math	1956	
Berger, Hans	Oberschullehrer	Musik	1948—57	Rotenburg i. H.
Bernecker s. Peters				
Beyersdorff s. Deutesfeld				† 1955
Dr. Bohling, Erich	Studienrat	G, Lt, Sp	1931—50	
Born, Maria	techn. Lehrerin	Nd, Sp	1957—58	Holzminden
Braun, Walter	Studienassessor	E, Frz	1950	i. R., Hannover
Clasen, Therese	Oberschullehrerin	Frz, Bio	1934—55	† 1963
Detjens, Willy	Oberstudienrat	D, Rel.	1942—45	
Deutesfeld, Marlene	techn. Lehramtsbewerberin	Sp, Nd	1945—49	
Döring, Hermann	Studienrat	D, G, Schwed	1950	Cuxhaven
Dräger, Erich	Pastor	Rel	1954—66	Ütze
Erdmann, Gertrud	Studienrätin	Frz, E, Prop	1955—56	
Fleischer, Michael	Kand. des Lehramts	D, G	1963	i. R., Cuxhaven
Dr. Franke, Carl	Studienrat	Frz, E, Ek	1934—53	Bremerhaven
Friedmann, Gerda	Vikarin	Rel	1957—63	verh. Westerkamp
Grufke, Ingeborg	Studienassessorin	Bio, Ek, Sp	1949	Darmstadt
vom Hof, Lotti	Sportlehrerin	Sp	1954—56	Hyderabad
Dr. Heimann, Bodo	Studienassessor	D, G	1963—65	Hyderabad
Heimann-Gimmler, Ortrun	Studienassessorin	D, Bio	1964—65	
Homeyer, Margarete	techn. Lehrerin	Nd	1955—56	i. R., Bad Pyrmont
Dr. Intrau, Oskar	Oberstudienrat	Math, Phys	1938—65	Osterholz - Scharmbeck
Janssen, Hanneliese	Gymnastiklehrerin	Sp	1959—62	i. R., Cuxhaven
Dr. Junge, Otto	Oberstudiendirektor a. D.	D, E, Ek, Sp	1933—57	Cuxhaven
Junge, Gertrud	Lyzeallehrerin	E, Frz	1956—64	G. f. J. Cuxhaven
Knape, Walter	Musiklehrer	Musik	1957—58	Nordhorn
Knothe, Götz	Studienassessor	Kunst, Werken	1961—64	Bremen
Koch, Rudolf	Kand. des Lehramts	Kunst	1961	G. f. J. Cuxhaven
Köhler, Eduard	Studienrat	Math, Phys, Bio	1945—47	verh. Trommsdorff
Köhler, Ursula	Studienrätin	D, Bio, G	1947—57	
Krahforst, Edwin	Kand. des Lehramts	Kunst	1959—60	Hannover
Lau, Paul	Studienrat	D, E, Frz, Sp	1946—47	Schwäbisch Hall
Laubner, Viktoria	Gymnastiklehrerin	Sp	1962—65	i. R., Cuxhaven
Lorberg, Fritz	Studienrat	Musik, Math	1925—63	i. R., Lüneburg
Dr. Meier, Margarete	Studienrätin, Oberin	Math, Phys, Chem	1939—53	verh. Dietrich
Mejer, Heidi	Studienrätin	D, G	1952—58	
Merck, Gisela	Studienassessorin	Math, Bio, Ek	1944—48	

Möhlmann, Erna	Oberschullehrerin	Nd	1943—50	† 1965
Münch, Wolfram	Kand. des Lehramts	E, G	1963	
Müller, Friedrich	Studienassessor	Kunst	1965	Warstade
von der Ohe, Gerda	Gymnasialoberlehrerin	Sp, Nd	1964—65	verh., Frankfurt
Oldenburg, Friedrich	Oberstudiendirektor a. D.	Math	1954—56	i. R., Cuxhaven
Panne, Manfred	Studienrat	Kunst	1964	† 1964
Dr. Paterna, Wilhelm	Oberstudiendirektor	D, E, G	1933—57	i. R., Cuxhaven
Peters, Brigitte	Gymnastiklehrerin	Sp	1956—58	
Reder, Carl-Johannes	Studienassessor	E, D, G	1962—65	† 1966
Reinecke, Hermann	Studienrat	Ek, Phil, Sp	1949—50	
Riecken, Ann	Lehrerin	E	1964—67	Hamburg
Dr. Stahmer, Wilhelm	Studienrat	D, G, Phil	1931—54	† 1966
Uhlenbruck, Hilde	techn. Lehrerin	Nd, Sp	1950—51	Nienburg
Vogel, Hilary	Lehrerin	E, Sp	1964	Kiel
Wiemker, Leopold	Pfarrer	Rel (kath.)	1955—65	
Wildförster, Ingeborg	Studienassessorin	D, Ek	1954	Stade
Zufall, Marie	Oberschullehrerin	Kunst	1919—60	i. R., Cuxhaven

SCHULSEKRETARINNEN:

1944—1947	Frau Erika Peek
1947—1956	Fräulein Ilse Zschejge †
1957	Frau Gerda Mögenburg
seit 1957	Frau Inge Spargel

HAUSMEISTER:

1937—1945	Herr Robert Storhas
1945—1954	Herr Ferdinand Küsters
seit 1954	Herr Hans Lischewski

ELTERNRATS-VORSITZENDE Stand von 1966

1. Vorsitzender Herr Dipl.-Ing. Hans-Dieter Zedelius
2. Vorsitzende Frau Elisabeth Schüßler

SCHULSPRECHERINNEN SEIT 1949

1949	Kunberger, Lisa	1958	Morisse, Sigrid
1950	Kunberger, Ingrid	1960	Fichtner, Edeltraut
1951	Almstedt, Hildegard	1961	Siegfried, Katrin
1953	Brunner, Gertraud	1961	Marx, Barbara
1954	Fromm, Margarethe	1962	Sievers, Frauke
1955	Werner, Anneliese	1963	Leitloff, Barbara
1956	Siegfried, Anja	1965	Schäfer, Ursula
1957	Schmitz, Ellen	1967	Priess, Elke

# Abiturientinnen 1932 - 1950

## OSTERN 1932

Koldewey, Eva  
Plath, Erna  
Schubert, Else  
Schwarten, Gertrud

## OSTERN 1933

Boljahn, Herta  
Eggers, Margarete  
Karstensen, Inge  
Kurzeja, Ruth  
Plath, Edith  
Schmarje, Gerda

## OSTERN 1934

Benöhr, Charlotte  
Jantzen, Elfriede  
Peters, Herma  
Strauer, Hilde

## OSTERN 1937

Hüttmann, Hanna  
Klein, Ingeborg  
Otte, Ursel  
Struckmann, Ruth  
Stüven, Hanna  
Wurmbach, Eva-Maria  
Zingrefe, Ruth

## OSTERN 1938

von Borstel, Helga  
Grube, Hilde  
Hetzell, Elisabeth  
Meyer, Liese-Lotte  
Saß, Käthe  
Schmidt, Erika  
Stolte, Anneliese

## OSTERN 1939

Hölzer, Brunhilde  
Likus, Gertrud  
Marquard, Ruth  
Plath, Itta  
Schmidt, Lieselotte  
Schütze, Annemarie  
Zachradnik, Marianne

## OSTERN 1940

Augustiny, Günna  
Junge, Marlies  
Kurzeja, Inge  
Peters, Ilse  
Wesseloh, Elisabeth  
Besserer, Anita  
Krämer, Lotte  
Krebedükel, Inge  
Pauer, Ruth  
Ruge, Ingeborg  
Trompelt, Ursula  
Weiß, Hertha

## OSTERN 1941

Duesberg, Luise  
Fink, Edda  
Hadelers, Hilde  
Junge, Hildegard  
Koch, Waltraut  
Land, Ingrid  
Radke, Lieselotte  
von Scheel, Marie-Luise  
Toelpe, Traute  
Wesseloh, Hildegard  
Witthohn, Irmgard

## OSTERN 1942

Fink, Ute  
Förster, Ingeborg  
Gerken, Bertraut  
Haack, Gertrud  
Jappen, Doris  
Meyer, Erna  
Meyer, Lieselotte  
Richters, Ursula  
Schütt, Charlotte  
Truns, Sieglinde  
Weiß, Dagmar  
Wulf, Helga

## OSTERN 1943

Busch, Elisabeth  
Duesberg, Elfriede  
Hahn, Constanze  
Heuer, Gisela  
Jappen, Regina  
Koopmann, Lotte

Pauer, Lydia  
Peter, Ursula  
Radke, Hildburg  
Schiwek, Renate  
Schmidt, Elisabeth  
Schöning, Irmgard  
Schwieger, Maria  
Timmermann, Inge  
Wulf, Antje

## OSTERN 1944

Borcherding, Lieselotte  
Borchers, Lisa  
Borgwarth, Helene  
Brandt, Gisela  
Buck, Hannelore  
Bulle, Wilma  
Gräfe, Gisela  
Hehl, Helga  
Lepel, Irmtraut  
Oelling, Irmgard  
Schmidt, Traute  
Steinbach, Maria  
Thoms, Ilse  
Weiß, Elfriede  
Wienecke, Elisabeth

## OSTERN 1945

Bentlage, Susi  
Dantzer, Maria  
Dierking, Helga  
von Döhren, Jutta  
Geerds, Ilse  
Hauschild, Gisela  
Hehl, Hildegard  
Heitmann, Ingeborg  
Henken, Annegret  
Hindrichson, Johanna  
Hoppe, Rosemarie  
Jaborg, Christa  
Jungclaus, Hanna  
Junge, Helga  
Kosel, Ingeborg  
Kruse, Ina  
Meinhold, Eva  
Pieper, Anna-Margret  
Pohl, Gisela  
Pülsch, Gerda  
Schmidt, Hildegard

von Spreckelsen, Lisa  
Stahmer, Maria  
Twiesselmann, Eva  
Warndke, Gertrud  
Wicke, Edith  
Wulf, Gisela  
Zarte, Irene

## Extraneer:

Bohse, Gerda  
Meyer, geb. Maß, Ilse  
Steinkamp, Herta  
Stüben, Ursula  
Wieland, geb. Thube, Marga

## OSTERN 1946

(Reifeprüfung nachgeholt)

Brandt, Gisela  
Buck, Hannelore  
Bulle, Wilma  
Geerds, Ilse  
Hauschildt, Gisela  
Hehl, Helga  
Herlitz, Krimhild  
Jaborg, Christa  
Jappen, Doris  
Junge, Helga  
Kober, Ingeborg  
Kuschel, Brigitte  
Lepel, Irmtraut  
Oelling, Irmgard  
Peter, Ursel  
Pülsch, Gerda  
Reinicke, Christel  
Schiwek, Renate  
Schmidt, Traute  
Stahmer, Maria  
Wicke, Edith  
Schmidt, Renate  
Witthöft, Renate  
Wollenberg, Ilse  
Wolff, Waltraut  
Zarte, Irene

## OSTERN 1947

Borgward, Elisabeth  
Buhr, Iris  
Gerken, Hanna  
Hinsch, Frieda

Hoppe, Wilhelma  
Hottendorf, Irmgard  
Kraetzschmer, Lieselotte  
Möller, Ilse  
Polenz, Ruth  
Repenning, Ilse

## OSTERN 1948

Evers, Irmgard  
Färber, Gisela  
Gast, Lore  
Kreis, Ursula  
Kröncke, Hanna  
von Minden, Gerda  
Niemann, Gudrun  
Vetter, Lore  
Voß, Hilde  
Vorpahl, Fatinga  
Wagner, Heidi  
Wollerich, Anneliese

## OSTERN 1949

Bevers, Hilde  
Borgwarth, Hanna  
Frey, Annemarie  
Gohlke, Gertie  
Krein, Erika  
Kuck, Irmgard  
Minck, Annegret  
Neumann, Ruth  
Raap, Ilse  
Rüsch, Margrit  
Schmidt, Irmgard  
Stepputat, Ingrid

## OSTERN 1950

Bachmann, Margit  
Bergstrand, Karin  
Härle, Christa  
Jonietz, Rosemarie  
Krause, Ingrid  
Kunberger, Lisa  
Lippert, Ursula  
Möller, Hilde  
Otto, Christa  
Pietsch, Mechthild  
Sitas, Margot  
Spötter, Hildegard



# Abiturientinnen 1950 - 1960

## noch OSTERN 1950

Sumfleth, Maren  
 Uhsadel, Marianne  
 Auge, Marianne  
 Bonne, Erika  
 Eggert, Christa  
 Haack, Lieselotte  
 Jöllnbeck, Hedi  
 Klotz, Alina  
 Koch, Sigrid  
 Kriesch, Charlotte  
 Minck, Helga  
 Riedel, Ingeborg  
 Wehber, Lore  
 Wollenberg, Gudrun

## OSTERN 1951

Allers, Elsbeth  
 Breckwolddt, Marianne  
 Faltin, Annemarie  
 Grenz, Renate  
 Grimm, Susanne  
 Härle, Annemarie  
 Hempel, Marianne  
 Hindelang, Anneliese  
 Kletti, Ingeborg  
 Köhler, Erdmute  
 Kunberger, Ingrid  
 Lentz, Maria  
 Meyer, Helga  
 Neander, Anke  
 Rennebeck, Dagmar  
 Spahr, Sigrid  
 Wehrmann, Ingrid  
 Werner, Ruth  
 Wolter, Annelotte

## OSTERN 1952

Almstedt, Hildegard  
 Bing, Helga  
 Haase, Lieselotte  
 Helmsmüller, Elisabeth  
 Mohr, Elfriede  
 Neddermeyer, Lore  
 Opper, Ingeborg  
 Reuscher, Gertrud  
 Speiswinkel, Ursula

Steinmetz, Irene  
 Bednarzik, Waltraut  
 Bernecker, Hannelore  
 Bulle, Gisela  
 Malicke, Ilse  
 Pistor, Telse  
 Trimpf, Elisabeth

## OSTERN 1953

Zimpel, Gabriele

## OSTERN 1954

Brockert, Gerda  
 Dicke, Helga  
 Fischer, Liselotte  
 Hetzer, Sigrid  
 Plikat, Christa  
 Winkler, Rita  
 Alsguth, Lisa  
 Becken, Sigrid  
 Brunner, Gertraud  
 Matz, Ingrid

## OSTERN 1955

Colpe, Hilde  
 Dierks, Lotte  
 Fromm, Margarethe  
 Helmsmüller, Ida  
 Höfer, Erika  
 Roßbach, Magda  
 Wagner, Anke  
 Auge, Gisela  
 Bulle, Gertrud  
 Johannesson, Ute  
 Mewing, Elsbeth  
 Olfers, Ruth  
 Raap, Magdalene  
 Reuscher, Ilse

## OSTERN 1956

Butt, Erika  
 Faltin, Brigitte  
 Kleinert, Helga  
 Krölller, Gudrun  
 Schnur, Elke  
 Schwandt, Dietlinde

Sommer, Annelore  
 Staniszewski, Margot  
 Böttcher, Karin  
 Hohmann, Erika  
 Jauß, Gertrud  
 Retzow, Monika  
 Spangenberg, Rosemarie  
 Trimpf, Karin  
 Werner, Anneliese

## OSTERN 1957

Addicks, Ute  
 Amanda, Gudrun  
 Baumann, Irene  
 Bresse, Ulla  
 Conrad, Erika  
 Heinsohn, Helga  
 Langmesser, Gisela  
 Lindner, Marianne  
 Meyer, Erika  
 Mohr, Gisela  
 Moos, Iris  
 Oehne, Annelies  
 Platenius, Johanna  
 Westphal, Hella  
 Danne, Elisabeth  
 Fischer, Brigitte  
 Gerdts, Annelene  
 Hamcke, Irma  
 Hey, Ute  
 Huber, Barbara  
 Mischke, Brigitte  
 Pape, Irmgard  
 Stein, Marie-Luise

## OSTERN 1958

13s  
 Alpers, Marianne  
 Andreesen, Anke  
 Auge, Ursula  
 Brandt, Mechthild  
 Breiter, Antje  
 Brunner, Irmgard  
 Burkhardt, Maren  
 Fischer, Annegret  
 Grünbaum, Liselotte  
 Hermann, Marlene

Kalka, Elfriede  
 Kühne, Bergit  
 Küster, Beate  
 Martens, Elke  
 Menzel, Hannelore  
 Morisse, Elke  
 Nold, Renate  
 Pätz, Renate  
 Pistor, Maren  
 Seier, Vera  
 Siegfried, Anja  
 Sperling, Roswitha  
 Stephan, Gerlind  
 Tanzen, Helke  
 Volmer, Traute  
 Werner, Gisela

## 13m

Artemjew, Kira  
 Blohm, Heide  
 Christiansen, Hilke  
 Grimm, Hannegret  
 Herrmann, Edith  
 Lüderitz, Ingrid  
 Neander, Christa  
 Peock, Ute  
 Reimann, Marlies  
 Reuscher, Elke  
 Villwock, Heike  
 Wetzels, Gerlinde

## OSTERN 1959

13s  
 Armgardt, Elisabeth  
 Dettmer, Antje  
 Gehrke, Renate  
 Gers, Edith  
 Griemsmann, Ute  
 Haacke, Ruth  
 Hartmann, Ute  
 Heuer, Antje  
 Hinrich, Hilma  
 Olbers, Heike  
 Schmieck, Elke  
 Schmidt, Uta  
 Schmitz, Ellen  
 Schroeder, Manja  
 Schußler, Barbara

## 13m

Beier, Marianne  
 Brandts, Lotte  
 Degener-Böning, Annegret  
 Gerdts, Gertrud  
 Gröger, Sigrid  
 Hamcke, Erna  
 Kanisch, Regine  
 Lenwerder, Minchen  
 Lüderitz, Heidi  
 Mecke, Sigrun  
 Pistor, Antje  
 Mützelfeldt, Frauke  
 v. Reden, Gesine  
 Seier, Renate  
 Steffens, Renate  
 Stein, Ingeborg  
 Werner, Marie-Luise  
 Wilkens, Inge

## OSTERN 1960

13s  
 Baumert, Anita  
 Beckmann, Hiltrud  
 Buth, Hannelore  
 Hoppe, Hille  
 Klettsch, Heide  
 Lindemann, Gertrud  
 Meyer, Gertrud  
 Obuch, Karla  
 Peock, Ingrid  
 Raulfs, Annegret  
 Reise, Helga  
 Schmidt, Antje  
 Schröder, Sigrid  
 Schulz, Christa  
 Schulze, Herma  
 Stanneck, Ingrid  
 Tichy, Ingrid  
 Ullrich, Ute  
 Wilms, Adda  
 Zander, Renate

## 13m

Baumert, Roswitha  
 Beier, Gisela  
 Eulert, Heidi  
 Hauschildt, Waltraut  
 Koch, Hiltrud

# Abiturientinnen 1960 - 1966

noch OSTERN 1960

Koch, Maren  
Kramer, Anke  
Krawinkel, Ilse  
Müller, Ruth  
Reinke, Gudrun  
Tielmann, Erika  
Winckler, Anke

OSTERN 1961

13s  
Blödorn, Almut  
Blumenberg, Heidi  
Boljahn, Uta  
Brockert, Marga  
Enders, Ulrike  
Ewert, Renate  
Fronius, Hannelore  
Grapp, Sigrid  
Heinemann, Margrit  
Hübbe, Margrit  
Lütge, Marianne  
Menzel, Rosemarie  
Mohr, Magdalene  
Morisse, Sigrid  
Rauhe, Inge  
Renzelmann, Ute  
Scheschonka, Gisela  
Schonart, Sigrid  
Schünke, Gisela  
Sprunck, Helga  
Tichy, Ingrid  
Tolksdorf, Elke  
Wedler, Ruth  
Wünscher, Barbara

13m

Bauer, Ute  
Borrmann, Hannelore  
Brands, Liesel  
Buck, Heidrun  
Eick, Heidelore  
Groos, Barbara  
Olfermann, Ruth  
Peper, Bärbel  
Peters, Ursula  
Pötting, Helga

Roden, Ute  
Schildt, Ute  
Sohnemann, Rosemarie  
Wieboldt, Anita  
Wölken, Edeltraut

OSTERN 1962

13s  
Born, Helga  
Chronz, Jutta  
Cordes, Ilse  
Drost, Verena  
Fichtner, Edeltraud  
Groos, Maria  
Joeben, Imke  
Peters, Marianne  
Spohr, Barbara  
Vomhof, Ingrid  
Wilckens, Tete  
Winter, Renate

13m

Barsuhn, Waltraud  
Bleitner, Felicitas  
Block, Anke  
Danne, Adelheid  
Haak, Inge  
Köhler, Hella  
Kramer, Heide  
Lange, Margrit  
Lange, Ursel  
Lüderitz, Anke  
Raschke, Sigrid  
Rohwedder, Silke  
Schüßler, Anna Maria

OSTERN 1963

13s  
Barth, Sieglinde  
Blumenberg, Ursel  
Freitag, Almut  
Gerstenberg, Elke  
Haacke, Heidemarie  
Herrmann, Sabine  
Klein, Rosemarie  
Lehmann, Ursel  
Marx, Anna-Barbara

Ohland-Schumacher, Silke  
Pohl, Ute  
Schneider, Brigitte  
Stürke, Helma  
Vollmer, Annegret  
Wiluda, Elke  
v. Wangenheim, Irmgard  
Zbikowski, Eleonore

13m

Bade, Maria  
Brüggebors, Traute  
Gaebler, Heidrun  
Kiene, Helga  
Köster, Brigitte  
Krafft, Karin  
Münter, Karin  
Nieß, Gisela  
Petereins, Bärbel  
Sasse, Annegret  
Schmidt, Heike  
Vollbrecht, Ingrid

OSTERN 1964

13s  
Brusis, Ulrike  
Dettmer, Frauke  
Eiffert, Birgit  
Kummetz, Anneliese  
Künkel, Gesa  
Merkel, Marianne  
Müller, Johanna  
Müller, Sigrid  
Rabe, Friedel  
von Saalfeld, Lerke  
Schmiedeberg, Dorrit  
Schmortte, Gesa  
Schnaak, Birgit  
Schulz, Ute  
Sievers, Frauke  
Trusch, Ursula  
Ziegeler, Helga

13m

Chritophers, Ilse  
Gerdes, Jutta  
Hennings, Christa  
Koch, Marianne

Lange, Gisela  
Licht, Anka  
Mundt, Ingeborg  
Pospiech, Ute  
Rohwedder, Iris  
Stemke, Doris

OSTERN 1965

13s  
Felske, Andrea  
Götz, Eike  
Götze, Borghild  
Habenicht, Beate  
Jewan, Gertrud  
Koch, Dorit  
Körber, Brunhilde  
Matthies, Uta  
Palmen, Theda  
Peters, Irmgard  
Richter, Bärbel  
Schall, Dorothee  
Stoye, Liesel  
Trzeciak, Angelika  
Wagner, Monika

13m

Basarke, Eike  
Brandts, Ursel  
Döhner, Hannelore  
Gissel, Marlies  
Oelrichs, Wiebke  
Rasch, Barbara  
Schröder, Susanne  
Schwarz, Uta  
Thomsen, Marita

OSTERN 1966

13s  
Bergmann, Christel  
Carlberg, Lotti  
Grube, Renate  
Heuer, Birgit  
Hiller, Carla  
Hoppe, Heimke  
Kuhland, Susanne  
Lange, Luise  
Licht, Frauke

Petersen, Hannelotte  
Pfitzmann, Renate  
Rehwald, Brigitte  
Schmeier, Beate  
Schwetlick, Ursula  
Siebert, Ursula  
Sodomann, Susanne  
Storbeck, Birgit  
Wegener, Sibylle  
Wiluda, Karin  
Wittke, Gisela

13m

Breuer, Heide  
Butt, Edith  
Hermann, Berit  
Kröncke, Jutta  
Leitloff, Barbara  
Lohse, Sigrid  
Patjens, Uta  
Reich, Margot

MICHAELIS 1966

13s

Fuchs, Ulrike  
Kath, Irmtraud  
Kuhfeld, Brigitte  
Liebezeit, Ursula  
Schmelzkopf, Christiane  
Sielken, Elke  
Tegtmeier, Bärbel  
Wrede, Elke

13m

Ballin, Christa  
Baltsch, Christa  
Bernecker, Karin  
Brandt, Ingeborg  
Demgen, Annelore  
Gentsch, Angelika  
Heske, Ingrid  
Kanzenbach, Frauke  
Lange, Annegret  
Schmidt, Gudrun  
Schüßler, Carola  
Steen, Ute  
Tams, Karin  
Thiemann, Anke

# Unsere Schülerinnen im Januar 1967

(Klassensprecherinnen gesperrt gedruckt)

## KLASSE 13 s

*Klassenleiterin: StR. Friese*

1. Ahders, Frauke
2. Beyer, Sonja
3. Bier, Karin
4. Bornemann, Gabriele
5. Cords, Irmtraud
6. Favreau, Marie-Luise
7. Krafft, Inge
8. Laß, Ulrike
9. Müller, Anna-Petra
10. Neumann, Eva-Maria
11. Petercins, Ursula
12. Scheelen, Antje
13. Schmidt, Ingrid
14. Schröder, Annette
15. Steinmetz, Hannelore
16. Stemke, Sigrid
17. Trummel, Christiane
18. Wübber, Kirstine

## KLASSE 13 m

*Klassenleiter: StR. Haacke*

1. Hollander, Margrit
2. Krause, Birgitt
3. Meyer, Ulrike
4. Müller, Brigitte
5. Schäfer, Ursula
6. Schättgen, Barbara
7. Schönau, Dagmar
8. Sprengel, Gudrun
9. Tiemann, Marlies

## KLASSE 12 s

*Klassenleiterin: St.-Ass. Onnen*

1. v. Allwörden, Ute
2. Brüggemann, Gesa
3. Busse, Barbara
4. Ganser, Barbara
5. Gettkowski, Hildegard
6. Hinrichsen, Karin
7. Junge, Marianne
8. Kirchenberger, Birgit
9. Köster, Heidemarie
10. Mandelkow, Christiane
11. Matzen, Irina

12. Modersitzki, Helga
13. Möller, Ginster
14. Pfeiffer, Brigitte
15. Rennert, Charlotte
16. Stolle, Barbara
17. Stüben, Virginia
18. Thode, Gabriele
19. Wagner, Christa

## KLASSE 12 m

*Klassenleiter: StR. Zander*

1. Baltsch, Ute
2. Behrens, Gisela
3. Fleischhut, Erika
4. Hennken, Marlies
5. Höft, Gisela
6. Holub, Monika
7. Knoll, Barbara
8. Lenschow, Lore
9. Lorenz, Barbara
10. Nübel, Renate
11. Perschke, Sabine
12. Ramb, Christel
13. Ramm, Mathilde
14. Rindels, Fentje
15. Ross, Marianne
16. Rüsck, Elke
17. Ruppelt, Elke
18. Witthohn, Kirsten

## KLASSE 11 s

*Klassenleiter: StR. Kittlitz*

1. Beier, Brigitte
2. Bernick, Annefried
3. Eickmeyer, Ulrike
4. Haak, Christa
5. Hardt, Friderun
6. Hildebrandt, Beate
7. Hinrichsen, Birgitt
8. Jungclaus, Doris
9. Keber, Heike
10. Kelbch, Barbara
11. Klaus, Ursula
12. Köhler, Brigitte
13. Kröncke, Gabriele
14. Mandelkow, Gerda

15. Mentzel, Christa
16. Möller, Erika
17. Nauth, Annemarie
18. Onken, Heike
19. Piplak, Astrid
20. Rothe, Marion
21. Schlüsselburg, Eike
22. Schwerlick, Brigitte
23. Sommer, Benita
24. Stüben, Anke
25. Weers, Barbara

## KLASSE 11 m

*Klassenleiter: StR. Dr. Ammermann*

1. Ballin, Ursula
2. Geisler, Elisabeth
3. Geß, Gisela
4. Geß, Gudrun
5. Günther, Renate
6. Korbjun, Waltraud
7. Mahler, Doris
8. Nöhmer, Anneliese
9. Priß, Elke
10. Schlagmann, Monika
11. Stempel, Doris
12. Weckwerth, Barbara
13. Wegner, Ute

## KLASSE 10 a

*Klassenleiter: StR. Günther*

1. Binding, Brigitte
2. Bolgén, Annette
3. Bornemann, Hanna-Maria
4. Dammann, Kristine
5. Dedekind, Marion
6. Eichhorn, Regina
7. Foerster, Christa
8. Fritz, Dagmar
9. Hauck, Angelika
10. Hebold, Karin
11. Jungclaus, Cathrin
12. Knippenberg, Jutta
13. Kralisch, Dagmar
14. Krüger, Barbara
15. Müller, Cornelia
16. Ploog, Gisela

17. Rinke, Cornelia
18. Ropers, Annegret
19. v. Saalfeld, Ulina
20. Schiffke, Monika
21. Schulz, Waltraud
22. Schwarten, Ursula
23. Springer, Christine
24. Steffens, Brigitte
25. Stolle, Katja
26. Tams, Inga
27. Viehoff, Gabriele
28. Wachholz, Meyen

## KLASSE 10 b

*Klassenleiter: StR. Prange*

1. Adler, Christine
2. Becker, Cornelia
3. Borchers, Hannelore
4. Bramann, Jutta
5. Bychowski, Helga
6. Cords, Christina
7. Gehrloff, Barbara
8. Geisen, Doris
9. Herb, Brigitte
10. Herrmann, Susanne
11. Höpcke, Hildburg
12. Jewan, Gisela
13. Knappe, Irene
14. Kurz, Anita
15. Marencke, Sabine
16. Meier, Sabine
17. Mertins, Gabriele
18. Müller, Margrit
19. Mund, Uta
20. Murach, Margret
21. Renner, Meike
22. Schild, Christiane
23. Voß, Angela
24. Weißborn, Astrid
25. Westphal, Helene
26. Zedelius, Ulrike

## KLASSE 9 a

*Klassenleiter: StR. Kasten*

1. Abenhausen, Doris
2. Beer, Ines
3. Bimler, Claudia

4. Böttcher, Barbara
5. Döhner, Gundula
6. Favreau, Christa
7. Fischer, Birgit
8. Grevemeyer, Gabriele
9. Grundtner, Karin
10. Heesch, Marlies
11. Heymühle, Gunhild
12. Hoge, Hella
13. Hügel, Margita
14. Lege, Dagmar
15. Leitert, Sabine
16. Lemnitzer, Hella
17. Lohse, Ingeborg
18. Missler, Barbara
19. Müller, Brita
20. Mundt, Elke
21. Paulsen, Antje
22. Peglow, Carla
23. Raap, Irmela
24. Renfer, Julia
25. Rütter, Renate
26. Sommers, Karen
27. Storbeck, Brita
28. Tetzl, Eva
29. Wohlers, Gabriele

#### KLASSE 9 b

*Klassenleiter: StR. Dönitz*

1. Brüning, Cornelia
2. Dombrowski, Sybil
3. Gettkowski, Karin
4. Grave, Margarete
5. Jonas, Gabriele
6. Kemna, Dorit
7. Klingelbeil, Jutta
8. Koscky, Annette
9. Koscky, Katja
10. Krüger, Ilona
11. Laß, Susanne
12. Leichsenring, Annemarie
13. Lerche, Katrin
14. Lohse, Hiltraud
15. Möller, Marion
16. Müller, Gabriele
17. Nesper, Nelly
18. Ohland-Schumacher, Sabine

19. Pagel, Ursula
20. Pahl, Heike
21. Proeger, Elke
22. Roßbach, Elke
23. Scharke, Uta
24. Strunk, Anita
25. Tänzer, Barbara
26. Umland, Taike
27. Voigt, Annegret
28. Wollert, Rita

#### KLASSE 8 a

*Klassenleiter: OStR. Dieckhoff*

1. Bennighof, Jutta
2. Bernick, Gudrun
3. Borchers, Marion
4. Brandt, Annette
5. Bury, Ragnhild
6. Bychowski, Bärbel
7. Daute, Helga
8. Freyberg-Löringhoff, Kerstin
9. Gravenkamp, Antje
10. Hartmann, Dorothea
11. Hildebrandt, Ruth
12. Janzen, Renate
13. Kalka, Karin
14. Laby, Karin
15. Lühmann, Andrea
16. Manhold, Cornelia
17. Marx, Marion
18. Neuhaus-Steinmetz, Margret
19. Pagel, Marion
20. Petersen, Barbara
21. Raue, Irene
22. Reuter, Sabine
23. Riegow, Christiane
24. Schinkel, Angela
25. Schwieghusen, Angela
26. Seggermann, Gisela
27. Stolle, Birgit
28. Villwock, Anke

#### KLASSE 8 b

*Klassenleiterin: StR. Dr. Wohlfeil*

1. Aschenbrenner, Elke
2. Biewald, Rosemarie
3. Bornemann, Christiane

4. Bruns, Christa
5. Cadow, Astrid
6. Dühring, Gudrun
7. Erxleben, Brigitte
8. Estelmann, Christine
9. Geest, Maren
10. Gock, Ute
11. Hammann, Marita
12. Hudtwalker, Nina
13. Hüls, Ingrid
14. Jagemann, Ruth
15. Katschinski, Ulrike
16. Kramer, Brigitte
17. Kretzler, Uta
18. Lege, Kerstin
19. Lobeck, Beate
20. Mews, Antje
21. Muess, Brigitte
22. Paulsen, Gisela
23. Plötner, Birgit
24. Renz, Kirsten
25. Rinke, Petra
26. Rinke, Tatjana
27. Rothe, Bettina
28. Schmidt, Gudrun
29. Schmädeke, Angelika
30. Schwarz, Edda
31. Thurau, Dietgard
32. Viol, Birgit
33. Wöbber, Karin
34. Würger, Carmen

#### KLASSE 7 a / frz.

*Klassenleiterin: StR. Kummer*

1. Alwardt, Annakarin
2. Arendt, Birgit
3. Beine, Angela
4. Beißner, Rosita
5. Brembach, Sabine
6. Eimers, Birgit
7. v. Eitzen, Martina
8. Faust, Doris
9. Gielow, Meike
10. v. Hadeln, Kirsten
11. Haffter, Petra
12. Hase, Hildburg
13. Heinsohn, Sabine

14. Kernich, Susanne
15. Kind, Jutta
16. Koll, Maren
17. Kraske, Verena
18. Krause, Itta
19. Kretzschmar, Sabine
20. Kühlcke, Gunda
21. Lengfellner, Christel
22. Lohmann, Monika
23. Nitsch, Sabine
24. Papf, Eva-Maria
25. Pierzig, Barbara
26. Rothermundt, Ruth
27. Schulze-Freyberg, Siegrid
28. Senf, Angelika
29. Sommer, Renate
30. Stahl, Christel
31. Steffens, Birgit
32. Thiele, Susanne
33. Voß, Käte
34. Woldeit, Ingrid

#### KLASSE 7 b / lat.

*Klassenleiterin: StR. Vonend*

1. Asche, Katharina
2. Backens, Susanne
3. v. Bargen, Regina
4. Begemann, Karin
5. Beilfuß, Martina
6. Benze, Cornelia
7. Borowski, Jutta
8. Bräuer, Evelyn
9. Eilers, Heike
10. Engelke, Annegret
11. Fuchs, Regina
12. Godbersen, Susanne
13. Hobuß, Marga
14. Jaburg, Angelika
15. Jungclaus, Karin
16. Kabisch, Birgit
17. Kabisch, Sabine
18. Lau, Ute
19. Mißler, Brigitte
20. Pahl, Holde
21. Rüsck, Ulrike
22. Schlüter, Sabine
23. Sprick, Karin

24. Stiemer, Brigitte
25. Tänzer, Karin
26. Vörbeck, Ingrid
27. Wegner, Ute
28. Weiß, Jutta
29. Welz, Heidi-Hede

#### KLASSE 6 a

*Klassenleiterin: StR. Schumann*

1. Baaß, Astrid
2. Becker, Angelika
3. Behrens, Carmen
4. Brunswig, Bärbel
5. Cadow, Ingrid
6. Damm, Regina
7. Eckhof, Sabine
8. Eickmeyer, Marlies
9. Gerdts, Elisabeth
10. Grahmann, Susanne
11. Hagedorn, Ingrid
12. Harcken, Carola
13. Heidtmann, Dorothea
14. Horeis, Antje
15. Lüddecke, Ulrike
16. Mesloh, Marion
17. Mückeleit, Gudrun
18. Müller, Heike
19. Radtke, Isabelle
20. Siebers, Cornelia
21. Schlitt, Susanne
22. Schmückle, Karen
23. Schulze, Martina
24. Steinert, Carmen
25. Ubbelohde, Hanna
26. Vollmer, Hilke
27. Wiesner, Birgit
28. Wildkens, Petra
29. tom Wörden, Frauke
30. Zilt, Astrid

#### KLASSE 6 b

*Klassenleiterin: Frau Heinsohn*

1. Blanken, Marlies
2. Engel, Brigitte
3. Finck, Gabriele

4. Fricke, Christiane
5. Geß, Gabriele
6. Günter, Susanne
7. Haben, Gabriele
8. Hahl, Birgit
9. Martins, Astrid
10. Metzger, Christiane
11. Michel, Daniela
12. Mießner, Margret
13. Münster, Heidemarie
14. Olbrisch, Jutta
15. Pohl, Ulrike
16. Pries, Uta
17. Siegl, Angelika
18. Spahr, Gabriele
19. Schmäddeke, Renate
20. Stiemer, Regine
21. Trester, Claudia
22. Voß, Ursula
23. Wahlen, Martina
24. Werner, Ulrike
25. Weser, Hella
26. Wollert, Sabine
27. Wittkowski, Gudrun
28. Zabel, Monika
29. Zielke, Barbara
30. Zieroth, Beate

#### KLASSE 6 c

*Klassenleiterin: StR. Dr. Tabor*

1. Basczyk, Sabine
2. Betzler, Ulrike
3. Bullmann, Beatrice
4. Callsen, Silvia
5. Dennert, Sabine
6. Dietze, Sabine
7. Dowedeit, Renate
8. Ehler, Katrin
9. Gebhardt, Dorit
10. Görst, Kristiane
11. Hackstein, Ulla
12. Hein, Christa
13. Hiort, Karen
14. Koschnick, Sabine
15. Lagnner, Barbara
16. Leidholdt, Kirsten

17. Lüders, Angela
18. Melzer, Marianne
19. Orgaß, Gabriele
20. Raguschat, Birgit
21. Recktor, Bettina
22. Rudnick, Petra
23. Sängler, Eveline
24. Sitas, Silvia
25. Stoelzel, Andrea
26. Stoll, Brigitte
27. tom Suden, Edda
28. Wildkens, Angela
29. Wöllner, Karin
30. Wulf, Cornelia

#### KLASSE 5 a

*Klassenleiterin: StR. Schweinfurth*

1. Appiarius, Johanna
2. Behrens, Karin
3. Böhack, Inken
4. Dühring, Sigrid
5. Hamann, Martina
6. Hörandel, Hilke
7. Knippenberg, Birgit
8. Lange, Birgit
9. Mahnken, Manuela
10. Mangels, Susanne
11. Meyer, Christel
12. Müller, Silke
13. Pfeiffer, Doris
14. Radnitz, Heidrun
15. Raue, Ingrid
16. Rothe, Hiltrud
17. Schönau, Silke-Kristiane
18. Schoenemann, Suzanne
19. Simon, Gabriele
20. Wagner, Astrid
21. Weichbrodt, Petra
22. Wittenberger, Christa

#### KLASSE 5 b

*Klassenleiterin: StR. Eggert*

1. Alwardt, Renate
2. Bock, Margitta
3. Cordes, Andrea

4. Figge, Christiane
5. Finck, Astrid
6. Groß, Ellen
7. Hinrichsen, Ruth
8. Hoffmann, Marita
9. Jungclaus, Sigrid
10. Kasten, Ulrike
11. Klasing, Binia
12. Klinger, Ute
13. Korbjun, Monika
14. Lässig, Sabine
15. Lohbauer, Martina
16. Mews, Gina
17. Ratzeburg, Brigitte
18. Raulfs, Christine
19. Reinhold, Birgit
20. Schmarje, Jutta
21. Seitz, Petra
22. Uhe, Frauke
23. Zajontz, Helga
24. Zedelius, Brigitte

#### KLASSE 5 c

*Klassenleiter: Herr Pflanz*

1. Arp, Monika
2. Dreher, Jutta
3. Ebel, Heike
4. Genkel, Regine
5. Gerken, Sabine
6. Henn, Petra
7. Hiltenkamp, Sabine
8. Hoffmann, Birgit
9. Holub, Stefanie
10. Horeis, Kerstin
11. Katschinski, Tatjana
12. Kind, Birgit
13. Klinger, Gisela
14. Kramer, Sabine
15. Malter, Sabine
16. Richter, Anke
17. Ritter, Gundula
18. Schwiewe, Margret
19. Schüler, Marianne
20. Voelker, Regina
21. Wecke, Sonja
22. Weinert, Christina
23. Wolters, Ute

*Die Herausgabe der Festschrift zur 150-Jahr-Feier  
des Gymnasiums für Mädchen Cuxhaven im März 1967  
haben in dankenswerter Weise die Freunde der Schule gefördert*

Auto-Blohm, Funk-Taxen, Funk-Minicar, Cuxhaven  
v. Brook, Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Cuxhaven  
Central-Apotheke, Cuxhaven  
COG, Cuxhavener Omnibus-Gesellschaft  
Fischer, E., Inh. A. Göbel, Zentralheizungen, Cuxhaven  
Fleischhut, E., Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte, Cuxhaven  
Gock, H. F., Sanitäre Anlagen, Cuxhaven

Hebold, Apparate- und Maschinenfabrik, Cuxhaven  
Lohmann & Co. KG., Cuxhaven  
Maaß, Wilhelm, Omnibus-Linien- und Reiseverkehr, Cuxhaven  
OLIVA Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Cuxhaven  
Rinke, F., Textilwaren — Gardinen, Cuxhaven  
Stadtsparkasse Cuxhaven  
Vorrath, Bürobedarf, Cuxhaven

Aschenbrenner	Henn	Mickeleit	Sprick
Arp	Holub	Mundt	Stahl
Cadow	Dr. Hörandel	Martins	Schmückle
Cordes	Jungclaus, H.	Dr. Mißler	Uhe
Callsen	Krüger, A.	Dr. Müller	Viol
Borchers, H.	Kirchenberger	Nitsch	Vollmer
Bräuer, H.	Dr. Koll	Proeger	Viehoff
Dr. Bimler	Krüger, E.	Dr. Plötner	Würger
Dr. Brunswig	Kraemer	Paulsen	Wittenberger
Borowski	Knappe	Pries	Weser
Becker	Dr. Knoll	Pagel	Wulf
Dombrowski	Klasing	Renner	Weiß
Dr. Döhner	Kemna	Radnitz	Wiesner
Dreher	Lemnitzer	Reinhold	Wilckens
Fricke	Lohbauer	Rüsch	Wöllert
Förster	Laby	Siebrecht	Wöbber
Geisler	Lüddecke	Steinmetz	Wöllner
Gielow	Müller, H.	Schönemann	Zielke
Dr. Harcken	Mews	Seitz	Zedelius
Hase	Münster	Schild	

# INHALT

	Seite		Seite
Zum Geleit	5	Unterricht im Wandel:	
Grußworte	6	Handarbeit um 1890 und heute	45
		Das Musische an unserer Schule	46
Aus einer Rede von Dr. Stahmer zum Silbernen Abitur 1965	11	Zwischen Lernen und Erleben (Musikunterricht)	48
		Warum Latein?	49
Namen der Schule seit 1817	13	Was geschieht heute im Deutschunterricht?	50
		Das Wissenswürdigste aus der Naturlehre	51
Aus der Chronik unserer Schule	14	Mathematik auf ungewohnten Wegen	52
		Ein Versuch, der „Frucht getragen“ hat	53
Bilder aus der Vergangenheit:		Die Schule – ein Übungsfeld für junge Staatsbürger	54
Das alte Lyzeum	34		
Rabka	35	Fäden in die weite Welt:	
Verständigungsschwierigkeiten	35	Überblick	56
Unsere Haustiere	36	Brief aus den USA	57
Mondscheinwanderung	37	Brief aus Indien	58
<i>Krieg und Notzeit sprechen aus den Aufsätzen unserer Schülerinnen:</i>			
Der Raum, in dem ich meine Schularbeiten mache	38	Unsere Schule im Spannungsfeld dieser Zeit	60
Ein aufregendes Erlebnis	39		
Zusammenbruch und Wiederaufbau	40	Verzeichnisse:	
Auch so konnte man unterrichten!	43	Die Dezernenten der Schule	65
Die Schicksale unserer Büchereien	44	Schulleiter seit 1817	66
		Schulleiter seit 1910	67
		Das Kollegium von 1967	68
		Die gegenwärtig Unterrichtenden	69
		Ehemalige Lehrkräfte nach 1945	70
		Sekretärinnen und Hausmeister	71
		Elternratsvorsitzende	71
		Schulsprecherinnen	71
		Abiturientinnen unserer Schule	72
		Unsere Schülerinnen im Januar 1967	75